P. O. germ.
1406 p - 3

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36604475050011

<36604475050011

Bayer. Staatsbibliothek

Je länger, je lieber.

Von

C. Spindler.

Dritter Band.

Folgende empfehlungswerthe Werke haben so eben bei J. G. Franckh in München die Presse verlassen.

Denkwürdigkeiten
aus dem
Tagebuche eines Hoflakaien.
Bruchstücke aus seinem Tagebuche
herausgegeben
von
O. L. B. Wolff.
2 Bände.
12. elegant broschirt.

Scherben.
Novellen und Erzählungen
mit
einer lyrischen und dramatischen Zugabe.
Von
O. L. B. Wolff.
Zwei Bände gr. 12. elegant broschirt.

Der Patriot.
Ein komischer Roman
von
Friedrich Seybold.
8. elegant broschirt.

Die
Weissagung der Libussa.
Historisches Gemälde
aus
dem neunten Jahrhundert
von
Ludwig Bechstein.
2 Bände, gr. 12. elegant broschirt.

Je länger, je lieber.

Erzählungen und Novellen

von

C. Spindler.

Dritter Band.

München,
F. G. Franckh.
1830.

39. E.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt des dritten Bandes.

Seite.

Das Gespenst vom Rodenstein 1

Onkel und Neffe. Eine Erzählung 67

Die Protektionen, oder wie macht man sein Glück? wie verscherzt man's? Humoreske 143

Der grosse Unbekannte. Ein Scherz 223

Je länger, je lieber.

Von

C. Spindler.

Druck und Verlag von F. G. Franckh in München.

Das
Gespenst vom Rodenstein.

Es war in einer der frühesten Kriegsperioden des vergangenen Jahrhunderts, als ein Detaschement kaiserlicher Dragoner und einige Rotten von der leichten Jägerparthei in Michelstadt im Odenwalde einzogen, und theils daselbst, theils in dem nahegelegenen Erbach ihre Quartiere nahmen. Das Land vor einer feindlichen Diversion zu schützen, — hauptsächlich jedoch, eine Bande von Wilddieben und Marodeurgesindel aufzuheben, die den Wald und nicht selten auch das schöne Mimmlinzthal unsicher machte, — war die militärische Besetzung beliebt, sogar von dem Grafen von Erbach begehrt worden. An der Spitze der Mannschaft befand sich ein junger, vom Tambour

auf gedienter Lieutenant, tapfer wie Roland, und hübsch und lustig wie der Tag. Der lebensfröhliche Dragoner war nicht in das stille Thal gekommen, um darinnen eine einsiedlerische Wacht zu halten, oder menschenscheu auf entlegenen Waldposten die Stunden zu verträumen. Er suchte den Zeitvertreib seines Standes: eine wilde Jagd, eine leckre Tafel, ein geschmeidiges Frauenherz. Die Erstere bot ihm des Grafen weitläufiges Waldgehege, die Zweite fand er in dem Schlosse zu Erbach, zu Fürstenau und in dem Amthause zu Michelstadt, wo er wohnte; aber das Letzte fand er nicht. Er verschmähte des Amtmanns verblühte Ottilie, und die zierlichen und gezierten Hoffräulein verschmähten ihn, weil keine Wappendecke über seiner Wiege gehangen. Miltenberg war einer von den wenigen Offizieren im damaligen Kaiserheere, die keinen Adelbrief aufweisen konnten. Der Zufall hatte ihm wohlgewollt, als er wider seiner Eltern Willen unter das Kriegsvolk lief; Held Eugen hatte ihn bemerkt, den

vielversprechenden Soldaten hervorgezogen. Das Offizierkorps hatte sich nach und nach daran gewöhnt, den Bürgerlichen, dessen bedeutendes Vermögen den Lockern, dessen Säbel den Raufern zu Gebote stand, in seiner Mitte zu sehen. Der Stammbaumlose war der Gefährte der Adlichen geworden, und empfand daher doppelt die Unannehmlichkeiten der Zurücksetzung, welche ihm von Seiten der Damen an den Grafenhöfen des Odenwaldes zu Theil wurde. Seine Heftigkeit litt keine Verstellung, seine verletzte Eigenliebe kein Verweilen in dem spröden Cirkel der vornehmeren Leute, plötzlich mied er die Schlösser, und sein Beruf litt nicht darunter, denn er verfolgte nun das unsaubere Raubgesindel in eigener Person bis in das Dickicht seiner Schlupfwinkel, um sich zu zerstreuen, um — wie er hoffte — die größere Welt durch seine Gleichgültigkeit zu ärgern. Die romantischen Pfade jener herrlichen Waldgegenden entschädigten ihn endlich auch in der That für die kerzenhellen und spiegelglatten Säle, die er

hinter sich ließ, und er hätte nur gewünscht, diese Gebirgs- und Waldschluchten von kriegerischen Auftritten belebt zu sehen, flüchtige Feinde vor seinen Waffen weichend, — Räubergenossenschaften, in ihren Höhlen überrascht und in Fesseln geschlagen, — einen menschlichen Sieg über aufrührerische, wilddiebische Bauern. Vergebens indessen jede Sehnsucht. Die wälschen Feinde standen ruhig jenseits des Rheinstroms; die Straßenräuber rasteten in ihren geheimen Winkeln, und die Wilderer rührten sich nicht. Die Streifzüge des Lieutenants blieben fruchtlos, wie die Nachforschungen seiner Unteroffiziere. Die größte Sicherheit schien in den waldigen Revieren zu herrschen, und — einen ausländischen Vagabunden ausgenommen, der bei Reichelheim Ackergeräthschaften vom Felde gestohlen, und den man so schnell als möglich, um ein vorläufiges Beispiel zu geben, aufgehängt, war, nach mehrwöchentlicher Anwesenheit des Detaschements, der Justiz kein Opfer in die Hände geliefert worden. Milten-

berg fühlte Ueberdruß und Langeweile. Er verlangte nach den Feldquartieren zurück, wo das Spiel florirte, und schäkernde Zechgelage, und kriegerische That vor Allem. Da jedoch der Feldzug noch nicht losbrechen wollte, und des Generals Befehl mit des Lieutenants Wünschen nicht übereinstimmte, so blieb dem Letztern nur übrig, sich in Geduld zu fassen, seinen Verdruß zu überwinden.

Eines Tags, da er nach seiner Wohnung zurückkehrte, trat ihm der Amtmann freundlich entgegen, und sagte zu dem Finstern: »Freuen Sie sich, Herr Lieutenant, Sie werden bald vergnügter aus den Augen sehen, vor welchen sich mein armes Ottilchen bisher gefürchtet hat. Der Krieg wird ausbrechen, ungesäumt! Sie können sich darauf verlassen. Nun wird es Ernst, und die Einberufung zu Ihrem löblichen Regimente wird nicht minder statt finden.«

»Gott gebe, daß Sie wahr reden, Verehrtester;« versetzte Miltenberg ungläubig lächelnd.

— «Woher kam Ihnen jedoch der Courier, während es mir an Auskunft mangelt?« —

«Euer Gnaden wollen vergeben,« antwortete der Amtmann mit feierlichem Gesichte: «Aber mein Courier ist von einer ganz absonderlichen Natur, von welcher man nicht gerne spricht. Wären Sie um eine Viertelstunde früher nach Hause gekommen, so hätten Sie den Mann gesehen und gesprochen, da er gerade von dem Herrn Grafen zu Erbach kam, woselbst er kund gegeben, was sich in der verwichenen Nacht zugetragen.«

«Ein Gefecht? ein Ueberfall?« rief Miltenberg lebhaft, und griff von muthiger Ahnung strahlend an das Gefäß seines Säbels.

«Behüte, mein werther Herr Lieutenant. Nichts Gefecht, nichts Ueberfall! Aber die zuverlässigste Kriegsbotschaft. Der Mann von dem ich rede, ist nur der Bote des Boten. Der Ritter vom Rodensteine — mit einem Wort — ist sammt seinem Heerestrosse

ausgezogen, und unbezweifelt bricht nun die Kriegsfurie los.

«Der Herr vom Rodensteine? ein Gespenst also?« — lächelte Miltenberg, — «ein würdiger wackerer Herold, den ich wohl von Angesicht zu Angesicht sehen möchte. — «

«Das ist mit Verlaub eine baare Soldatenrede;« erwiederte der Amtmann verweisend: «Sie werden's in seiner Nähe schwerlich aushalten. Meine Geschäfte rufen mich jetzo zur Kanzlei, aber heute Abend will ich mir's nicht nehmen lassen, Ihnen ausführlich zu erzählen, welch' Bewandtniß es eigentlich mit dem verstorbenen Ritter hat.« —

Die neugierige Ungeduld ließ indessen dem Offizier nicht Ruhe und Rast genug, um den Abend zu erwarten. Er glaubte hinter der plötzlich aufgeregten Geistersage, von der er schon hie und da ein Wörtchen vernommen, den Schalk lauern zu sehen, einen betrüglichen Plan der hartnäckigen Wilddiebe, oder den Ueberdruß der Gemeinden an dem Kriegsvolke, das

sie auf eigene Kosten zu erhalten hatten. Miltenberg glühte, auf die Spur der Sache zu kommen, warf sich daher auf's Pferd, und machte sich, von einem Korporal begleitet auf den Weg, nach dem Rodensteine, während eine Abtheilung seiner Jäger nach den Ruinen der Schnellertburg abmarschirte. An dem thurmgeschmückten Fürstenauer Schlosse, an den nahen Eisenschmelzen vorüber, bergan, berg ein ging der schwierige Pfad, und es war der Abend nahe, als der Lieutenant und sein Gefährte um den großen Weiher am Fuße des Reichelheimer Schloßbergs bogen, und auf das Dorf Eberbach zuritten, das zerstreut in einzeln liegenden Hütten ein kleines Thal anfüllt, in welchem flüchtige Bergquellen rauschen, glänzende Wiesenflächen prangen unterm prächtigern Schatten von Eichen und Buchen, die majestätisch von den Höhen schauen. Hier beginnt dämmerige Waldesnacht, und Geisterstimmen scheinen aus den belaubten Wipfeln zu reden, wie aus den Heidekornhalmen, die ziemlich gedeih-

lich auf ausgerodeten Hainäckern dem Schnitte entgegenwachsen. Ein heimkehrender Holzhauer zeigte dem Offizier den stillen und schmalen Weg nach einem Hofgute, das nicht allzu tief unter dem grauen Gemäuer des Rodensteines lag. Miltenberg, der seine Pferde im Eberbacher Wirthshause zurückließ, eilte auf die Maierei zu, erreichte sie mit dem Abendstrahl, stand von diesem beleuchtet, auf den Trümmern der Burg, die, an bedeutendere dichtbelaubte Höhen sich lehnend, wie in einem grünen Korbe zu ruhen schien. Die Vögel schlugen noch munter; die Baumgipfel waren von Golde, und Miltenbergs Augen schwammen vergnügt in dem grünen wohlthuenden Meere um sie her.

«Ein hübscher, heimlicher, stiller Ort!« — begann er zu dem Hofbauer, der ihn hinauf geführt hatte: — «Schade, daß ein unangenehmer Gast diese Herberge erwählt hat. Der Ritter vom Rodenstein ist also in diesem Augenblicke hier?« —

«Das kann ich beschwören!« antwortete der

Bauer sehr ernsthaft: «Eine Stunde vor Tag wars, als er heute Morgen vom Schnellert herüberkam. Ich hab's deutlich gehört. Der Herr kommt nicht allzu stille. Er liebt das Getöse.«

«Das ist Soldatenmanier, mein Freund!« — versetzte Miltenberg zutraulich, «Erzählt mir jedoch, guter Mann, wie es mit dem Geisterspuke zugeht, und von wannen derselbe stammt.« —

«Das ist bald gesagt,« entgegnete ein anderer junger Mann, in feinem halbstädtischen blauen Rocke, der sich zu den Sprechenden gesellte, und mit dem Hofbauer bekannt zu seyn schien: «Wir wissen den Hergang sehr genau, wir in Fränkisch Krumbach. Es sind viele hundert Jahre vergangen, seitdem der Ritter, der jetzt spukt, gelebt hat, als ein junger Mann, von schöner Leibesgestalt und vielem Muthe, aber unbändig nebenbei und grausam und räuberhaft. Wenn er Rheinwein trank, war ihm wohl, wenn er seinen Nachbar plünderte, noch

wohler; am allerwohlsten, wenn er zu Pferde sitzen und sich mit Männern auf Tod und Leben balgen konnte. Vor Männern lief er nicht, wohl aber vor Weibern, denn er konnte sie nicht leiden. — Aber« — der Erzähler seufzte hier selbst ein Bischen, — «aber die Weiber schenkten's ihm doch nicht, wie es zu gehen pflegt. Da reitet der Ritter einmal nach Heidelberg, und sticht auf dem Turniere alle andern Ritter aus dem Sattel, gewinnt den ersten Preis und verliebt sich von Stund an in das schöne Weibsbild von Adel, das ihm den Preis zu überreichen hat. Dem Fräulein ging's auch nicht besser, und obschon es von der ganzen Verwandtschaft gewarnt wurde, so meinte es, mit dem Rodensteiner dennoch auskommen zu können, — und verheirathet waren sie. Die Ehe ließ sich gut an. Der Ritter war fromm wie ein Lamm, aber Alles dauert nur eine Zeit lang. Mit einem Male war er wieder auf der Jagd, und — als ihn auf derselben ein Nachbar beleidigt hatte, — auch flugs wieder mit

dem Kriege da. Seine arme Frau, ihrem Wochenbette nahe, hatte gut Jammern und Flehen, und Bitten, er möchte zu Hause bleiben, und es ginge ihr im Geiste vor, daß sie ihn nimmer sehen werde. Der wilde Mann stieß sie grausam von sich und ritt zum Kampfe aus. Der Feind getraute sich nicht in's Feld, und Rodenstein legte sich bei der Schnellertburg in Hinterhalt, um den Gegner zu überfallen. Während er jedoch lauernd und bei öder Nachtzeit im Heidekraut lag, entfernt von seinen Knechten, und die Wuth und Rachsucht ihn nicht schlafen ließ, da hatte er ein Gesicht. Vom Rodenstein herüber über Berg und Thal schwebte der Geist seiner Frau. Denn sie hatte im Schrecken einen todten Knaben geboren, und mochte auch nicht länger leben. Das Gespenst hielt das Kind auf den weißen Armen, und sagte dem Ritter mit hohler Stimme: «Siehe! wir sind todt. Deine Wuth hat uns getödtet! Und auch Du wirst Rodenstein nimmer lebendig wiederschauen. Aber zur Strafe Deiner Sünde an

Weib und Kind, wandle Du wüster Krieger, wandle in Ewigkeit über Berg und Thal und verkünde den Krieg als ein Schreckgespenst!« — Der Geist verschwand, aber es wurde buchstäblich erfüllt, was er vorhergesagt. In derselben Nacht gab es einen harten Streit, und das Morgenroth sah den Ritter vom Rodensteine blutroth am Boden liegend. Er starb auf dem Schnellert, und liegt bei uns im Orte begraben. Aber sein Geist hat keine Ruhe.«

»Armer Ritter!« — spöttelte Miltenberg, »die Geschichte macht doppelte Wirkung, weil es schon dämmert, die Abendluft in unsern Nacken bläst, und gar leicht der Ritter, der sich hieher gezogen, über unsere Schulter schauen könnte. Wie ist's aber mit seinem Zuge, meine Freunde?« —

»Ei nun,« sagte der Bauer, der ob des Offiziers Unglauben verdrießlich wurde, »Euer Gnaden mögen's glauben oder nicht. Es ist schauderhaft, es mit anzuhören. Eine Stunde nach Einbruch der Nacht, oder eine Stunde vor

Tage geht der Spuk an, und die Hähne wittern ihn zuerst. Sie schreien wie besessen in ihren Ställen. Dann beginnt das andere Gethier rebellisch zu werden, und vom Schnellert klingt es wie Trompeten und Posaunen und Trommeln. Man könnte Alles deutlicher hören, wenn nicht zugleich ein solches Sausen und Toben in der Luft losbräche, daß man verzagt werden möchte. Das wiehert wie Pferde, das heult wie viele Jagdhunde. Viele Menschenstimmen rufen darein, und die Wagen rollen, auf denen der Ritter seine Beute holen will, oder seine Schätze nach dem Rodenstein schafft, und die Schaf- und Rinderheerden blöken, die er als Proviant mit sich führt. Ketten und Säbel klirren, Peitschen knallen und Hörner klingen schaurig mit unter. So trappelt und saust und johlt und schnauft und brüllt es vom Schnellert hernieder, und fährt stracks durch die Scheuer des Lohhofs zu Ober-Kainsbach, die der Eigenthümer offen halten muß, sobald er das Mindeste vom Spuke vernimmt; es wäre

ansonst sein Unglück. Endlich und endlich kommt es hier an, daß die Bäume krachen und die Schornsteine erbeben. Es braust den Berg hinan, dann klingt es, als ob schwere Thorflügel auf- und zugeschlagen würden; man hört noch einen Trommelwirbel, und alles ist aus.« —

»Sehr seltsam,« meinte Miltenberg. »Und wenn Friede werden soll, geht der alte Herr mit demselben Spectakel nach dem Schnellert zurück?« —

»Ja, gnädiger Herr!« sagte der Hofbauer mit völliger Ueberzeugung, »ich habe den Hin- und Herzug selber mehr als fünf Mal gehört, und war oft dabei, wann der gute Daum von Oberkainsbach dem Grafen zu Erbach die Nachricht vom Aus- und Einmarsch des Rodensteiners brachte. Denn das ist des Lohhöfers Pflicht, wofür ihm immer eine gute Mahlzeit und ein artiges Geschenk verabreicht wird.«

»Nicht mehr als billig,« sagte der Officier, »Er sollte mehr erhalten, wenn er Geschehenes zu berichten wüßte, und nicht allein Ge-

hörtes. Das Ohr täuscht gar sehr. Wenn mir aber einer sagen könnte, wie des Rodensteiners Armada aussieht. . . . « —

«Gott behüte uns in allen Gnaden!« rief der Hofbauer, sich die Augen zuhaltend, «Haben wir nicht etwa schon am Hören genug? Ich bin nicht neugierig, und fahre flugs unter die Decke, wenn der Lärm losbricht.«

Der Offizier lachte. Der andere junge Mann versetzte aber sehr ernsthaft: «Und doch hat es Leute gegeben, die den Spuk gesehen haben. Eine alte nun verstorbene Wittib zu Fränkisch-Krumbach hat oftmals betheuert, daß sie mit leiblichen Augen zur Nachtzeit gesehen, wie des Rodensteiners Gesellen beim Durchzug groß Getümmel um den Brunnen gemacht, und daran ihr Vieh getränkt; wie sie ihre Gäule unter der Schmiede beschlagen und geschärft haben! Ach — und weil ich gerade von der Schmiede spreche . . . .«

Der junge Mann seufzte schwer und schwieg plötzlich. Der Hofbauer ermahnte ängstlich, wie-

der den Rückweg anzutreten, und man that auch nach seinem Begehren.

»Nun, mein Freund?« — fragte der Lieutenant den Blaurock, der ihm zur Seite ging: »Nun? Ihr risset ja den Faden Eurer seltsamen Erzählung plötzlich ab. Redet doch weiter; Ihr redet gut, und man sieht's Euch an, daß Ihr nicht hinter dem Pfluge oder dem Schmelzofen groß geworden seyd!« —

»Hm!« brummte der Hofbauer: »Herr Valentin ist auch des Herrn Schullehrers zu Fränkisch-Krumbach ehelicher Sohn, hat etwas gelernt, und würde noch Besseres zu treiben wissen, als den Viehhandel, wenn dieser nicht viel einbrächte. Ein Bräutigam kann aber nie zu viel Geld besitzen, und ich habe Euch darum meine Kälber nicht so theuer angeschlagen, als es wohl sonst geschehen seyn würde.« —

»Ein Bräutigam?« — fragte der Lieutenant freundlich: »Gratulire, mein lieber Meister. Wird's mit der Hochzeit noch lange dauern?« —

»Sie ist morgen, Ew. Gnaden;« versetzte

Valentin nicht minder freundlich: »Sie sind herzlich zum Schmause eingeladen. Ich richte ihn selbst aus, weil meines Schwiegervaters Haus, die Schmiede, zu klein ist, um die Gäste zu fassen. Sprechen Sie zu, Herr Offizier. Sie werden uns Allen willkommen seyn, und das große rothe Haus mit den braunen Fensterladen und dem neuen Hofthor ist nicht zu verkennen. Es ist im ganzen Orte das stattlichste.«

»Topp! mein guter Hochzeiter!« — erwiederte Miltenberg, lustig die Hand hinreichend: »Ich komme, und hoffe vergnügt zu seyn, wenn an gutem Wein und schönen Tänzerinnen kein Mangel ist.« —

»Das wäre eine ewige Schande für den Wirth!« meinte der Viehhändler, und sagte, waldeinwärts nach der Heimath schreitend, »gute Nacht.«

Der Lieutenant ging nach Eberbach zurück, setzte sich zu dem Gastwirth auf die Bank, und fragte, um jeden Verdacht, der zu Entdeckung

des wahren Zwecks seines Hierseins hätte führen können, zu vermeiden, gleichgültig nach dem Bräutigam Valentin und seiner Braut in Fränkisch-Krumbach. Da erfuhr er denn, daß nichts Schöneres auf der Welt sey, als das Töchterpaar des Schmieds zu Krumbach, und daß Valentin ein gutmüthiger und reicher Mensch, zuerst der Jüngern, der braunen Helena, seine Neigung zugewendet. Sie seyen schon zum erstenmale mit einander aufgeboten gewesen, als sich plötzlich der Handel zerschlagen, man wisse nicht so ganz recht, warum? Valentin sey eine Zeit lang betrübt herum gegangen, woraus man geschlossen, daß ihm Helena einen Korb gegeben; endlich habe er indessen plötzlich um der Aeltern, Christianens, Hand gefreit, habe das Jawort erhalten, und morgen werde die Hochzeit seyn. — Da der Wirth nicht müde werden konnte, die Schönheit der Schwestern, wie die etwas allzu derbe Biederkeit ihrer Vaters zu beschreiben und zu preisen, so stieg auch des Offiziers Neugierde hoch, und er konnte kaum

den folgenden Tag erwarten, um die Schönen von Krumbach zu sehen, und die wetterwendische Helena zu fragen, woher ihr Wankelmuth gekommen.

Der nächste Tag erschien endlich, wie alle andere, und war einer der schönsten, die jemals von Sonne und Luft geboren worden; ein rechter Hochzeittag, an dem sich's andächtig seyn und jubeln ließ aus Herzensgrunde. Die Kirche zu Krumbach war vollgedrängt von geputzten Menschen, die als Gäste und Zeugen zu Valentins Hochzeit gewandert waren; des Bräutigams und der Braut Verwandte und Freunde, von Steinbach, Auerbach, Oberranstadt, zum Theil auch vom entlegeneren Amorbach herübergekommen, um bei der Trauung ernsthaft, bei Schmaus und Tanz lustig zu seyn. Eine lange Doppelreihe von straußgeschmückten Männern und Frauen zog im Gefolge des getrauten Paares nach dem stattlichen rothen Hause mit den braunen Fensterladen, und aus den steif gefalteten Hauben und dem schwarzen Festanzuge

der Weiber, wie unter den runden Mützen der Männer hervor schauten vergnügliche Gesichter. Die Füße bewegten sich unwillkührlich nach dem Tacte der einfachen mißstimmigen Musik, die voraus schritt, und einzelne Vivats, von dem Brautvater selbst, dem stämmigen Schmiedmeister ausgebracht, steigerten das behagliche Gefühl der Gäste. Endlich standen sie vor Valentins Hause und bildeten einen Kreis, denn hier segnete der weißhaarige Schullehrer seinen Sohn und seine Schwiegertochter: hier klopfte der Vater der Braut mit dem schweren silberbeschlagenen Stocke an die noch verschlossene Thür. Sie sprang auf, und des Bräutigams Hofgesinde trat geputzt hervor, lange Stangen mit bunten Kränzen in den Händen. Die flatternden Gewinde von Blumen und Bändern bildeten ein wehendes Dach über dem Haupte des Paares, und des wunderschönen Mädchens, das in wirthschaftlicher aber stattlich gewählter Tracht den Hochzeitern entgegen kam, zwei blanke Schüsseln in den Händen, auf deren einer

Salz und Brod lag, auf der andern jedoch ein Becher von Silber und voll von Wein stand. Nicht nur den Brautleuten, — auch dem bewillkommenden Mädchen schossen die Thränen in die Augen, als die gastliche Gabe geboten wurde, und allen Umstehenden netzte sich die Wimper. — »Trinket den Wein der Freude, und Gott gesegne ihn Euch!« sagte die Wirthin zu dem Paare, und Valentin ergriff den Becher. »Esset Euer Brod mit dem Salze der genügsamen Eintracht!« fuhr sie fort, und die Braut tauchte das Brod in das Salz, und gab dem Bräutigam davon, wie er mit ihr den Wein theilte. — Als aber der Becher aus Valentins Hand in die der übrigen Männer ging, — als die Gäste alle begierig von dem Brode und dem Salz nahmen, da mochte die schöne Geberin ihr Gefühl nicht mehr länger bergen. Sie warf sich der Braut an den Hals, sie drückte dem Hochzeiter die Hand, und rief schluchzend: »Gut Glück! liebste Christiane! Gottes Segen, liebster Schwager! So habe ich Euch doch noch

vereint gesehen und zufrieden, und der Herr hat alles wohl gemacht!«

»Gute, liebe Helene!« antwortete Christiane dankbar weinend, und Valentin, dem nicht minder die Zähren über die Backen liefen, stand fast wehmüthig dabei, indem er, seinen Bund mit Christianen preisend, sich doch nicht verhehlen konnte, daß er vielleicht noch zufriedener mit der lieblichen Helene gewesen wäre. Die Väter des Paares umarmten sich indessen wie ihre Kinder; die Gäste thaten jubelnd desgleichen, als ob eine tausendjährige Feindschaft damit abgetödtet werden sollte. Ein brausendes: »Vivat das junge Paar!« stieg aus Männer- und Weiberkehlen in die blaue Luft, und die Musikanten schmetterten einen herzhaften Tusch dazu. Der Augenblick konnte nicht günstiger seyn, um den Lieutenant Miltenberg, der so eben herzukam, alsobald in die Mitte des Festes zu versetzen. Die fröhliche Menge fuhr etwas bestürzt auseinander, als sie Pferde hinter ihr schnaufen hörte, und beim raschen Umschauen

den hübschen Offizier gewahrte, wie er, den Zügel nachlässig haltend, die Rechte bequem in die Seite gestützt, auf dem wedelnden Gaule hielt, heller im freundlichen Angesichte, als der leuchtende Schimmer seiner Uniform, frischer als der lustige Eichenzweig, mit welchem er sein Kaskett geschmückt hatte, und auf welchem noch der Thau der freigebigen Nacht zitterte. Diese Freundlichkeit und Frische gewann ihm plötzlich das Zutrauen der Landleute. Sie grüßten höflich, und Valentin, seinen Gast erkennend, hielt ihm dienstfertig den Steigbügel. In wenig Minuten war des Lieutenants Einführung vollendet. Er hatte dem Brautpaar seinen Glückwunsch abgestattet, den Willkommbecher aus Christianens Hand empfangen, war von dem Schullehrer mit zierlichen verschnörkelten Worten, von dem Schmiedmeister mit einem derben Händedruck begrüßt worden. Man hatte sich beeilt, ihn von Allem zu entkleiden, was ihm lästig hätte werden können, der schwere Pallasch, das unbequeme Kaskett, der steife Ringkragen,

die vornehme Schärpe, Handschuhe und Sporen waren beseitigt worden, und dem des Zwangs Entledigten wurde wohl unter den Freien, Zwanglosen. — Dem Mißmuthigen, mit der Welt Zerfallenen hätte das Herz bei dem Anblicke so vieler heiterer Menschen aufgehen müssen; um wie viel mehr dem lebenskräftigen Jüngling? Was die Erde erzeugt, ihre Kinder froh zu machen, fand sich hier im vollen Maaße. Unter dem dichten grünen Dache eines erquickenden Baumgartens waren die Tische errichtet. Das sauberste Linnen floß glänzend von ihnen hernieder in das kühle duftende Gras. Die fettesten Garben hatten das Brod geliefert, die edelsten Bäume ihre Früchte. Die Küche des reichen Bräutigams that unter Helenens kunstgeübten Händen Wunder; die Tafeln vermochten nicht den Segen zu fassen und nicht die Gäste. Speisen und Speisende wurden auf die weiche Matte gebettet: zu den Füßen der ältern, wohlhabenderen zu Tisch Sitzenden, tummelte sich jubelnd das jüngere Geschlecht. Aus

klingenden Krügen in klingende Gläser floß der beste Bergstraßer Wein in sprudelnden Strömen, und ein Kranz, von Aehren und Reblaub geflochten, umgab die schmausende Schaar. Miltenberg, mit glänzenden Blicken alles überschauend, wußte wohl, welches Blümchen in diesem Freudenkranze ihm das Wünschenswertheste sey: Helene; die wirthschaftliche Helene, die nur auf Augenblicke an der Tafel erschien, sich ihm gegenüber zeigte, wie ein neckend aus den Wellen tauchendes verführerisches Meerweib, und plötzlich wieder verschwand, wie ein solches; Helene, deren Schönheit um ein Bedeutendes die Reize der schönen Braut überstrahlte, neben der man dem Herrn Offizier den Ehrenplatz gegeben hatte: Helene, deren Lieblichkeit durch einen ernsten, fast leidenden Zug noch unbeschreiblich anziehender wurde! Der Lieutenant gestand sichs gern und unverholen, daß noch nie ein Mädchen solchen Eindruck auf ihn gemacht. Wie bemitleidete er die vornehmeren Frauen, die solche anmuthige Natürlich-

keit, — wie die Schönen, — deren Vorzüge der glückliche Soldat im Gewühl des Lagers wie im stillen Quartiere preist, — die solche klare Unschuld nicht kennen! Er fühlte sich geneigt, den Rock der Ehre, das adeliche Schwert und alle herrlichen Träume des Ehrgeizes gegen den Pflug zu vertauschen, wäre Helena der Preis, dürfte er den Platz an dem Tische einnehmen, den heute das Brautpaar behauptete.

Die Sehnsucht half nichts. Der leichte Geist des Weins machte den Offizier unternehmender. Während die Schalmeien bliesen, Gesundheit auf Gesundheit getrunken wurde, und Alles zum Tanze sich versammelte, was noch gelenke Beine hatte; um den Rasen zu stampfen, suchte Miltenberg das Mädchen auf, das ihn so sehr beschäftigte, und das seit geraumer Zeit wie verschwunden schien. In der Küche waltete ein Troß von heißhungrigen Bettlern, im Keller ein ausgesuchtes Häuflein von Trinkern. Nirgends Helene. Der Lieutenant umschlich das Haus. Durch ein kleines Stachelbeerengehege

vom Hofe getrennt, zeigte sich ihm ein Eckchen Garten, überwölbt von einem mächtigen Apfelbaume, dessen Früchte sich schon zu röthen begannen. Unter dem Baume saß die Gesuchte. Miltenberg wollte auf sie zueilen. Zu rechter Zeit, um sich noch zu besinnen, vernahm er Stimmenlaut. Er blieb an der Ecke des Hauses stehen; er horchte: Helene sprach mit einem Manne, der sich jenseits von der Straße über den Zaun bückte, dessen Gesicht aber von einer großen Sonnenblumenstaude versteckt war. »Kommt mit mir!« lautete des Fremden Rede, und seine Sprache war rauh, obschon gegenwärtig zur Schmeichelei gestimmt. Der Abend ist schön, und Ihr brütet hier, finster wie ein Birkhuhn. Gefällt Euch die Hochzeitgesellschaft nicht, so bequemt Euch zu der Meinigen.» — »Geht!« erwiederte Helene verächtlich: »Wollt Ihr mich von diesem Plätzchen vertreiben? Geht, oder ich lasse Euch davon jagen!« —

»Du wildes Schätzchen!« sagte der Andere: »Sey nicht kindisch. Ich weiß, wo schöne Blu-

men stehen, und wo es still ist, und geheuer. Komm mit; ziere Dich nicht.«

»Laßt mich, wüster Mensch! Geht hin, wo Ihr herkamt, Friedenstörer!« —

»Gelüstet Dich nach einem blanken Schatze von Silber? Ich zeige Dir die Stelle, die einen solchen birgt. Geh mit; Du sollst es nicht bereuen.«

»Verzieht Euer Gesicht nicht so häßlich, wie Ihr es in Eurer falschen Freundlichkeit thut. Ihr seht aus, wie der Böse, dem ich mich um Euretwillen ergeben habe.« — Der Mensch lachte spöttisch und unangenehm. »'s geschieht Dir recht;« sagte er: »Wärest Du nicht spröde gewesen, Du wärst glücklich. Ich habe ein luftig grünes Schloß, worin viele Vögel singen und weiches Moos zum Brautbette wächst; komm mit zu einem Gang' in's grüne Schloß!»

Helene stand rasch und abweisend auf. Der Mann fuhr fort, wie oben: »Dein Gewissen drückt Dich, armer Schelm, und Du bist bezaubert. Ich verstehe es aber, mit einem Kreuz-

hieb meines Messers, den man auf waldigem Kreuzweg thut, jeden Zauber aufzulösen. Laß das Dorf, und folge mir in die Buchen am Berge.«

»Soll ich den Vater rufen und den Schwager?« entgegnete ihm das Mädchen drohend: Der Gesell schlug ein gellendes Gelächter auf; entfernte sich jedoch nichts desto weniger schnell durch einen dicht berankten Hohlweg. Helene wollte nach dem Hofe eilen. Der vor Verdruß Rothgewordenen begegnete der Offizier und hielt sie auf.

»Mit wem hast Du geredet, mein Kind?« — »Mit einem zudringlichen Bettler, Herr.« Der Lieutenant belächelte die schlaue und schnelle Fassung des Mädchens, und achtete für klug, nicht merken zu lassen, daß er mehr gehört, als das Abschiedswort. Er führte die verschämte Helene wieder unter den Schatten des Baums, und sie wagte nicht, zu widerstreben. Er setzte sich neben sie, und scherzte und tändelte und koste, und glaubte ein Recht zu haben auf das

Landmädchen, das voll Ehrfurcht, niedergeschlagenen Auges, neben ihm saß. Er sprach von ihren Reizen, von seinem Herzen; er warb um das Ihrige nach Soldatenart. Da schlug Helene die ernsten dunkeln Augen auf, sah ihm gekränkt in's Antlitz, und antwortete: »Herr Offizier! Sie sind mir zu vornehm; ich bin für Sie zu schlecht. Sagen Sie den adelichen Frauen zu Erbach die Schönheiten, die hier nicht an ihrem Platze sind.« —

Miltenberg stutzte. Den derben Widerstand hatte er nicht erwartet. — »Mein Kleid stößt Dich zurück;« sagte er höflicher: »Du thust mir unrecht, Helene. Würdest Du jedoch eben so kalt und unerbittlich seyn, wenn ich einen Bauernkittel trüge, und Dich um Gegenliebe bäte?«

Helene sah ihn mit großen Augen an. — »Das kann nicht Ihr Ernst seyn;« versetzte sie wie oben: »Wir Landleute lieben nicht bloß; wir heirathen uns.« —

»Ei! ich will Dich auch heirathen;« sprach Miltenberg wieder lustiger. »Willst Du mich?«

»Nicht Sie, nicht einen von dieser Welt!« erwiederte das Mädchen mit seltsamem Ausdruck, und in ihre Augen trat klares Wasser.

Der Lieutenant wurde stets betroffener. Das Mädchen that ihm leid. Das Räthsel, womit es sich umgab, zog ihn unwiderstehlich an. Wie ein Schüler stand er vor Helenen. Um sich durch ein — wenn gleich das lockerste — Band an sie zu knüpfen, stammelte er:

»Mein schönes Kind! Was jung und flink ist, tanzt auf dem Rasen. Entziehe Dich nicht der Fröhlichkeit. Komm! gönne mir den ersten Tanz mit Dir!»

»Ich tanze nicht mehr;« war die Antwort des bekümmerten Mädchens. Miltenberg fühlte sich verletzt. Schmeichelnd und bescheiden wie er noch nie gethan, mit klopfendem Herzen beugte er sich zu dem Mädchen hernieder, und flüsterte ihm fragend und beklommen in's Ohr:

»Böses, schönes, geliebtes Kind! Liebst Du mich denn nicht einmal um der Gastfreundschaft

willen und bist Du mir denn nicht ein klein wenig gut?«

»O nein, mein Herr!« versetzte Helene mit gesenktem Haupte, und er wendete sich heftig zum Gehen. Noch einen Blick nach der Grausamen, und er stürmte fort, durch den Hof nach dem Baumgarten, wo Fideln und Pfeifen klangen.

Valentin und Christiane begegneten ihm. Sie fragten besorgt nach Helenen. Miltenberg zeigte nach dem Orte, wo die trübsinnige Schöne saß, und ihre Schwester eilte auf dieselbe zu. Indessen sprach der Offizier zu Valentin: »Sagt mir doch, guter Wirth und Freund, was Eurer Schwägerin fehlt, daß sie, ihrer Jugend und Lieblichkeit zum Trotz, die Einsamkeit sucht, und trauert, während Andere fröhlich sind?«

»Es ist eine eigene Geschichte, aus der ich selbst nicht klug werden kann, so nahe sie mich auch anging;« versetzte der junge Ehemann vertraulich: »was mir jedoch davon bekannt ist, will ich Ihnen gerne mittheilen, weil Sie ein

kreuzbraver verschwiegener Herr zu seyn scheinen. Ich war vor einem halben Jahre Helenens Bräutigam, und — so gut ich's mit Christianen haben werde — ich kann's Helenen nicht recht verzeihen, daß sie mir plötzlich abhold wurde. Wir waren noch vergnügt und zufrieden auf dem Markte zu Amorbach. Helene war ausgelassen lustig; in vier Wochen sollte die Hochzeit seyn. Plötzlich wird das Mädchen stumm und betrübt, und will vorerst die Ursache nicht gestehen. Endlich sagt sie mir mit dürren Worten und nassen Augen, sie könne mich nicht heirathen; nicht aus Abneigung, nicht aus Flattersinn, nicht weil ihr ein Anderer besser gefalle, sondern aus Furcht, mich unglücklich zu machen, denn sie würde gar bald sterben. — Ich fiel aus den Wolken, wie ich sie also sprechen hörte, und vor mir sah, blühend wie eine Rose, und frisch wie ein Frühlingsmorgen. Ich bat, die Schwester weinte, der Vater fluchte; das Mädchen blieb bei seinem Vorsatze, und sagte nach langem Fragen und Weigern end-

lich: der Ritter vom Rodenstein sey ihr erschienen, als er dazumal vom Bergschloß wieder auf den Schnellert gezogen, und habe ihr prophezeit, sie werde sterben, ehe noch der Wind über die Stoppeln der Felder gehen würde. Nicht das Zureden der ganzen Welt konnte Helenen von der traurigen Idee abbringen. Sie blieb bei ihrer Behauptung, ließ sich's nicht nehmen, daß sie das gräuliche Gespenst in jener Nacht gesehen, und daß es ihr den Tod geweissagt. Was war zu thun? Der Pfarrer, ein trüber kopfhängerischer Mann, zuckte traurig die Achseln, und meinte, man thue besser, das Mädchen seinem Willen zu überlassen; und da ich nun einmal eine Frau brauchte, und keine schönere und wohlhabendere, worauf ich auch zu sehen habe, in Krumbach zu finden war, entschloß ich mich kurz und gut, und warb um Christiane. Helene leidet sichtlich, und ich gäbe eine Hand darum, wenn ich sie retten könnte. Es ist so schauerlich, um sie zu seyn, und wenn ich in der Kirche an dem Grabmal des Ritters

vorübergehe, und durch Zufall ihm in die starren Augen sehe, — sein Bild ist dort — so bekomme ich Herzklopfen, und sehe meine Schwägerin schon im Sarge.« —

Miltenberg selbst konnte sich eines kleinen Schauders nicht erwehren, und wollte neugierig weiter fragen. Helene kam aber daher an ihrer Schwester Hand. Beide hatten verweinte Augen, und schlichen trübe an den Männern vorüber zum Tanzplatz. Die Dämmerung war gekommen; Laternen schwebten schon angezündet zwischen den Bäumen. Die Seligkeit der Gäste hatte den Gipfel erreicht. Es wurde gespielt, getrunken, gescherzt, gelacht und in unordentlichen Reihen gesprungen. Miltenbergs Auge spähte unruhig nach Helenen. Das bleiche Frauenbild saß theilnahmlos im Kreise mehrerer Mädchen, vermied zu lächeln, und den Offizier anzusehen, in dessen Brust sich seltsame Stürme jagten. In Helenens Anschauen verloren, bemerkte er es kaum, daß die Nacht einbrach, daß der Lichter und des Getöses immer mehr wur-

den, daß endlich ein junger Spielmann im trunkenen Muth sich erbot, das Lied vom Rodensteiner Geiste zu singen; daß er es auch wirklich begann. Alles drängte sich um ihn, was jung und neugierig war, und der Sänger hatte schon von den fürchterlichen Grausamkeiten des wilden Burgherrn angehoben, als der Brautvater erst auf den Gesang horchte. Mit nerviger Faust schlug er auf den Tisch, und gebot dem Sänger stille zu schweigen. »Keinen Geisterspuk!« rief er: »wir haben ihn erst in verwichener Nacht gehört, und man muß den Teufel nicht an die Wand mahlen. Der Sänger wollte heftig entgegenreden und der Schullehrer hatte mit seiner sanftern Beredsamkeit alles zu thun, um den Zorn der Partheien in Zaum zu halten, als plötzlich ein fernes Gebrause laut wurde durch die stille Nacht. Alle zuckten zusammen; kein lautes Wort fiel mehr, aber von mancher bleichwerdenden Lippe flog flüsternd die Frage: »Horch, was gibts? was kommt an?«

Und vernehmlich wurde das Brausen, Geheul, dumpfes Geschrei, wie fernes Mordio- oder Feuerrufen; einzelne Klänge wie von Hifthörnern — einzelne Schläge, wie von klirrenden Waffen. Der Ruf: Hoho! Hallo! tauchte auf aus der Verwirrung, unterbrochen von dumpfem Knallen. —

»Herr Gott! der Rodensteiner!« riefen die Gäste, und die Muthigsten wagten nur einen Blick nach dem Himmel zu werfen, an welchem das Geisterheer heranziehen sollte. Der Himmel war aber still und unbewölkt; das Getöse kam erdwärts näher. Helene lag bleich an dem Busen der Schwester. Dem Schmiedemeister entsank der Becher. Plötzlich dicht vor dem Hause einige Schüsse; der Pulverblitz leuchtete in den Garten. Mordgeschrei, heftiges Vorüberlaufen hinterdrein. »Das sind nicht Geister!« ruft Miltenberg aufspringend, und athemlos kömmt sein Corporal herbei. »Unsere Jäger, Herr Lieutenant;« schreit er: »Sie haben Al-

larm! das Gesindel ist aufgejagt, hieher verfolgt! Ihre Befehle!«

»Mein Pferd herbei!« erwiederte, freudig dem Streite entgegensehend, der Offizier: »mein Kaskett! meinen Säbel! Eilig, mein Alter! eilig!« —

Der Alte rennt davon. Die Hochzeitgesellschaft ist zu neuen Besorgnissen erwacht, regt sich aber lebendiger. — »Die Wilddiebe!« ruft der Schmid: »Was gilts? des schwarzen Martins Gesellen. Lassen Sie die Burschen niederschießen, Herr Lieutenant. Keiner ist einen Heller werth, und der Graf zu Erbach zahlt dennoch für einen jeden einen goldenen Dukaten!« —

Das Schicksal steht indessen dem Lieutenant näher, als seinen Feinden. Da er, vor Ungeduld glühend, dem Corporal entgegen will, stürzt ein riesenhafter Mann in die Versammlung, mit todtblassem Gesichte, vom wilden Bart umdüstert, ohne Hut, mit aufgerissenem Hemde, eine Kugelbüchse in der blutenden Faust; versprengt, aber wüthend in seiner Hülflosigkeit.

«Keiner rühre sich!« brüllt er; und »der schwarze Martin!« rufen viele Stimmen schüchtern und bebend. «Ich bin hin!« fährt der Verzweifelnde fort: «aber Du sollst zuerst voraus, Hund von Offizier, der uns verrathen!«

Die Büchse klirrt im Anschlagen, der Schuß fährt auf Miltenberg los, und schlägt statt in seine Brust, in den Baum ihm zur Seite. Mit einem entsetzlichen Fluche entspringt der Verbrecher über das Gehäge des Gartens in's Dunkel. Der betroffene Miltenberg will ihm wüthend nach, vermag es aber nicht, denn an seiner Brust findet er die ohnmächtig niedergleitende Helena, die, um ihn vor dem Schuß zu retten, ihn mit einem Schrei der Angst umschlungen hatte.

Am nächsten Nachmittage schien die Sonne wieder glänzend, wie an Valentins Hochzeitfeste, und die Bäume wie die Berge warfen bereits lange Schatten; der Meister Schmied hielt seine Mittags- oder Vesperruhe. Das junge Ehepaar machte Besuche, und Helene, dem Vaterhause

entwischt, saß wieder unter des Schwagers Apfelbaum, und träumte mit offenen Augen. Da bückte sich ein freundliches Gesicht über den Haag, und Miltenberg sah die Erschreckende so milde an, daß sie an das Entfliehen nicht denken konnte. «Guten Abend! schöne Helene!« —

»Guten Abend, gnädiger Herr;« versetzte das Mädchen aufgemuntert: »Sehe ich Sie denn wirklich vor mir? Es hieß, Sie seyen diese Nacht bei Eberbach todtgeschossen worden?«

«Nicht doch, mein Kind. Ein Jäger fiel an meiner Seite. Ich bin frisch und gesund, und habe dem Raubgesindel den Tod geschworen!«

«Sie werden unglücklich seyn. Wie Sie gestern im Dunkel fortritten, über Stock und Stein, auf den bergigen Pfaden! — Uns Allen wurde bang!« —

«Auch Dir?«

«Uns Allen.« —

«So danke ich Dir in's Besondere für die Theilnahme. Ich hätte sie nicht erwartet; denn,

aufrichtig gesagt, mein Lenchen, ich bin gekommen, Dich gefangen zu nehmen.«

»Mich?« —

»Du bist im Einverständniß mit den Räubern.«

»Herrgott! Ich?« —

»Nur ein freies Geständniß kann Dich retten.«

»Sprechen Sie im Ernst?« —

»Du kennst den Menschen, der mich gestern vor Aller Augen niederschießen wollte. Du kennst den schwarzen Martin; hast gestern erst mit ihm gesprochen. Ich habe Alles mit angehört, seine Stimme genau erkannt. Belüge mich nicht.«

Das Mädchen wurde weiß wie sein Busentuch. Seine Verlegenheit war gränzenlos. — »Ich bin ein ehrliches Mädchen!« — stammelte es.

»Ich glaube es,« versetzte Miltenberg, indem er sich über den Zaun schwang und an ihre Seite setzte. »Du wirst mir jedoch erklären, wie Alles zusammenhängt. Du hast mich behext, mein Kind. Ich denke nur an Dich, und

wünschte, Dich recht glücklich zu machen. Du mußt mir aber kein Räthsel mehr bleiben.«

Helene wurde immer verlegener, immer ängstlicher. — «Für mich ist kein Glück mehr,« sagte sie wehmüthig, «schweigen Sie davon, Herr Offizier.« —

«Meine Liebe hast Du verschmäht,« sagte Miltenberg listig, «aber Dir zum Trotze will ich mindestens Dein Freund seyn; wissen, was Du mit dem bösen Martin vor hast; wissen, was Dich so in den Tod betrübt, und ob es wahr ist, was mir Dein Schwager von Dir und Deinen seltsamen Einbildungen erzählt hat. Du bist eine Träumerin, die sich selbst, und Alle, die Dir gut sind, zu Tode quält, und als Bekannte des Wildschützen-Hauptmanns im hohem Grade verdächtig. Beichte daher. Der Augenblick findet sich nicht so passend mehr wie heute.«

«Ich habe den Martin gestern zum zweitenmale gesehen,« sagte Helene eifrig, ihre Unschuld darzuthun. «Auf dem Markte zu Amorbach war's zum Erstenmale. Ich hielt ihn da-

mals für einen wandernden Jägerburschen. Er verfolgte mich, von Trunk und Tanz erhitzt, mit zudringlichen Anträgen; ich wies ihn derb zurück, und, als er gestern hier vorüberkam — Nun, Sie werden gehört haben, was ich ihm sagte.« —

»Ich schelte den Taugenichts keineswegs, daß er Dir seine Liebe antrug,« — entgegnete Miltenberg lächelnd: »das thut wohl Jeder, der Dich sieht, obgleich es Jedem unglücklich geht. Allein, — weil Du Dich auf Deine gestrigen Reden berufst, — was sollte denn die bedeuten, daß Du um des Burschen willen Dich dem Bösen übergeben? Erkläre mir das, mein Kind.«

Helene schwieg erschrocken. — »Sie peinigen mich,« — flüsterte sie, vor sich hinstarrend.

»Du peinigst mich!« rief Miltenberg unfähig, seine Verstellung länger zu behaupten; »ich meine, es sei nicht möglich, daß ich ohne Dich leben könne, und Du behandelst mich so grausam!«

Der Ausbruch seiner Empfindungen regte Helene auf. — «Um Gottes willen!« rief sie. »Schlagen Sie sich den Gedanken aus dem Sinn! Ich darf niemand angehören als — als dem Tode!« —

»Helene!«

»Halten Sie mich um Gotteswillen nicht für eine Närrin! Sie sind zu vornehm für mich. Ich darf, ich kann Sie nicht lieben. Der Vater würde es nicht leiden. Wenn ich jedoch eine Gräfin wäre, so dürfte ich Sie nicht lieb haben. Ich habe mich mit dem Tode versprochen.«

Miltenberg staunte sie an, und sie fuhr hastig fort, als wolle sie nur schnell über ein peinlich abgezwungenes Geständniß wegkommen. — «Was meine Verwandten nicht vollständig wissen, sage ich Ihnen, weil ich glaube, daß Sie mir gut sind. Martin verfolgte mich zu Amorbach. Von seinen Anträgen erzürnt, gab ich ihm endlich, da er nicht abließ, zur Antwort: »Und wäre ich nicht schon Valentins

Braut, so wollte ich lieber des Gespensts vom Rodensteine Braut seyn, als Euere Liebste, wüster Mensch!" — Der aber lachte höhnend, und sagte: „Nach Gefallen! Jungfer!" Er verließ mich, ich athmete freier, aber bald fiel mir meine unbesonnene Rede auf das Herz. Denn alle Leute sagen, daß der Rodensteiner umher zieht, um für sein von ihm getödtetes Weib ein Anderes zu suchen, und daß er erlöst werden soll, wenn eine unbescholtene Jungfrau sich ihm freiwillig ergiebt; diese muß aber sterben, damit er ewig lebe. — Die Zerstreuung machte indessen, daß ich auch die leichtfertige Rede vergaß, und mich, fiel sie mir dann und wann ein, damit tröstete, daß ich ja schon versprochen gewesen, und solch' ein unbesonnenes Gelöbniß in den Wind geredet sey. Aber, wie anders kam es! Noch waren keine vierzehn Tage vergangen; so kehrte eines Nachts der Herr vom Rodensteine mit seinem Troß nach dem Schnellert zurück, von dem er unlängst ausgezogen gewesen. Es war eine trübe, schaurige

Nacht. Das Getöse, das über unsern Häuptern wegzog, ließ mich nicht schlafen, wie denn Alle wachen, bei denen das Ungethüm vorüberzieht. Aber Alle verstecken sich, denn es heißt, es geschehe dem Uebles, der nach dem Geiste aussehe. — Furcht und Neugier stritten dießmal in mir, denn auf der Straße, am Boden hin, hörte ich den Troß wegziehen, und wie mit Gewalt trieb's mich zum Fenster meiner Kammer. Die Wolken jagten schaurig und stürmend am Himmel vorüber, das Getöse wurde immer stärker, und ich sah Wagen und Fußgänger wie Schatten am Hause vorübereilen. Auf einem magern Schimmel kam aber zuletzt Einer, umringt von brummenden Hunden, und hielt unter meinem Fenster, im wankenden Mondlichte. Ach, es war die Gestalt, die in der Kirche so starr und eisig auf dem Löwen steht, des Ritters Gespenst. Er sah empor mit hohlen Augen, winkte mir mit dem Spieße, den er in der Hand trug, und murmelte die Worte: «Helene! Ehe der Wind über die Stoppeln

fährt, hole ich Dich, meine Braut!« — Mit einem Schrei fuhr ich zurück, und die Schwester, die jetzt aus der Nebenkammer trat, um sich bei mir von dem Schrecken der Nacht zu erholen, fand mich beinahe im Fieber. Und fort war der Spuk, und ich trug ihn verborgen in meiner Brust mit herum, neben meiner entsetzlichen Angst. Als vorgestern der Ritter nach dem Rodensteine zog, erwartete ich meine letzte Stunde, aber noch streift der Wind nicht über die Stoppeln, und noch muß ich im stillen Jammer harren, bis der todte Bräutigam, dem ich mich leichtsinnig ergeben, mir zum Tode das Herz bricht.« —

Helene verbarg erschöpft das Gesicht in beiden Händen; Miltenberg redete ihr bekümmert und eifrig zu: »das Ganze sey nur ein lebhafter Traum gewesen; Todte vermöchten nimmer aus den Gräbern wiederzukehren;« aber Helene schüttelte trostlos den Kopf. — »Die ältesten Leute,« entgegnete sie, »kennen die Erscheinung des Geistes. Warum soll er also nicht

mit mir geredet, warum mich nicht beim Wort gehalten haben? Ich bin unwiederbringlich verloren. Glauben Sie das, mein Herr, und beklagen Sie mich, daß ich so jung und auf so erschreckliche Weise von der Welt zu scheiden bestimmt bin!« —

»Ich wage es auf Unglück und Tod hin!« rief Miltenberg lebhaft, Helenens Hände ergreifend. »Werde mein; ziehe mit mir, und das Gespenst hole Dich aus meinen Armen, wenn es den Muth dazu hat. Ich liebe Dich unsäglich, mein Kind. Gegen die Hölle beschütze ich Dich, und werbe um Dich beim Vater, so bald Du mir's erlaubst!«

»Nein! Nein! ums Himmelswillen! nein!« — entgegnete Helene ängstlich, und entwand sich dem Arme des Offiziers. — Hinter dem Zaune erschien aber plötzlich der Schmiedemeister, drohte der Tochter mit dem Stock, wies sie mit rauhen Worten nach Hause, und ersparte auch dem Offizier nicht die bittersten Vorwürfe über die hintergangene Gastfreundschaft,

wie das Verlangen, nie sein oder seines Schwiegersohns Haus mehr zu betreten.

Es geschah am selbigen Abend, daß ein Jäger von des Lieutenants Detaschement, der in Eberbach einquartiert lag, trotz der Warnung der Hofbauern am Rodenstein, in diesen Ruinen herumkletternd, plötzlich in ein von Gesträuchen und Steinen bedecktes Loch in das ehemalige Verließ der Veste stürzte, ohne sich Schaden zu thun. Eine Lucke in der Mauer ließ das Licht in den Thurm dringen, und der Soldat sah sich von aufgestapelten Wild- und Jagdvorräthen umgeben, und zu seinen Füßen einen jungen Kerl, der als Wache bei dem Magazine zurückgelassen worden war, und erschrocken und heulend um sein Leben flehte, mit der Betheurung, Alles bekennen zu wollen, was ihm bewußt sey. Der Soldat, voll Geistesgegenwart und Muth, entwaffnete und band den einzelnen Gegner; einige Stöße in sein Hifthorn lockten die im Walde zerstreuten Kriegsgefährten herbei, und man zog den Sieger wie den

Besiegten triumphirend aus dem Kerker. Der gefangene Wildschütz gestand, daß in diesem Verließe, unterm Schutze des Aberglaubens der Umgegend, Hab und Gut der Wildererbande aufbewahrt liege, und daß in einer nicht sehr weit im Walde entlegenen Winkelschenke das Hauptquartier derselben errichtet sey, und daß man schon seit langer Zeit gewohnt gewesen, stürmische Nächte, in welchen das Landvolk den Herrn vom Rodenstein auf seinem Zuge glaube, zu benutzen, um Transporte von Wild und Munition auf Wagen und Pferden von Bellstein nach dem Schlupfwinkel zu bringen.

Der Bursche, dem man Milderung der Strafe verhieß, führte die Soldatenrotte nach jenem Waldgehöfte, und mehrere von der Bande wurden darinnen überrascht; unter ihnen die Seele der wilden Sippschaft, der schwarze Martin selber, der an seiner Wunde schwer darnieder lag. In aller Stille wurden die Gesellen sammt ihren Wirthen festgenommen, und nach Reichel-

heim gebracht, wo den Lieutenant am Morgen die Siegesnachricht seiner wackern Soldaten überraschte. Er ließ den Hauptmann der Wilddiebe vorführen. Der rauhe Mensch, von Wuth, wie von den Schmerzen seiner Wunde erbittert, und sein Schicksal in den Augen desjenigen, den er hatte tödten wollen, lesend, schwieg verstockt auf jede Frage. — »Bereue Deine Sünden;« sagte ihm endlich Miltenberg kalt und verächtlich: »Ich lasse Dich heut Nachmittag Punkt drei Uhr erschießen!« —

»Ich bereue nur,« erwiederte der Schwarze zähneknirschend, »daß ich Sie nicht getroffen, und daß mein bestes Wild, das ich heut Abend holen wollte, mir durch mein böses Schicksal entgeht.« —

»Was meinst Du damit?«

»In Aller Welt nichts, Ew. Gnaden, als ein eigensinniges Mädchen.«

»Bursche! Wie magst Du in Deiner Lage eines Mädchens gedenken?«

»Ho! warum denn nicht? Wein, Spiel, Wildwerk und Weiber haben allein mein Leben ergötzt. Jeder hat sein Steckenpferd. Das stolze Ding, das ich meine, hätte auf die tollste Weise mein werden müssen. Sie haben mir das lustigste Maskenspiel verdorben. Ich wollte noch ein Gespenst vorstellen, und Sie machen mich zu einem wirklichen! Gute Nacht denn, Possenspiel der Welt!» —

Martin wendete sich zum Abtreten. Miltenberg war indessen aufmerksam geworden, und hieß ihn bleiben, worauf er sich mit dem Taugenichts eifrig und ohne Zeugen unterhielt. — Inzwischen brachte ihm ein Eilbote, der über Erbach gegangen war, den Befehl seines Generals, ohne langes Säumen an den Main nach Höchst aufzubrechen.

Der alte Schmiedemeister zu Fränkisch-Krumbach war nicht von den Feinsten, und Soldatenliebeleien aufs herzlichste abgeneigt. Helene hatte deshalb ein böses Spiel mit ihm gehabt, bis endlich ihre Betheuerung, daß sie von der Liebe des Lieutenants nichts wisse, und nichts wissen wolle, den Zorn des Alten in sofern beschwichtigte, daß er sie in Ruhe ließ, und sogar gestattete, daß am folgenden Abend ihre Schwester und ihr Schwager kommen durften, sie zu unterhalten, zu zerstreuen und zu trösten. Christiane und Valentin erfüllten auch gewissenhaft diese Nächstenpflicht, allein der Trost wollte Helenen nicht aufrichten. Sie saß bei den lieben Verwandten auf ihrer Kammer, und schwieg, und sah vor sich hin in den Himmel, der, von gelblichem Abendschimmer überzogen, dunstig umflort, ein Gewitter ausbrütete, und ihr Busen hob sich voll Bitterkeit und banger Ahnung, ängstlich bewegt. Tausendmal sagte ihr der Schwager: »Erheitre, beruhige Dich doch, Helene!« und immer seufzte das Mädchen achsel-

zuckend. Und tausendmal fragte Christiane recht sanft: »Hat denn der Vater Recht? Hast Du den blanken Offizier liebgewonnen?« Und eben so oft schüttelte Helene heftig den Kopf, aber ihre Augen wurden feucht wie Perlenglanz. — »Du gehst recht böse mit uns um, seit Dir jenes unerklärliche Traumgesicht den Kopf verrückte,« sagte endlich die Schwester ungeduldig; und: »Komm, Christiane! Es ist dunkel geworden, der Himmel überzieht sich schwarz, der Donner brummt schon über dem Rodenstein und bis zum Hause haben wir weit!« fügte der Schwager, nach dem Hute greifend, hinzu. Helene fuhr, vom Ahnen erschüttert, empor, und fragte, liebevoll wie sonst: »Wollt Ihr schon von mir gehen? So lebt denn wohl, ihr Lieben! Schlaft in Ruhe und denkt meiner manchmal!« —

»Was willst Du denn?« fragte Christiane erschrocken: »hast Du wieder Deine Einbildun-

gen? Du nimmst ja Abschied, als sollten wir Dich nimmer sehen?«

»Schwester!« versetzte Helene mit niedergeschlagenem Blicke: »Es ist bald um ein Menschenleben gethan! Laßt den Vater nur nicht einsam!«

»Hättest Du nur den Rodenstein nicht genannt!« flüsterte Christiane dem Manne mißmuthig zu; und setzte laut bei: »Wenn Dir so bange ist, Helene, so bleibe ich heute bei Dir!« —

»Warum nicht gar!« sagte der Vater, der von seinem Wirthshausstündchen nach Hause kehrte: »Helene wird sich doch nicht vor 'nem Gewitter fürchten? und die Ratten, die sie im Kopf hat, muß man nicht hätscheln. Frisch auf und davon, junge Eheleute. Die Frau gehört zum Manne, und es fallen schon dicke Tropfen. Euer Weg ist der weitste. Der Deine, Helene,

der nächste. Gehe in die Küche und braue mir 'ne Biersuppe; hübsch heiß und kräftig, denn es wehte bereits herbstlich kühl durch die Schluchten heran, als ich an Peters Feld vorüber ging, das schon in Stoppeln steht.« —

»Hörst Du?« flüsterte Helene der Schwester beklommen zu, indem sie Abschied zu nehmen schien: »Schon fährt der Wind über Stoppeln. Lebt wohl, meine Lieben!« Und die Thränen bergend, lief sie nach der Küche. Valentin und Christiane gingen still und bekümmert heim. Der Schmied machte sich's in der Unterstube bequem, stopfte sich sein Pfeifchen, beobachtete den Blitz über den Bergen, den auf die Straße sprühenden Regen, und die wachsende Nacht, und ließ sich nicht träumen, daß draußen in der Küche mancher heißer Tropfen aus Helenens Augen in seine Speise fiel. — Helene brachte endlich das Gericht. Der Vater belobte es. »Willst Du nicht mitessen?« sagte er zu dem Mädchen, das sich still und nieder-

geschlagen in den Winkel gesetzt hatte. Helene verneinte. — »Ich will mich jetzt nicht ärgern,« fuhr der Alte fort: »Morgen wollen wir ein Weiteres von Deiner Grillenhaftigkeit reden. Donner und Wetter! das Eisen giebt nach unter meiner Faust und Dein Kopf soll es nicht? Warte nur!« —

Er aß fleißig fort, trank vielen Wein, und der Donner, der immer lauter schlug, verleidete ihm endlich die Lust, weiter zu reden. Er wies die Tochter an, zu Bette zu gehen, löschte sein Licht aus, und taumelte nach seiner Kammer. Helene gehorchte. Im Dunkeln stieg sie die Treppe hinan, schloß sich in ihr Stübchen ein, sank aufs Lager, entschlummerte unter dem Brausen des Gewittersturms. Aus dem unruhigen Traume, in den sie versunken, weckte sie plötzlich der Ruf ihres Namens. Sie fuhr auf. »Der Vater!« sagte sie halb besonnen für sich, und warf sich schnell in die Gewänder. — »Helene!« rief es indessen noch einmal mit tiefer

klagender Stimme, und der Ruf kam von der Straße. Sie erbebte: ein Schritt, ein Blick nach dem Fensterchen — es regnete nicht mehr, aber der Sturm brausete, falbe Blitze zuckten, und noch fahler schimmerte hin und wieder der Mond durch fahrende Wolkenschleier. — »Helene!« klang es zum drittenmale, und: »Herrgott! mein Stündlein! der Rodensteiner!« seufzte die entsetzte Geisterbraut; denn mit einemmale brach die wilde Jagd in den Lüften los: Geheul, Hundegekläffe, Peitschenknall, Hufschlag und Waffenklirren! Alle Thiere des Orts waren in Bewegung in ihren Ställen; Pferde wieherten wie in Angst, die Hunde rissen unbändig an ihren Ketten unter heiserm Gebelle. — Helene war zum Fenster gesprungen, und starrte mit Beben hinunter. Alles lebte auf der Gasse, und war in schauerlicher Bewegung. Eine Menge von Schatten schritt vorüber; zu Fuße, zu Pferde. Dunkle Rosse tranken am Brunnen; Hunde strichen vorbei. Reiter in schwarzen Helmen und gespenstig leuchtenden

Mänteln kamen langsam und schweigend heran. Unter dem Fenster hielt wieder der Schreckliche auf seinem Schimmel, stehend im Steigbügel, winkend und rufend, und vom wilden Helmbusch, vom weiten Gewande umflattert.

»Vater! Vater!« schrie die Aengstliche, und stürzte aus der Kammer, die Treppe hinunter. Des Vaters Stube war verschlossen. Der Alte rief aber mit zähnklappernder Furcht: »Ach, Helene! Du bist wach! hörst Du den wilden Burgherrn nach dem Schnellert ziehen? Verbirg Dich ins Bett! Es geschieht Dir ein Unglück! hörst Du nicht, wie die Hausthüre klappt? Du hast sie zu schließen vergessen, und ich armer Mann kann mich nicht rühren.«

Das Bewußtseyn der versäumten Pflicht verscheuchte für einen Augenblick Helenens Angst. Dem Worte des Vaters zu gehorchen, kehrte sie sich rasch gegen die Thüre. Diese war offen. Vor ihr stand riesengroß der fürchterliche Bräu-

tigam, und draußen gings schaurig vorüber wie ein Zauberspiel, dunkle Pferdköpfe, leuchtende Mäntel, schwarze Bewaffnete.

»Helene!« rief der Riese, und streckte seine Arme nach dem Mädchen aus! Mit einem hellen Schrei fuhr Helene empor. »Verschone den Vater, Du todtes Gespenst!« rief sie verzweifelnd: »mich nimm hin, in des Herrn Namen!« Und entgegen warf sie sich dem Mahnenden, und in einem Augenblicke saß sie hoch zu Rosse mit fliegenden Haaren, von dem Reiter und seinem Mantel umschlungen, und nun ging plötzlich unter schallendem Rufen und Getöse der Troß vorwärts, daß der Boden erzitterte, wie oben die Luft von Sturmesgewalt, und daß die ältesten Leute sich nicht erinnern konnten, den Burgherrn vom Rodensteine jemals mit solchem Getöse ausfahren gehört zu haben.

Wer den armen Vater sah, wie er am nächsten Tage beinahe der Verzweiflung unterlag, weil sein Kind so unbegreiflicher Weise von der Erde verschwunden zu seyn schien, mußte ihn bedauern. Wer hätte jedoch den reichen Vater nicht beneidet, sah man ihn zehn Jahre später zur Kirche stolziren, in seinem besten Feststagsstaat, zu seiner Rechten eine schöne, prächtig gekleidete Frau, die er gnädige Frau Tochter, zu seiner Linken einen vornehmen Herrn in gestickter Uniform mit dem Commandeurkreuz eines Ordens, den er seinen lieben Schwiegersohn, den Obristwachtmeister und Freiherrn von Miltenberg nannte? Vor und neben ihm seine Enkel, die er vor freudiger Devotion kaum Du zu nennen wagte? — Der grundreiche, aber schlichte Valentin, und seine einfache Ehehälfte Christiane waren nicht minder entzückt, nicht minder demüthig, und glichen in ihrem eignen schön geschmückten Hause, worinnen sie die vornehmen Gäste bewirtheten, eher den gehorsamen Bedienten als den gastfreundlichen Herren des-

selben. Miltenberg und Helene thaten in ihrem Frohsinne alles, die Schüchternen zu ermuthigen, und mit den unverhofften Besuchern gleich zu stellen. Bei Tische, wo sich die Herzen öffneten, wo Miltenberg den glänzenden Rock ablegte, gelang es auch. — »Ihr habt verziehen, meine Lieben!« sagte der Major bieder und fröhlich: »So ist denn nun alles gut, und wir wollen jene Nacht segnen, in welcher ich, Helenens Sträuben zum Trotz, fest auf ihre verschwiegene Liebe bauend, sie entführte, und somit dem Spuk, den der boshafte Martin begonnen, einen glücklichen Ausgang gab. Helene hat gelernt, daß sie mich inniger liebte, als sie es ahnte; daß es mein Ernst gewesen, ihr jedes Opfer zu bringen. Sie ist mein gutes Weib geworden, und dieser von uns so lange ersehnte Besuch in ihre Heimath macht sie völlig glücklich. — Uns Allen, — auch dem Martin, dem das Bekenntniß seiner Gaukelei das Leben rettete, und der nach Rußland floh, wo

er als ehrlicher Mann das Feld baut, auch ihm gehe es wohl! Unser erstes Glas gelte aber dem, der unser Glück nicht störte, obschon es unter seinem mißbrauchten Wappen erwuchs: »»Dem alten Burgherrn von Rodenstein!««

Onkel und Neffe.

Eine Erzählung.

Die ganze Stadt wünschte dem armen Constantin Glück, weil sein Onkel sich des Hülflosen angenommen, als dessen Vater gestorben, und der Ruin seines Vermögens ruchbar geworden war. Vaters Bankrott machte auch des Sohnes abgesteckte Bestimmung falliren, denn zur Halbschied nur waren des Letztern Universitätsjahre gediehen, und der Studienscheue Oheim rief den Jünger der Musen in die prosaische Geburtsstadt zurück. Nicht zu Constantins Mißvergnügen zwar, der nimmer den Pandekten allzuhold gewesen, und den der Vater nur zum Juristen bestimmt hatte, um ihn einst zum Verfechter in dem Gewühl seiner Prozesse zu bestellen. Constantin hatte von jeher das Land-

leben geliebt und einen kerngesunden und wohlhabenden Oekonom vor Allen geschätzt. Ein solcher zu werden, war sein Wunsch gewesen, und Onkels Verhältnisse versprachen, diesen Wunsch zu verwirklichen. Der reiche Vaterbruder, ein ehemaliger Holz- und Floßhändler, hatte sich von den Geschäften zurückgezogen, ein unfern gelegenes Herrengut im Handel, und nicht übel Lust, seinen Neffen allda die Wirthschaft lernen zu lassen, und sein Leben in patriarchalischer Ruhe zu beschließen. »Wie glücklich ist der junge Mensch!« rief die ganze Stadt: »Ein reicher Onkel von fünfzig Jahren! ein Rittergut im Handel! Universalerbschaft im Hintergrunde!« Der arme Schlucker von Neffe war der Beneidenswertheste! — Nur ein Einziger dachte nicht also, und dieser Einzige war Constantin selbst. Der Onkel hatte seine vielen wunderlichen Seiten, und der Neffe hatte es nicht allein mit dem Onkel zu thun, sondern auch mit einem zweideutigen Hausfreunde desselben, und — was das Allerschlimmste war —

auch mit einem Mädchen, das man das schönste in der Stadt nannte, wie es auch das tugendhafteste war, und welches der Onkel daher, den stillen Bewerbungen des Neffen zum Trotze, zu seinem Eigenthume zu machen und auf sein dereinstiges Landparadies zu verpflanzen sehr geneigt schien. — Diese letztere Geneigtheit machte den armen Neffen zum unglücklichsten Menschen, und ich, der ich dieses schreibe, kann es mit voller Wahrheit bekräftigen, denn ich selbst thue besagter Constantinus seyn. —

Wer den Onkel nur sah, mußte sich alsobald den rechten Begriff von ihm machen. Das sonnverbrannte Gesicht mit den kurzen glänzend schwarzen Haaren, die großen kecken Augen, der breite Mund und das vorgedrängte Kinn logen nicht. Gestalt und Stimme paßten vortrefflich dazu — und wenn ich ihn daher wandeln sah, im blauen Ueberrock und in den bequemen Nankingunterkleidern, mit dem schiefgesetzten Rund-

hut, dem roth- und weißgetupften, lose um den Hals geschlungenen Tuche, in den Händen ein mächtiges Bambusrohr, — so bildete ich mir beständig ein: so und nicht anders müßten die in Romanen und Schauspielen so berühmt gewordenen Schiffskapitäns dänischer und englischer Nation aussehen. Onkel Nikolaus war indessen nie zur See gewesen, hatte immer auf friedlichen Flüssen und Strömen sein Wesen getrieben, und den Ocean höchstens einmal von einem holländischen Hafen aus betrachtet. Jedoch reich geworden, gleich den Seeleuten, durch die Gunst des trügerischen Elements, hatte er auch so ziemlich die Manieren der Fernschiffer angenommen. Eine Barschheit ohne Gleichen, rasche Besonnenheit, scharfe Strenge in Blick und Wort zeichneten ihn aus. Aus diesem wirren Getriebe von abstoßenden Eigenschaften schimmerte zuweilen freilich ein lieblicher Strahl von aufrichtiger Herzensgüte und unbegränztem Wohlwollen hervor — diese Edelsteine schwammen aber nicht oft, nicht lange auf der Ober-

fläche, sondern wurden schneller als recht war wieder von der trüben Fluth verschwemmt. — Es war eine ungemein schwierige Aufgabe, mit dem hitzigen Manne Tag aus Tag ein umzugehen, und es wunderte mich keineswegs, daß ich in vier und zwanzig Stunden regelmäßig vier und zwanzig mal in harten Strauß mit ihm gerieth. Aber so geduldig auch der Verwaiste sein Kreuz auf sich nahm, so schmerzlich empfand er, daß ein weit zarteres und anmuthigeres Geschöpf ausersehen war, gleich einem Opferlamme in die Zorn- und Zankschule des Oheims geleitet zu werden. Und dennoch war gerade dieses Lämmchen mein Liebstes unter der zahlreichen Schäfchenschaar der Stadt. Wir waren zusammen aufgewachsen. Die Schaffnerei, welcher Nantchens Vater vorstand, stieß an meines Vaters Haus, und die Nachbarschaft that das Ihrige. Mit des Schaffners Buben lebte ich in ewigem Hader und Zwist — mit der Tochter vereinte mich unschuldige Zärtlichkeit. Hatte ich am Tage von dem schlagfertigen Brüderpaar meine Prü-

gelsuppe erhalten, so entschädigte mich am Abend in der verschwiegenen Geisblattlaube ein Händedruck von Nantchen, ein engelreines Küßchen von ihrem Munde für die erlittenen Unbilden, und ich wünschte oft im Uebermuthe meines heimlichen Glücks, unsere Väter möchten auch einmal — etwa auf dem Casino, oder im Harmoniegarten — einander in die Haare gerathen und daraus ein unauslöschlicher Zwist erwachsen, damit ich Romeo sey, und mein Schätzchen die liebevolle Julia. Diese Hoffnung blieb übrigens unerfüllt. Der Schaffner und mein Vater, obgleich tägliche Spielkollegen bei Robber und Tarock, an der Billardtafel oder Kegelbahn, hielten zusammen treu wie Eisen, unverbrüchlich wie Stahl, weil keiner dem Andern das Geringste abgewann, und beide immer und in der Regel — wie die leidenschaftlichsten — so auch die unglücklichsten aller Spieler waren. Dergestalt ruinirten sie sich in brüderlicher Eintracht, mit dem Unterschiede zwar, daß mein Vater früher mit dem Seinigen fertig wurde,

als es dem Schaffner gelingen mochte. — Noch, als ich zur Akademie zog, und thränend und schluchzend von Nantchen schied, stand ich im Verdacht einer reichen zu hoffenden Erbschaft — aber da der Vater in der Folge just a tempo verschied, um nicht Zeuge von den Folgen seines Bankerotts zu seyn, da kehrte ich heim, ein unzeitiger Studiosus, und der Täuschung Zauber war von mir gewichen. Ich könnte eben nicht sagen, daß die Leute mich sehr bedauert hätten, und der Onkel am allerwenigsten, der mit seinem Bruder in Feindschaft gelebt, und sich nun in Besitz des Stammhauses gesetzt hatte. »Es soll dir an nichts fehlen, Kunz,« sagte er kurz und bündig, — wiewohl etwas minder grob als gewöhnlich, nach der ersten Begrüßung: »allein du mußt mir versprechen, kein Taugenichts zu werden, wie der Selige war. Ertapp ich dich ein einzigmal beim Spiel — wäre es auch nur beim langweiligen Piquet — so kannst du gehen, wohin du willst, nur nicht in mein Haus zurück.« — Es kommt

vielleicht dem Leser wunderlich vor, daß Onkel Nikolaus meinen wohlklingenden Namen so schnöde und unrichtig abzukürzen sich befliß, allein dieses war schon in seinen Briefen an mich stipulirt. Unter allen Bizarrerien seines Charakters stach diejenige hervor, alles, was aus Griechenland stammte und nach Griechenland klang, für contrebande Waare zu erklären. Der Onkel war der heftigste Türkenfreund, den man sich vorstellen kann, und nach seiner Art motivirte er seinen Griechenhaß auf's Triftigste. Es hatte ihn nämlich einmal, auf einer seiner vielen Reisen, das Unglück betroffen, in die Mitte einiger griechischen Kaufleute zu gerathen, die im Handel seine jugendliche Unerfahrenheit um ein Ansehnliches prellten, und im Hazardspiele dem Berauschten seine Börse abnahmen. Die Wuth über diesen längst verschmerzten, und unterm Scheine einer gewissen Legitimität erlittenen Verlust dauerte in des Onkels Herzen bis in die spätste Zeit fort, und nimmer hat er seitdem eine Karte angerührt,

und nimmer hat er in den neuesten Zeiten einen Heller für die Griechen subscribirt, und unzähligemal hat er dagegen bedauert, nicht mehr im Stande zu seyn, für des egyptischen Vicekönigs Fregattenbau das Holz liefern zu können. Mein Name war ihm ein Gräuel, und der ungeschlachte Kunz demselben unwiderruflich substituirt, ohne daß ich dagegen etwas einwenden durfte. — Lag mir doch auch im Grunde eben nicht so viel daran! Wußte ich doch, wo mir aus schönerm als des Onkels Munde der romantische Name wurde, begleitet von den allerliebtesten Beinamen und Schmeichelreden. — Wer Schaffners Nantchen in ihrer Blüthe zu kennen Gelegenheit hatte, wird dem verdorbenen Studenten obigen zur Ungebühr gesteigerten Superlativ willig verzeihen.

Da es Sitte geworden ist, alle Personen einer Erzählung, Novelle oder romantischen Historie den Lesern und Zuhörern dergestalt vor Augen zu stellen, daß deren eigne Einbildungskraft ganz müßig gehen kann, so will ich es

auch nicht versäumen, von den Leuten in der Schaffnerei ein Bild zu entwerfen, — kurz, aber in Portraitzügen; und wiederum darf ich bei Niemand beginnen, als bei der meinem Herzen am nächsten stehenden Nannette. Ich lasse jedoch die geliebten goldenen Locken dahinten, wie nicht minder alle Rosen, Veilchen, Lilien und Kornblumen, von welchen der Romantiker seine Farben leiht, will er die Schönheit malen. Nantchen war eine rasche Brünette von achtzehn Jahren geworden. Ein lebhaftes Roth erhöhte den bräunlichen Teint, und auf ihren runden Lippen war es am schönsten zu finden. Schlank und leicht gebaut, Hand und Fuß in zierlichem Ebenmaaß, munter und lebendig, und dabei gefühlvoll trotz Einer, schien sie mir die begünstigtste Tochter der Natur zu seyn. Ihr Herz fand ich rein und schuldlos wieder, und mir zugewandt, wie ichs verlassen. Eine freundliche Liebe leuchtete aus ihren Augen, lächelte von ihrem Munde, und im Anbeginn störte nichts unsere stille Glückseligkeit, trennte nichts die

holde Trösterin von dem Bekümmertsten aller Neffen. Der Schaffner und seine Söhne hatten Anderes zu schaffen, als hier die grämlichen Verkümmerer zu machen. Der ältere Bruder, — seiner Faust gedachte ich noch am lebhaftesten, — war unter die Fahnen, oder besser: Standarten eines benachbarten Staates getreten, und übte sich als Cornet an seinen Untergebenen. Der Jüngere hatte vorgezogen, in der Heimath zu verweilen, sich dem Vater adjungiren zu lassen, und bis zu dessen Hintritt einstweilen die Hände in den Schooß zu legen und zu feiern. Das Vorbild einer wüsten Fliege, ritt und kariolte er Tag für Tag, Straße auf, Straße ab, band in allen Caffeehäusern und Weinschenken Bären an, und brachte die ganze israelitische Bürgerschaft durch seine verdrießlichen Prolongationen und Moratorien zur Verzweiflung. Ein Gegenstück zu dem rothwangigen Bonvivant gab der Papa ab, der seit Kurzem viel von seiner Wohlbeleibtheit verloren hatte, und in Haus und Garten herumschlich

wie ein Gespenst en robe de chambre. Es war nämlich dem Würdigen gelungen, wonach er in Compagnie mit meinem Vater seit Langem getrachtet hatte. Die schwarze Karten-Dame und die Honeurs des königlichen Kegelspiels hatten sich ihm so lange versagt, bis er auf den Grund seines Beutels sah. Held Carl und Adjunct Moritz folgten denselben gänzlich, und nun ging er umher, tiefsinnig und Tabak rauchend, und beladen von einem Gebirge von Sorgen, Speculationen und Unzufriedenheit. Der unglücklichste Gedanke für mich, so wie hinwiederum der glücklichste für ihn, war derjenige, der ihn vermochte, seiner reizenden Tochter Hand als Angel auszuhängen, um die entwischten Goldfische daran wieder in seinen lecken Kahn zu ziehen.

Einmal — das Erstemal — war der Onkel an einem Mittwochabend in der Schaffnerei gewesen, um mich zu einem gezwungenen Abend-

spaziergang aufzubieten; das Zweitemal kam schon am Donnerstag vor; Schaffner und Onkel schienen sich zu gefallen. Am Freitag — in allen Fällen ein böser Tag — war der Onkel schon am frühen Nachmittag bei dem Nachbar, und nun schien ihm auch Nantchen zu gefallen. Samstag: lange Conferenz mit dem Alten; Sonntags Freiwerberei, und genehmigende Antwort. Montags endlich wußte ich die Höllenneuigkeit bestimmt. Der Onkel erzählte mir gleichgültig, daß er sich plötzlich zum Ehestande entschlossen; daß jedoch für mich gesorgt werden würde, und daß Nantchen seine Braut sey. — Dieser Donnerschlag repetirte am selbigen Tage oder Abend; denn in der stillen Laube theilte mir Nantchen ebenfalls unter Thränen mit, daß nun alles vorbei seye, und sie meine Tante werden müsse. — Hier ist vielleicht der Ort zu bemerken, daß es in meiner Heimath nicht Töchtersitte ist, bei dergleichen unangenehmen Anträgen ein historisches: Nein! auszusprechen, und jedem Zwange muthig zu widerstreben.

Die Liebhaber erschießen sich hier nicht; noch viel weniger entführen sie die Vielgeliebte: unsere Polizei ist auf solche Fälle zu gut dressirt, und die Gesetze verstehen hierin zu wenig Spaß. — Es blieb demnach meinem Nantchen und mir nichts Anderes übrig, als uns seufzend in das Geschick zu fügen, und unter tausend Thränen zuzuschwören, daß wir doch viel glücklicher geworden wären, hätte uns der Himmel vereint. Zu Hause, — in Einsamkeit und Stille, gings nun freilich viel härter und beweglicher zu. Jede Arbeit war mir verleidet, der Onkel ein Dorn in meinem Auge, Nantchen der Name, den meine Lippe lispelte, — ihr Bild mein beständiger Begleiter. Mißgriffe konnten bei einem solchen Zustande nicht fehlen. Des Onkels Uhr und Barometer stellte ich ganz irrig; in den Rechnungsbüchern subtrahirte ich, wo ich multipliziren, dividirte ich, wo ich addiren sollte. In der Zerstreuung schoß ich eine Vogelscheuche vom Baume, statt des darunter weglaufenden Hasen, und antwortete auf die dar-

aus entspringenden Spottleviten des Onkels ein schwärmerisches: »Vergieb, mein süßes Leben!« — Es hätte aus besagtem Zustand viel häuslicher Hader entstehen können, allein zu meinem Glücke war der Onkel seit Kurzem nach aussen zu verdrüßlich und grollend, bekümmerte sich wenig um das Haus und mich, sondern war immer in eifrigen Unterhandlungen mit seinem Freunde, dem hektischen Herrn Mischler begriffen, von welchem ich keine Silbe erfuhr.

Ich glaube nicht, daß im Bereich unsers Herzogthums noch ein Mensch lebt, über welchen alle Zungen so einig sind, wie über Herrn Mischler. Sollte in der That — wie ich schon oft hörte — Volkes Stimme Stimme Gottes seyn, so müßte es um Herrn Mischlers Seligkeit kümmerlich genug stehen. Des Winkeladvocaten, Supplikenschreibers, Obskuranten, des feilen und feigen Speichelleckers unbeneidenswerthes Loos hatte der Bescheidne aus des

Schicksals Urne gezogen, und dadurch seinem Haupte eben keine güldne Krone aufgesetzt, obschon sein Beutel bei besagter Verrichtung einen güldnen Boden gewinnen mochte. Weiß es der Himmel, wie es kam, daß dieses gefährliche Chamäleon meinem Onkel einen Dienst erweisen konnte, indem es ihm einige tausend Thaler rettete, die in den Convulsionen eines in plötzliche Agonie verfallenen Handelshauses sich zu verflüchtigen im Begriff waren. Weiß der Himmel endlich, wie es zuging, daß mein Oheim von diesem Liebesdienst dergestalt gerührt worden, daß er es nicht bei der ordinären Ablohnung bewenden ließ, sondern Herrn Mischler nebst seiner Cassa auch sein Herz aufschloß! Genug! Der juristische Bönhase hatte seine Karten vortrefflich gemischt, und sich nicht die schlechtesten gegeben. Der Posten eines Hausfreundes bei dem reichen Junggesellen Nikolaus schien ihm nicht verwerflich, und dergleichen Stationen gehörig auszubeuten verstand er. Leider war jedoch diese Freundschaft noch von

zu kurzer Dauer und des Onkels Gemüthsart von zu besonderer Weise, als daß der gute Mischler einige Fatalia hätte hindern können, die durchaus nicht in seinen Handel paßten. Meine Wenigkeit war ihm ein unerwünschter Gast; Erbschleicher bedürfen solcher Neffen nicht; ein größeres Unglück drohte ihm in dem Heirathsproject meines Onkels. Gegen Beides kabalirte indessen der Monsieur ohne Wirkung, weil sein Freund einmal gesprochen hatte: »Es werde und geschehe!« — Der Verau blieb im Hause, und Nantchen — mein verlornes Nantchen hatte schon das Bildniß ihres unwillkommnen Bräutigams zum Geschenk erhalten. Vergebens war Mischler so klug gewesen, mich indirect zu einer Allianz aufzufordern, welche mit dem Onkel einen versteckten Krieg auf Leben und Tod führen und nicht eher Friede machen sollte, als bis der Widerpart auf die schwierigste Basis eingegangen seyn würde — nämlich auf ein beständiges Cölibat. Vergebens hatte sich der gute Freund bemüht, mir alle Vor-

theile, die aus solchem Zusammenhalten sich ergeben müßten, ins hellste Licht zu stellen; — unwillig wieß ich diese nichtswürdigen Vorschläge ab, und ließ mir nicht undeutlich vermerken, ich würde bei weitern Versuchen dieser Art dem Onkel Anzeige davon geben. Mischler zog sich behutsam zurück, und grub seine Minen nun in andrer Richtung. Seine Menschenkenntniß führte ihn vortrefflich, und dann und wann kömmt man auf einem Nebenwege schnell zum Ziele, während auf der Hauptstraße tausend Hindernisse den Weg verrammeln. — Wird schon die Jugend von dem Martergefühl der Eifersucht gepeinigt, ob sie gleich vor jedem Fruchtbaume des Lebens Blüthe und reifes Gold schmücken darf, — um wie viel mehr leidet nicht dadurch der alternde Mann, dem — einem andern Tantalus — schier alle Blumenkränze neckend sich versagen, und welcher daher hartnäckig auf dem einen, einzigen, — vielleicht letzten — beharrt, den ihm ein mitleidiges Geschick zugeworfen! — Diese Pein, — ein Sta-

chel, der mit den Jahren wächst in einer leidenschaftlichen Seele, — wußte Mischler in des Onkels Brust heimisch zu machen, und mit vielem Geschick stellte er mich, den nun doppelt Verhaßten, dem Grimme des Angeregten als Zielscheibe auf. Hatte ich jedoch, wie oben bemerkt, gegen den Onkel brav gehandelt, so handelte er nun nicht minder brav gegen mich, obgleich doch etwas Wahres an Mischlers Einflüsterungen war; denn ich hörte, da ich einmal an dem Zimmer des Onkels vorüberging, durch die angelehnte Thüre die Worte: »Nein! nein! Potztausend! wie fehl schießen Sie da, Freund Mischler? Nantchen ist ein wackres Mädchen und mein Neffe ein seelenguter Kerl, wiewohl zimperlicher als ich's recht leiden mag. Und mit der Liebschaft ist's nichts; verstehen Sie mich? Nachbarschaft, — kindisches Gezerr aus der Jugendzeit; weiter nichts. Und auch dieses hat aufgehört. Gänzlich hat es das. Auf die beiden baue ich mehr als Häuser. Damit ist nichts, Herr!« — Es lief mir siedwarm

über Gesicht und Brust bei diesen Worten, und ich gelobte mir's feierlich zu, dem edeln Vertrauen meines Onkels wirklich ein Felsengrund, nicht ein loses Sandgeschwemme zu seyn und zu bleiben, so schwer es auch halten möchte. — Nun trat mit einemmale die Periode ein, von welcher ich oben gesprochen. Onkel wurde mürrischer als sonst, und sein Groll arbeitete nach Aussen. Er sowohl, als Mischler, ließ sich die Ursache nicht merken, aber einem beharrlich spürenden Auge entgeht am Ende doch nicht so leicht etwas. Bald war mir klar und unzweifelhaft, daß meines Onkels Herz in eifersüchtigen Brand gerathen, und der Gegenstand dieses von Mischler aufgeregten Zorns blieb mir auch nicht mehr lange ein Räthsel.

«Habt Ihr nie — meine Mitbürger und Leser — habt Ihr nie den jungen, langen, schwanken und schlanken Fremdling gesehen, der oftmals über eure Straßen schreitet, oder besser: schritt, angethan im langen hechtgrauen Ueberrock, oder geschnürt in die kurze stumpfe Jagd-

weste, oder gepreßt in den überschwenglich beschoßten Frack? Wurdet ihr nie geblendet von der schneeigen Weiße seiner Unterkleider und seines Huts, von den gewaltigen Berloques seiner Uhr, oder von den brillantirten Knöpfen seiner Reitjacke? Mit einem Worte: habt Ihr den Sir Smigg nicht gekannt? O gewiß; wie solltet Ihr nicht ihn kennen, den langweiligsten und schweigsamsten aller Gentlemen, aber auch zugleich den hübschesten? Ihn, der früher mein Herz in eifersüchtige Wallung versetzt hatte, trotz seinem Schweigen, trotz seiner Menschenscheu und Mädchenantipathie? Denn: war nicht sein Antlitz wie Milch und Blut, sein Haar schöngelockt, sein Ansehen nobel, sein Costüm brillant? Und wohnte er denn nicht seit einem Jahre fast in Schaffner's Hause, an welches ihn doch eben so gut Nantchens Reize fesseln konnten, als der hübsche Garten, den er immer zum Vorwand nahm? Und war nicht denn — wenn gleich sein Mund kein Springquell der Rede — doch sein Beutel ein reichlich sprudeln-

der Goldquell, der schier allein die Schaffnerei sammt Appertinenzien erhielt, nährte und versorgte? Welche Gründe zu Besorgnissen, die Nantchens ehrliches Wort und Auge längst vor meinen Augen in ihr ursprünglich Nichts zurückgewiesen hatten, — die sich aber vor meinem Onkel aufzurichten schienen und zu wachsen, wie die Riesen unserer Zaubermährchen! Mischlers Wünschelruthe hätte nicht besser anklopfen können. Keinen bessern Repräsentanten gab's für mich, da nun doch einmal auf mich der Onkel Häuser baute. Und wie sehr Sir Smigg dem Letztern widerte, wurde offenbar durch das ausgezeichnet unhöfliche Betragen, das Beide gegenseitig beobachteten, trafen sie in des Schaffners Zimmer oder Garten zusammen. Grob waren zwar beide Nebenbuhler von jeher gewesen, — der Onkel von Natur, der Engländer aus Grundsätzen; aber nun standen sie im Zenith übermäßiger Derbheit. Ich läugne es übrigens nicht, daß diese Wahrnehmung mir wohl that. Je grimmiger der Onkel bei Smiggs

Anblick das Gesicht verzog, je melancholischer und tückischer dieser ihm den Rücken wies, murrend und knurrend abziehend, je besser gefiel es mir; denn mir war, als ob dieser Sohn Britanniens allein der Riegel seyn könnte, der allenfalls das Paradies vor dem Onkel zuschließen möchte.« —

«Seitdem Nantchen meines Oheims Braut war, hatte jede Conferenz unter unsern vier Augen, um der Sittlichkeit, Schicklichkeit, und des kindlichen Gehorsams willen, aufgehört. Allein ich hätte darauf geschworen, daß sie die nämlichen Gesinnungen hege, wie ich. Ich wette noch jetzt, daß sie es gern gesehen hätte, wenn Herr Nikolaus Weinland aus Galle und Eifersucht gegen den gefährlichen Sir James Smigg seine Ansprüche auf sie, die Braut wider Willen, abgetreten hätte, damit sie hinwiederum dem Engländer den Korb hätte geben können,

im Fall er wirklich Heirathslust im Schilde führte, was denn doch nicht zu behaupten war. Indessen zitterte das gute Kind gewiß vor einem grellen Zusammentreffen der Nebenbuhler unter ihren Augen, und ich hätte eine solche Explosion gern gewünscht. Aber weit war ich entfernt zu ahnen, welche schauderhafte Auftritte dieses gespannte Verhältniß endlich heben würden. Wo nehme ich auch nur die Farben her, um meinen gütigen Zuhörern die Scene zu malen, die sich vor meinen Augen begab, — begab, weil nicht sowohl der Zufall, als ein finsteres Schicksal es so haben wollte. Indessen — ich will's versuchen, nachdem ich, um in der Reihe zu bleiben, vorausgesandt, daß meines Onkels Heftigkeit und innerer Groll in den letzten Tagen bedeutend gewachsen waren; daß ich ihn oft in wildem Selbstgespräch überraschte, und daß er, augenscheinlich über irgend einem Vorhaben brütend, just den Sir Smigg — dem Scheine nach — nicht sonderlich mit Worten beachtet, wohl aber mit finstern Blicken gemes-

sen, und den ganzen Tag mit ungewöhnlichen, aber stumm bei sich behaltenen Gedanken beschäftiget gewesen.»

Eine Nacht war — die schauerlichste, die hienieden vorkömmt — am Himmel heraufgezogen, und aus der Vorstadt führte mich der Weg um die Mitternachtsstunde zu Hause. Einem scheidenden Freunde hatte ich in lustiger Gesellschaft hinter würzig duftender Punschbowle Lebewohl gesagt, und kehrte heim, nicht achtend der schaurig wehenden Luft, der rabenschwarzen Nacht. Der Feuertrank und die Extase der Trennungscatastrophe hatten meinen Kopf erleichtert, und mein Gemüth in eine behagliche Spannung versetzt, die mich mein häusliches Unglück beinahe vergessen ließ. — Mag doch Nantchen, die Schönste ihres Geschlechts, des unhöflichsten Onkels Frau werden! sprach ich resignirt vor mich hin, während meine Schritte sich wacker durch die Ziegelgasse nach dem Marktplatze förderten. Bleibt mir, — kann ich sothanen Hymen nicht vertragen, — nicht

eben so gut die Chaussee in's Weite offen, wie meinem, jetzo im Eilwagen hinausfliegenden Freunde? Ihn führt die Kunst der Raphaele in's Wunderland Italien; ich würde aber schnurstracks nach Polen flüchten, wo der Edelmann selbst den Pflug führt, die Landwirthschaft demnach geehrt und gehegt wird, und die schönsten Evendöchter Stadt und Dorf beleben. Wer weiß, ob nicht eines Landboten Tochter, eines Starosten Nichte, schöner noch als Nantchen, reicher als Miß Turner oder Mistreß Coutts — Ich stolperte hier ziemlich unsanft über einen polizeiwidrig in der Gasse postirten Stein, nahm die Beschädigung meiner Zehe stillschweigend hin als eine gerechte Strafe für mein leichtsinniges und treuloses Selbstgespräch, und hinkte leise und zerknirscht in dem Schatten der Gebäude am Marktplatze hin. Da — noch jetzt sträubt sich mein Haar empor, — da gewahre ich unfern von dem Brunnen des Platzes zwei Gestalten, die einzigen im Revier Wandelnden in Mäntel vermummt, aus der engen Seiten-

gasse tretend, und eine andere menschliche Gestalt auf ihren Schultern tragend. Schnell war ihr Schritt, aber doch auch behutsam und leise schlurfend, wie der Schritt des Mörders, und da der Mensch auf ihren Achseln regungslos lag wie ein Todter, so blieb ich frappirt in meinem Winkelchen stehen, um da in der Stille zu beobachten, wo meine Einmischung hätte gefährlich werden können. Von Augenblick zu Augenblick nahm das Schauspiel vor mir eine verdächtigere Wendung. Scheu sich umsehend, jedoch meiner zum Glück nicht gewahrend, waren die Träger bis an den tiefen Ziehbrunnen gelangt und legten zu dessen Füßen ihre Last nieder. — «Der Kerl ist doch schwer,» murmelte der eine, während der andere sich verschnaufend an den Rand der Brunnens lehnte: «Lassen Sie uns indessen nicht lange säumen,» fuhr der Sprecher fort: «in den Brunnen mit ihm. Bis zum Flusse ist's zu weit, und die Tiefe hier bürgt uns für sein Nimmererscheinen.» — Was empfand ich bei diesen

Schauerworten! Alle Criminalvorstudien, die ich in den Melodramen unserer Schaubühne gemacht; alle peinliche Rechtsfälle, von welchen ich gelesen, — vor allen aber der Mord des armen Fualdes, — sie standen plötzlich wie drohende Mahner vor meiner Seele, und auf meiner Zunge schwebte schon der Ruf, der die Bösewichter von ihrem abscheulichen Werke scheuchen, und ihr verruchtes Höllengewebe an den Tag bringen sollte. Jedoch das Entsetzen überbot sich, und lähmte mir Zunge und Hand und Fuß, da der andere der Verhüllten zu sprechen begann, und meines Onkels rauhe, nur wenig gedämpfte Stimme an mein Ohr schlug, welches die Identität leider nicht bezweifeln konnte. — «Recht!« sprach er: «Nicht lang Federlesens gemacht. Hinab mit ihm! das Gewicht an seinem Halse hält ihn schon unten.« — Mit teuflischem Gekicher rafften sie den Unglücklichen auf, und meine Pulse stockten fast, als ich den Sturz in die tiefe Fluth vernahm. «Du sollst mich nun nimmer ärgern, du frem-

der Satan!« grollte ihm Onkel Nikolaus in den schwarzen Schlund nach: «Könnte ich doch an meinen Feinden allen solch' Exempel statuiren!« «Pst!« ermahnte der andere, den ich an einer gewissen Bewegung des Arms, die er hier anbrachte, für den fatalen Mischler erkannte: «Nicht so laut, und fort von hier, damit uns nicht etwa die schläfrige Polizei hier finde, oder der kartoffelbegeisterte Wachtman. — Ein Stein des Aegernisses wäre aus dem Wege geräumt,« setzte er, den Onkel mit sich fortziehend, hinzu: «Sie haben sich überzeugt, daß alles Uebel aus Schaffners Hause stammt. Das Weitere überlasse ich Ihnen.« — Sie gingen, und noch lange vernahm ich ihre Worte, ihr Geflüster, ihre Schritte, bis endlich Alles verhallte, und die mitternächtliche Stille wieder eintrat auf dem weiten Platze. Aber noch lange wagte ich es nicht, frei zu athmen, sondern lauschte mit gespitzten Ohren nach dem Mordbrunnen, ob nicht ein Laut des Verscheidenden zu mir emporsteige. Doch alles war still um mich her.

Vorsichtig und zähneklappernd schlich ich zu dem Brunnen, neigte den Kopf zu dessen Rand und horchte. — Kein Laut, kein Seufzer mehr, der Aermste war gewiß schon todt gewesen, da man ihn versenkt, oder er war gesunken bis auf den Grund der Todescisterne, von wannen kein Ach mehr emporsteigt. Wer das Opfer gewesen, war mir wahrlich kein Räthsel mehr; in jenes Seitengäßchen führte die Hinterthüre der Schaffnerei, und Mischler, der Entsetzliche, kannte wie ein Fuchs alle Wege und Stege. Wie mir das Herz schlug! wie mich die Angst schüttelte, gleich einem Fieber! Ich hatte den geschnürten Engländer nie geliebt, — allein solch' ein Loos war denn doch zu schrecklich. Und Mischler — und mein Onkel! — wie ein Träumender kam ich nach Hause, schlug ein Kreuz vor der Thüre meines Pflegevaters, und verkroch mich in meine Betten, um mich ungestört der Marter meiner Einbildungskraft hinzugeben.« —

»Meinem ärgsten Widersacher wünsche ich

nicht die Nacht, die ich aushalten mußte. Entweder floh der Schlummer meine brennenden Augen, oder er führte mich während seiner Minutenvisiten über finstere Brunnen und mondbeleuchtete Friedhöfe nach dem Verhörzimmer des Rathhauses, woselbst der übelhörende Untersuchungsrichter den Onkel, Mischlern und mich in's Gebet nahm, und allen Einwendungen zum Trotz befahl, ich sollte den ehrenwerthen Smigg wieder lebendig machen, da ihn mein Onkel getödtet. Umsonst sträubte ich mich: mit Todesangst mußte ich an's Werk gehen, den Esquire wieder zu beleben, der steif und starr im grauen Habit vor mir auf der Tafel lag, und so wunderliche Gesichter schnitt, daß er mir bald vorkam wie ein ausgelassen lachender Faun, bald wie ein Pickling mit goldenen Wangen und schnappendem Maule. Und nun begann immer von Neuem die Scene, die wir so oft in Pantomimen zwischen dem tölpischen Pierrot und dem erschossenen Harlekin agiren sehen, — und so oft der steife Smigg wieder umfiel wie ein

Stück Holz, und ich mich auf's neue zerarbeitete, ihm wieder aufzuhelfen, so brachen Onkel, Mischler und Richter in ein schallendes Gelächter aus, das mich aus dem wüsten Traume schreckte, in den ich jedoch bald abermals verfiel, bis vom blauen Himmelsbogen die goldenen Sternlein zogen, und es Tag wurde. Wie schnell eilte ich hinab in den Hof, um in der Morgenluft die glühende Stirn zu baden! Es war noch ganz frühe. Des Onkels Fenster waren noch von den grünen Vorhängen verhüllt. Und er kann schlafen? dachte ich schaudernd bei mir selbst, und blickte scheu nach der Mauer, die Schaffners Garten von unserm Besitzthume trennte, denn ich dachte, Smiggs Gespenst müsse herüberschauen, die Morgencigarre in der wolkigen Faust, und aus ihr Pech- und Schwefelflammen herabschütteln auf das Haupt seines Mörders. Statt des spukhaften Britten blickte jedoch ein anmuthigeres Gesicht über die Mauer, denn aus der kleinen Capuzinerlaube,*) die auf

*) Kapuzinerblume — Provinzialausdruck für indianische Kresse.

der breiten Scheidewand eine Art von Luginsland in Nachbars Besitzung bildete, nickte mir Nantchens freundliches Antlitz zu. — «Ei, guten Morgen, mein lieber Constantin!« flüsterten die Kirschenlippen von dem Belvedere herab, und ich, — befangen von süßer Ueberraschung — entgegnete: «Ei, wie lange haben wir uns nicht gesehen, mein gutes Nantchen!« — Die Holde seufzte gleich mir, senkte den Blick zur Erde, und begann nach einer Pause, um dem Gespräch eine alltägliche Wendung zu geben: «Am allerwenigsten hätte ich vermuthet, Sie um diese Stunde zu sehen, mein Freund. Jeden Morgen besuche ich diesen Ort, und niemals, — seit mehreren Wochen wenigstens, — ward mir die Freude« — «Ach!« unterbrach ich sie mit aufwallendem Herzen, «ich weiß es leider, der Ueberdruß am Leben hat mich zum Langschläfer gemacht.« — «Lebensüberdruß?« «Fragen Sie nicht weiter!« bat ich: «Sie wissen so gut als ich, warum die Welt mir keine Freude mehr macht. Sagen Sie mir lieber, wie es kommt, daß Sie auf dieser Mauerterrasse das Amt der alten

Marthe übernommen haben, die sonst allein befugt war, dieser Laube zu warten?« — «Ach, lieber Freund!« antwortete sie nach einigem Besinnen, und ihr Zögern gab mir zu verstehen, wie ungern sie sich der Erläuterung unterzog: «Der Wille meines Vaters besiehlt mir es. Er verlangt durchaus, daß ich Ihrem Onkel, — meinem Bräutigam — täglich einen Morgengruß bringe, wenn er, die Pfeife im Munde, aus seinem Fenster sieht, und ich muß denn gehorchen.« — «Natürlich,« entgegnete ich etwas lieblos und bitter: «dem Bräutigam gebührt die Ehre. Ein Glück für mich, daß heute der qualmende Zeus noch hinter seinen Vorhängen ruht, in Schlummer begraben. So gewinne ich doch so viel Zeit, Ihnen ungestört Lebewohl sagen zu können.« — «Lebewohl?« fragte Nantchen staunend, und eine leichte Blässe flog über ihre frische Wange. — «Lebewohl!« wiederholte ich: «ein ewiges Lebewohl. O mein geliebtes Nantchen! wie mögen Sie — doch weg mit dem albernen Sie in dieser feierlichen Stunde,

— wie magst Du wähnen, daß ich verweilen könnte auf der Stätte, wo in Deinem Besitz ein Anderer glücklich seyn wird? Das geht über Menschenkräfte, und beschlossen hab' ich's, zu fliehen, — wohin mich auch meine Schritte führen!« — Nantchen ließ wehmüthig das Köpfchen sinken, faltete traurig die Hände über dem niedlichen Gießkännchen, und versetzte endlich stockend: «Ja, Constantin, — Sie, — Du hast recht. Ich an Deiner Statt könnte auch nicht bleiben. Ich fühl's, Du mußt fortgehen, wenigstens auf eine Zeitlang, bis wir beide alt geworden sind, und uns wiedersehen können ohne Schmerz und ohne Thränen. Versprich mir aber, für Dein Wohl und Dein Leben zu sorgen, wie für Deine Seligkeit, damit wir uns gewißlich einst wiedersehen und die Hände reichen können.« — Meine Thränen verhinderten mich, zu antworten, ich nickte aber mit dem Kopfe, ob ich gleich nicht recht begreifen konnte, wie ich gesund und lebendig bleiben sollte, ohne mein Nantchen zu sehen, zu lieben und mein

zu nennen, — denn die Gedanken und Vorsätze, die gestern der Punsch in mir erzeugt hatte, waren längst nicht mehr da. — «Wie gerne, lieber Constantin, möchte ich mit Dir gehen in die weite Welt!« fuhr indessen Nantchen, ebenfalls mit Thränen kämpfend, fort: «aber das schickt sich nicht, und dann — mein armer Vater, der auf mich seine einzige Hoffnung baut — Du siehst wohl ein, daß ich bleiben, und dem hartherzigen Onkel die Hand geben muß. Ich kann ihn freilich nicht lieben, und darf's ihm nicht einmal sagen, weil ich mich ganz erschrecklich vor ihm fürchte, aber ich kann's doch nicht ändern, guter Constantin, da wir uns doch einmal nicht haben dürfen. Und beim Licht besehen, nehme ich ihn, weil er Weinland heißt, wie Du, lieber zum Manne als den albernen Smigg, der gestern früh um mich anhielt, von meinem Vater zwar höflich abgewiesen wurde, aber — wie mir der Letztere sagte, immer noch als Freier in der Reserve bleibt, wenn aus der Hochzeit mit Deinem On-

kel nichts werden sollte. — «Smigg!« rief ich betroffen, und die Scene der verwichenen Nacht stand mit einem Male wieder lebendig vor meinen Augen. «Smigg!« wiederholte ich, und es kämpfte in meiner Brust die Begierde, der Lieblichen zu entdecken, was ich gesehen, was ich ahnte, und sie zu warnen, ihre engelreine Rechte in die Faust eines rohen Mörders zu legen, als plötzlich hinter uns ein Fenster erklang, wie vom Sturmwind zugeworfen. — «Der Onkel! er hat uns gesehen, gehört!« rief Nantchen erschreckt, und verschwand wie der Blitz hinter der Mauer. Betroffen blickte ich zu des Onkels Fenstern auf. Die Vorhänge waren aufgezogen und hinter den Scheiben sah ich Herrn Nikolaus, wie er, sich wegwendend, mir mit geballter Faust drohte, und das fürchterlichste Gesicht machte, das ihm aufzubieten nur möglich war.

Man begreift leicht, daß ich nicht Lust haben konnte, dem Zürnenden den Morgenbesuch abzustatten; eine unsichtbare Macht jagte mich

aus dem Hause des Verbrechens und der Tyrannei, gerade auf den unfern gelegenen Markt. Ich wollte die Schreckenstelle wiedersehen, mich überzeugen, daß es nicht ein Traum gewesen, der mich gestern um Mitternacht entsetzt hatte; und da ich nun auf dem Platze stand, so war ich dennoch beinahe im Begriffe, das ganze Abenteuer für Schaum und Traum zu halten. Leer stand noch der Markt, die meisten Fensterladen der Häuser waren noch geschlossen. Niemand ringsum schien eine hier begangene Unthat zu ahnen, aber dort stand grau und düster der verhängnißvolle Brunnen; unfern davon gähnte mir das Mordgäßlein entgegen; dort sprang die kleine Trödelbude vor, in deren Schatten ich gelauscht hatte. Der Schauplatz des Verbrechens existirte wirklich; ich konnte an der That nicht zweifeln. Scheu und furchtsam beobachtete ich aus obigem Winkel die Dienstmägde, die träge und schläfrig aus den Häusern ringsum zum Brunnen schlenderten, um Wasser zu schöpfen. Schwatzend, gähnend und schäkernd

umstanden sie den Born, ließen zu wiederholten Malen die Eimer an rasselnder Kette hinab, und füllten ihre Gefäße; sie ahnten nicht, welch schrecklich Geheimniß die Tiefe barg; sie ahnten nicht, daß ich in ihrer Nähe vor der Möglichkeit zitterte, daß aus dem Grunde emporgefischt der arme Engländer zu Tage kommen möchte. Auf der Treppe des Rathhauses versammelten sich die übernächtig schwankenden Nachtwächter, um die Eröffnung der nahen Branntweinkneipe zu erwarten; und sie, die wohlbestellten Hüter der Stadt, ahnten nicht, welcher Frevel vor den Augen der Gerechtigkeit selbst begangen worden war, die vom Söller der Bürgermeisterei herabblickte, Schwert und Wage in den Händen, aber ohne Binde, welche ihr die neuere Bildnerkunst versagt hatte. «Blinde Wächter!« seufzte ich: «Arme betrogene Themis!« Und ich der Aermste von Allen, da ich hörte, da ich sah, und das Unmenschliche nicht verrathen darf, um nicht den Blutsverwandten in's Verderben zu rennen! Mich ergriff wieder eine plötzliche

Angst, und ich rannte hin zu dem Seitengäßchen, ohne mir selbst bewußt zu seyn, warum? Aber das finstere Schicksal selbst hatte mich auf die Fährte des Verbrechens geleitet. Zu meiner Rechten des Rathhauses Hintergebäude, — zu meiner Linken die Gartenmauer der Schaffnerei, — dort die Hinterthüre derselben — weit in ihren Angeln offen; — und da ich, von Angst und Besorgniß gequält, hineinlaufe, und das weitläufige Boskett durchstreife, kömmt, athemlos gleich mir, der Schaffner mir entgegen, und frägt verwirrt, beinahe ohne Leben: «Wie kommen Sie hieher, Monsieur Weinland, und haben Sie ihn denn nicht gesehen?«

«Wen?« fragte ich bebend; allein das Erscheinen des alten Highsaddler, des Dieners des Esquire, hätte schon allein den Schaffner jeder Antwort überhoben. Der alte Mann lief bestürzt aus dem Gartenhause, Smiggs Wohnung, hervor, die Hände ringend, und rief wie

ein Besessener: «Ach, mein Herr! mein armer Herr! Er ist nirgends, nirgends zu finden, und gewiß hat er ein Unglück gehabt, oder sich ein Leid angethan.« Kaum war ich im Stande, den bestürzten Schaffner zu der offen gefundenen Thüre zu führen, wo noch frische Fußtritte im Sande sichtbar waren, und hörte nun die grausame Bestätigung meiner geheimen Ahnung. — Still und in sich gekehrt wie immer, war der Verschwundene gestern um zehn Uhr in sein Zimmer gegangen, und hatte, wie gewöhnlich, jede fernere Hülfleistung seines Dieners verweigert. — Highsaddler hatte sich hierauf im Vorzimmer zur Ruhe begeben und war eingeschlafen. Zwar entsann sich der Alte noch, gleichsam im wüsten Traum, Geräusch gehört zu haben, und Geflüster, wie von fremden Männerstimmen; allein den Müden hatte dieses Geräusch nicht völlig erweckt. Diesen Morgen aber, da er das Zimmer öffnete, um den Herrn zu wecken, war derselbe verschwunden. Im Bette hatte er gelegen, und Blutspuren fanden

sich auf dem Fußboden vor, die bis zum offe- nen Fenster führten, und fortdauerten bis zum Fuße der an der Mauer angebrachten Spaliere. Smigg selbst war aber weg, — mit ihm meh- rere Kleidungsstücke und die sehr bedeutende Summen enthaltende Brieftasche. Das offene Fenster, die Spuren vergossenen Blut, und die geöffnete Hinterthüre, deren Schloß von einem Steine oder dergleichen gesprengt erschien, lei- teten ohne Mühe auf ein hier begangenes Ver- brechen, und der Diener wie der Schaffner sprachen von nichts Anderm als von Gericht, polizeilicher Nachforschung, von Raub und Mord, und forderten mich auf, als Zeuge in der Sache aufzutreten, da ich doch der Erste gewesen, der die offene Hinterthüre bemerkt. Welche Gefühle packten mich bei dieser Aufforderung! Ich, an Verstellung nicht gewöhnt, — sah mich schon als Angeber und Verräther meines unglücklichen, gewiß von dem entsetzlichen Mischler verführten Onkels vor den Gerichten paradiren, und, — fort! fort mußt du! klang es wie mit Posau-

nenstimme in meiner Brust. Ich versprach und gelobte daher den trostlosen Leuten, was sie nur begehrten, überließ es dem Schaffner herzlich gern, die ersten Schritte bei den geeigneten Behörden zu thun, und eilte in das Wohnhaus, um noch einmal in diesem Leben Nantchen zu sehen, ihre Hand zu drücken, sie zu umfangen, und als Wegzehrung ihr den letzten Kuß zu rauben.

Ich fand auf ihrem Zimmer die Anmuthige, nicht mehr der frischen Rose gleichend, sondern — was die Farbe betrifft, — einem Frauenzimmer auf chinesischen Gemälden. Alle Schränke in den Zimmern, wie auch die Schubfächer der Tische waren geöffnet, auf allen Möbeln, selbst auf dem Boden lagen die Kleinigkeiten einer weiblichen Einrichtung zerstreut in bunter, mannigfaltiger Unordnung. Nantchen kramte, ängstlich wie es schien, in dieser Zerstörung umher, und schien so sehr in ihrem Geschäft befangen zu seyn, daß sie sich nicht wunderte, mich hier zu sehen, kaum mich begrüßte, und emsiger

denn zuvor in ihren Nachsuchungen fortfuhr. Dieser Anblick hielt mich verdutzt auf der Schwelle, bis das niedliche Mädchen mir einen gnädigen Willkomm angedeihen ließ. «Wissen Sie schon, lieber Constantin?« — fragte sie, einen Augenblick sich von ihrem Geschäfte abmüßigend: «wissen Sie schon, oder kommen Sie etwa von ihm?« — «Wissen Sie denn schon?« fragte ich entgegen. — «Ob ich weiß?« versetzte sie: «Noch zittern mir alle Glieder. Er war so eben hier, und wenn er, — wie mich Ihr Aussehen, Ihr plötzliches Erscheinen vermuthen läßt, — wenn er Sie selbst abgeordnet hat, so ist es eine abscheuliche Tücke, die er gegen uns beide ausübt.« — Ihre Worte machten mir Schwindel. «Liebe Turandot,« sprach ich: «Sie sprechen Hieroglyphen. Wer war hier? Von wem soll ich denn kommen? Von dem armen Smigg etwa, dessen trauriges Loos Ihnen keine Neuigkeit mehr seyn kann?« — «Ach!« erwiederte sie ungeduldig: «Wer spricht von dem Engländer? Sir Smigg küm-

mert mich wenig, und ich bin nicht neugierig, zu wissen, was seiner theuern Person widerfahren ist. Ich meine den Onkel, Ihren Onkel, meinen Bräutigam von Gottes Zorn. — Ach ich Unglückliche!« setzte sie seufzend bei, und begann wieder die fatale Visitation, bei welcher ich sie angetroffen. — «So sage doch um's Himmelswillen, lieb Nantchen, bat ich kleinlaut mit gefalteten Händen, sage mir doch, was Dein Thun und Treiben hier bedeutet?« — «Ach, ich finde es nicht! ich finde es nicht!« klagte sie unter hervorbrechenden Thränen des Unmuths. — «Was denn, mein Leben?« — «Das Bild, das abscheuliche Bild!« — «Wessen Bild?« — «Blaubarts Porträt.« — «Blau — barts?« — Das Wort erstarb mir auf der Zunge, und ich fürchtete für Nantchens Verstand. Es zeigte sich indessen alsobald, daß des Mädchens Vernunft noch nicht auf allzu schwachen Füßen einherging, denn die halb Weinende, halb Zürnende fuhr mit geschwätzigem Mäulchen fort: «Ja, guter Constantin, Dein Onkel

ist weit abscheulicher als der grausame Blaubart, der doch wenigstens bis nach der Hochzeit wartete, ehe er seine Frauen auf die gefährliche Probe stellte. Vor wenig Minuten ging er erst hinweg. Eine Viertelstunde lang hat sein unangenehmer Besuch gewährt. Vorwürfe hat er mir gemacht, daß ich mit Dir gesprochen, Eifersucht hat er gezeigt, und da ich ihm gleichmüthig versicherte, er irre sich, und Du seyst viel zu brav, als daß Du schlecht gegen ihn handeln könntest, und ich nicht minder gut, um aus Kindespflicht zu thun, was auch meinen Herzen widerstrebt, — da lachte er recht höhnisch, und sagte: «ich möchte ihm nur einen ganz winzigen Beweis meiner Aufmerksamkeit geben, und ihm sein Porträt zeigen, das er mir geschenkt.« — Fast lachend über diese geringe Forderung öffnete ich des Arbeitstischchens Lade, worein ich es gethan, — aber — wie erstaunte ich, da ich's nicht fand. Der Onkel schien's voraus gewußt zu haben, und lachte noch tückischer als zuvor. «Ich gebe

Ihnen eine halbe Stunde Zeit, Mamsell,« sagte er recht giftig: «dann komme ich wieder, und wenn Sie bis dahin mein Bild noch nicht gefunden haben, so will ich Ihnen sagen, wo es hingekommen ist, und was daraus erwächst, meine zärtliche Braut, sollen Sie genug schwer empfinden!« — Der Tyrann ging, und ließ mich in der entsetzlichen Angst zurück, die immer mehr anwächst: denn ich kann das unselige Bild nicht finden. Der Vater wird schelten, der Bruder mich mißhandeln, und ich muß am Ende den einfältigen Smigg heirathen, wenn der boshafte Weinland sein Wort zurücknimmt, ohne mich umzubringen.« — «Umbringen!« fiel ich bitter ein, «ja, das ist seine Sache. O, daß Dich ein guter Gott vor dem Bunde mit ihm bewahren möchte! Was den armen Smigg indessen betrifft, so fürchte ihn nicht mehr. Er ist hinübergegangen, wo man keine steifen Cravatten und Schnürbrüste, keine winzigen Hüte trägt, und wo man wahrscheinlich ein Mehreres und Besseres spricht, als es der Selige

während seines Lebens zu thun gewohnt war. — Bete für ihn!« fuhr ich fort, da ich sah, wie Nantchen mich verwundert und fragend anstarrte: «Ich schreibe Dir alles, was ich weiß. Ich melde Dir's von dem Hafen, in dem ich mich nach Amerika einschiffen werde.« — «Nach Amerika?« rief Nantchen bestürzt; «So weit, Constantin? und wann willst Du scheiden?« — «Sobald als möglich,« versetzte ich pathetisch: «ein längeres Bleiben ist mir gefährlich, und dem Onkel doppelt. Ich würde mir kein Gewissen daraus machen, den Mischler an den Strang zu bringen, aber den Oheim — nimmermehr!« — «Herrgott! Du sprichst ja ganz verwirrt!« klagte Nantchen, aber verstummte im selben Augenblick, da vor dem Hause des Onkels und Moritzens Stimmen im heftigsten Wortwechsel laut geworden waren. Der Adjunct endigte soeben eine lebhafte Rede und Herr Nikolaus donnerte als Cadenz hinterdrein: «Keine Faxen, junger Mensch, junger schlechter Mensch, Sie haben's, ich weiß es genau,

und auf Ehre wir werden uns sprechen, grimmig sprechen!« — Die Hufeisen des fluchenden Adjuncten klapperten hinaus in die Ferne; der Onkel aber kam in's Haus. — «O, wenn Du mich jemals geliebt hast, so halte den Wüthenden auf!« bat Nantchen in höchster Angst: «Nur jetzt soll er mich nicht sehen, — nicht eher, als bis ich das unglückliche Bild wiedergefunden!« — Und bei den Schultern faßte sie mich, und vor der Thüre stand ich, und hinter mir klirrten Schloß und Riegel vor.

Der Gedanke, für die geliebte Freundin einen Strauß zu bestehen, ließ mich dem grimmigen Onkel kühn entgegentreten. Da der Feind meiner ansichtig wurde, lehnte er sich an's Treppengeländer, stützte sich auf sein spanisch Rohr und redete mich barschen Tones an: »Woher kömmt Er, und wohin läuft Er?« — »Gerade in die Welt hinaus,« erwiederte ich ohne Rückhalt; »ich war im Begriff, Ihnen es zu melden, Onkel.« »Geh Er meinethalben zum Teufel,« lautete es drüben, »aber wissen muß

ich, warum?« — Das war aber eben der gar kitzliche Punkt, und also schwieg ich. Der Onkel fuhr dagegen fort: »Da steht Er nun wieder und hat die Zunge im Maule, aber kein Wort darauf. Er versagt immer wie eine schlechte Flinte. Ich will Ihm aber das Pulver anzünden, Oelgötze! Verliebt ist er wie ein Kibitz, und munkelt hinter meinem Rücken mit der Mamsell, bei welcher des Verlobten Porträt so gut aufgehoben ist, daß es der Teufel selbst nicht findet. Schöne Sachen! Er kommt wohl vom Rendez-vous? Natürlich: Mein Bild hat, Gott weiß wer? Er wird aber wohl die zärtliche Braut getröstet, ihr seine eigne Fratze zum Ersatz versprochen haben: gelt? Seine Physiognomie wird wohl besser aufgehoben werden? Mit Seinem Schelmgesichte wird man nicht den Scandal treiben, wie mit dem Gesichte eines ehrlichen Mannes! Aber, — wart Gesindel, — Euch will ich durch Kopf und Sinn fahren, wie die Engländer durch den Sund.« — »Herr!« versetzte ich, aus dem der

aufwallende Zorn einen ganz andern Mann machte, heftig und mit gepreßter Stimme: »Herr Onkel! Mich Ihres Ausdrucks zu bedienen: Der Teufel verstehe, was Sie da meinen und poltern, aber er soll Sie regieren, wenn Sie dem armen Nantchen nur ein hartes Wort ferner sagen. Ich leide es nicht.« — »Er?« spottete der Onkel: Er, Kunz Weinland! Kunz Habenichts! Kunz Bettelbube, wenn ich Ihn aus dem Hause jage? Er spricht von nicht leiden?« — »Diese Vorwürfe meiner Armuth schänden Sie mehr als mich,» entgegnete ich im höchsten Affect: »aber ich bin dennoch reicher als Sie; ich habe ein gutes Gewissen; verstehen Sie mich? Ich habe nichts verbrochen, was ich verhehlen müßte, verstehen Sie mich? Darum brauche ich auch nicht Unrecht zu leiden, und der Richter« — hier näherte ich mich dem Ohre des Onkels und sprach mit warnender Grabesstimme: »Der Richter wird es auch nicht leiden. Sehen Sie sich vor. Nichts ist zu fein gesponnen. Wenn ich Ihnen den

Namen Smigg nenne.« — »Halte das Maul von dem verrückten Menschen!« unterbrach mich der Onkel heftig, und ich sah ordentlich die Nemesis, wie sie sein Gesicht in Glut und Flammen tauchte. — Um so eindringlicher sprach ich, für sein Wohl besorgt, weiter: »Sie schaudern vor diesem Namen, aber es thut auch Noth. Der arme Smigg wird Ihr furchtbarer Gegner werden. Nicht ich, der ich nur durch Zufall Zeuge Ihrer gestrigen Verrichtung um Mitternacht war,« — hier prallte der Onkel erblassend zurück. — »Er selbst, — Smigg selbst wird die That an's Licht bringen; ich ahne — ich weiß es; vielleicht weiß jetzt schon der Richter,« — »Ei Millionen Donnerwetter!« fuhr der Onkel, selbst ein Gewitter, auf: »Das wären mir saubere Historien! Smigg — ? Ei da soll ja der Blitz hineinschlagen! Ihm aber, Ihm, Kunz Weinland schlage ich selbst alle Rippen kurz und klein, wenn ich höre, daß Er aus der Schule geträtscht hat!« — Und mit einem

Sprunge hatte der flinkgewordene Mann Treppe und Schaffnerei hinter sich.

»Gottes Gerichte!« seufzte ich wehmüthig dem Fortrennenden nach, und sah ihn schon im Geiste, von dem Verbrechen verfolgt, durch Wald und Moor jagen, um vielleicht sein verschuldetes Leben im nächsten Flusse zu endigen. Die Möglichkeit indessen, daß er wieder heil und gesund wiederkehren möchte, verdoppelte meine Lust zu einer schleunigen Flucht. Ich hatte seit gestern den Onkel fürchterlich kennen gelernt. In seiner Wuth kam es ihm wahrlich auf meine Paar Rippen nicht an, da er vor dem Leben eines assecurirten Britten so wenig Respect gehabt hatte. — Ich machte mich demnach aus dem Staube, und rannte, als ob mir der Kopf brenne, durch Garten und Bosquet, bis ich vor dem Pavillon, vor weiland Smiggs Aufenthalt angelangt war. Das Gebäude war öde und stille. — »Unselige Leidenschaft!«

sprach ich vor mich hin, das Spalier betrachtend, an welchem das Opfer der Eifersucht herabgelassen worden war: »es ist nicht zu bezweifeln, daß das elende Porträt Schuld gewesen an der gräßlichen That. Smigg hat im Liebeswahnsinn sich des Nebenbuhlerbildes bemächtigt, um es zu verderben; der Onkel hat es ergattert, und daher dieser Schmerz. Daher diese Thränen!«

Ich sah es noch, dieses Bild, das der Onkel vor nicht weniger als zwanzig Jahren ungefähr hatte malen lassen, und auf welchem er in fantastischer Schiffertracht, etwa wie der Reis eines barbareskischen Fahrzeuges dargestellt war, mit rother Mütze, dem Schnurrbart, den er damals getragen, in blauer Jacke und angethan mit einem farbig durchwirkten Brustlatz, an welchem der Meister mehr Kunst verschwendet hatte, als an dem Gesichte selbst. Jedoch eben dieses Gesicht, finster, rauh und trotzig wie es war, konnte um so weniger ein Mädchenherz ansprechen, als das Original seither um ein Drittel

Menschenleben gealtert hatte, freilich, — dachte ich bei mir, — der Onkel schimpfe, wie er wolle, wenn es mein Porträt gewesen wäre — und wie ein electrischer Schlag fuhr mir der Gedanke durch den Kopf: »wie, wenn Du wahr machtest, was der Onkel in tückischem Spotte sprach? wenn Du der Angebeteten ein Pfand des Gedächtnisses, Dein eigen Bild zurückließest?« — Diese wonnige Idee durchschauerte mein ganzes Ich mit süßem Selbstbehagen. Ihr eine Freude zu machen, mir nebenbei das noch nie gekannte Vergnügen, mich konterfeit zu sehen, — war ich auf der Stelle entschlossen. Aber die Hindernisse blieben nicht aus. Die meisten Maler unserer Stadt waren höchstens zu Schildgemälden tüchtig, und die sechs Louisd'ortaxe der Bessern sympathisirte keineswegs mit dem Zustand meiner dürftigen Börse. — Seufzend über die fehlgeschlagene Hoffnung trat ich aus der bewußten Hinterthüre in das gefährliche Gäßlein, und — gleichsam, als ob nicht allein ein boshaftes, sondern auch ein humanes Fatum

mich an die Leine zu nehmen für gut gefunden hätte, — richteten sich meine Augen auf eine gegenüberhängende Tafel, auf welcher mit fingerlangen Buchstaben geschrieben stand: »Hier wird man in Wachs gepausirt. Drei Berliner Thaler pr. Stuck, in vier und zwanzig Stunden fertig. Für die Aehnlichkeit des Malers rebondirt man.« — Welch herrlicher Ausweg! Diese Summe vermochte meine Kassa; vier und zwanzig Stunden geduldete sich mein Herz, säumten noch meine Füße, da es der Geliebten eine Freude zu machen galt. Der Pausirer, — ein reisender Italiäner, der in dem hintern Rathhaussaale ein Figurencabinet aufgestellt hatte, wurde als geschickter Arbeiter von Vielen gerühmt, von äußerst Wenigen benutzt, und sowohl dieser Umstand, als auch der, wie ich früher einmal vernommen — höchst zweifelhafte Besuch seines Museums bürgten für die schnelle Förderung seines Werks. — Ohne mich lange zu besinnen, schlüpfte ich daher in das enge

Seitenpförtchen des Rathhauses, tappte die dunkle und schmale Nebentreppe hinan, und klopfte an die Thüre des ehemaligen Armesünderstübchens, in welchem der Besitzer der wächsernen Herrlichkeiten sein Quartier aufgeschlagen hatte, laut dem daran prangenden Namen: Nicolo Tacchi, Napolitano.

»Herr und Madame sind im Saale!» kreischte mir eine zigeunerhafte, mit übelberathenen Betten beschäftigte Magd entgegen, und ich nahm herzlich gern meine Richtung gegen die bezeichnete Thüre. Ein lauter Disput war hinter derselben in vollem Gange. Von Natur etwas blöde, aber vor allem furchtsam und abgeneigt, mich in Familienhändel zu mischen, wollte ich den Sturm zuvor austoben lassen, und lauschte, das Ohr am Schlüsselloche, die Hand auf dem Drücker, der ersehnten Catastrophe entgegen. »Ei, tausend Donner und Cospetto obendrein!« schrie der Padrone: »Ich hab' es satt, dieses Hundeleben. Jedem Menschen ein Compliment, und von keinem ein Soldo. Mich verfolgt das

Unglück. Vor Zeiten ging die Kunst schon nach Brod; jetzt aber geht sie nur nach Kartoffelschalen. Corpo di Bacco! ich hab's jetzt satt, satt und abermals satt!« — »Aber lieber Tacchi!« glupte die Stimme der Signora. — »Laßt mich ungeschoren mit dem verfluchten Wälsch!» entgegnete der Herr, wie oben: »Seitdem ich mich umgetauft habe, seitdem geht mir's schlecht. Der Formschneider Claus Tarmann aus Biberach hatte zu essen; der Wachsschmierer Tacchi aus Neapel leidet an permanenter Verhungerung. Der Himmel läßt einen ehrlichen Deutschen niemals sitzen, ist ein altes wahres Sprichwort, aber ein selbstzugeschnittener Italiäner, der seinen christlichen Namen und seine Muttersprache verläugnet, ist kein Stück Brod mehr werth.« — »Seit ich Dich genommen habe, ist mein Unglück angegangen,« meinte Madame ziemlich bissig. — »Gerade da her datire ich meines,« antwortete der Gemahl: »Die Unwirthschaft habe ich in die Wirthschaft genommen; was der Mann mit

dem Heuwagen in's Haus fährt, trägt die liederliche Frau in der Schürze wieder hinaus. Kein Glück und kein Stern! Heule nicht, sondern sehe Dich rund um; betrachte nur einmal diese Figuren. Ist's ein Wunder, wenn die Leute ausbleiben? Die Kleider sind zu Lumpen geworden, und ich behaupte: auch die Gesichter waren sonst fetter und anständiger denn jetzt. Der Buonaparte brauchte so nothwendig ein neues Klüftchen; der schäbige Mantel des Kaisers Wenzel reicht kaum hin, seine defecte Plüschhose zu verstecken; und der Herzog von Berry, traurigen Andenkens, sieht auf seinem binnen zehn Jahren nicht gewaschenen Sterbelager weit miserabeler aus, als der verzweifelte Louvel, sein Mörder, dessen Zwangsjacke vom besten Leder, und ganz ist; die Ellbogenflecke ausgenommen, die zum häuslichen Gebrauch verwendet wurden; deren Mangel aber nicht bemerkt wird, — Dank sey es der Wand, an welcher der Schuft sitzt. Wenn ich jedoch jene leere Stelle ansehe, so werde ich des Teufels!» — »Es ist

auch entsetzlich!« klagte Madame, und der Herr fuhr fort: »Wir hatten die Leute so schön im Zuge, und ich kann's dem Manne noch nicht genug danken, der mir den Karaiskaki verschaffte, denn er zog wie ein Visitatorpflaster. Der Kopf war mir so ähnlich gerathen, und das Publikum freute sich so sehr. Napoleons Mameluck, der seinen Kopf zum Herzog von Braunschweig-Oels hatte hergeben müssen, war wieder glücklich complattirt, und stellte einen herrlichen Griechengeneral vor; — heute wäre der Saal zu klein gewesen; da muß wieder der Teufel sein Spiel haben. O Weib, Weib! sieh ich könnte mich selbst prügeln und Dich nebenbei, wenn ich denke, daß Du mir den Rath gabst, da neben an zu schlafen, und unserer tauben Dienstgans den Saal zu vertrauen. Wenn Du mich gesehen hättest, als ich heute diese Thüre öffnete, und . . . .

Auf die wirkliche Eröffnung der Thüre nicht vorbereitet, fiel ich, da Herr Taxmann sie rasch aufzog, der Länge nach in das Heiligthum der Ceroplastik. Ich raffte mich so schnell auf, als es anging, und versicherte dem Künstler in der Freimüthigkeit der Ueberraschung, daß er sich nicht die Mühe zu geben habe, die wälsche Maske gegen meine Wenigkeit herauszukehren, daß mir ein deutscher Künstler eben so lieb sey, als einer aus Neapel und daß Biberach schon etliche Männer von seiner Bedeutendheit, wenn auch in andern Fächern, hervorgebracht habe; einen gewissen Wieland unter Andern, von dem ich die letzte Namenssylbe geerbt, sammt einigen Buchstaben der ersten; und ersuchte ihn schließlich, gefälligst das Maaß meines Gesichts und Colorits zu nehmen, und beides innerhalb weniger denn 24 Stunden zum wohlgetroffenen Bildniß zu formen. Der Mann hatte mir im Anfang mit offenem Munde zugehorcht; als er aber von Bestellung das Wort, von drei Thalern den Klang vernahm, war

ihm so viel als nöthig klar. Er eilte zu seinem Arbeitstisch, und in wenig Minuten saß ich, zum Copiren fertig, in der Mitte einer nicht unbedeutenden Fürsten-, Gelehrten- und Spitzbubenversammlung. — Um einen Spitzbuben mehr war übrigens besagte Versammlung nicht lange verlegen, denn nach einigen stumm passirten Seanceminuten ließ sich vor der Thüre ein nicht unbedeutendes Geräusch vernehmen, und herein platzte, wie vom Himmel fallend, der würdige Mischler mit verdrießlichem Gesichte, und sich sträubend hereingezogen von Nantchens Bruder, dem Bonvivant Moritz. — Wie gesagt, sprach dieser ohne weitere Begrüßungscomplimente: nur herein, werthester Herr. Sie sollen sich jetzt selbst überzeugen, denn Sie sind ja ohnedies Weinlands Factotum, und mit diesem, hat er den Koller, ist weit weniger auszukommen, als mit einem gesetzten Elephanten. — »Aber Freundchen, Adjünktchen, bedenken Sie doch« — versetzte zagend der Hereintransportirte. — »Nichts bedenke ich;« entgegnete

Moritz im höchsten Eifer: »nur meine Ehre habe ich zu bedenken, und meiner Schwester Unbescholtenheit; beide soll mir Herr Weinland nicht kränken, denn an ihm liegt mir weit weniger, als meinem Vater an seinem Gelde. Sieh da, Constantin? Du auch hier? Wie kommt das? Doch gleichviel; desto besser vielmehr. Du kannst ein Zeuge meiner Unschuld seyn. Dein Onkel hat mich gröblich beleidigt, und mir vorgeworfen, ich hätte mit Genehmigung Nantchens sein Bild mißbraucht, um nach demselben von diesem Puppenmacher das Bild des griechischen Teufelskerls, des Karaiskaki, verfertigen zu lassen, worüber seit zwei Tagen die ganze Stadt gelacht hat, weil sie in dem Gesicht des Griechen den eingefleischten Türkenfreund Weinland erkannte. Das Porträt mag gestohlen seyn, von wem es wolle. Ich aber und Nantchen sind rein an dem Pasquillantenhandel, und können den Schimpf nicht auf uns sitzen lassen. Darum habe ich Deines Onkels Busenfreund von der Straße, halb mit Güte,

halb mit Zwang heraufgenommen, daß er sehe, daß er höre. Herbei, Meister Tacchi, vor Gericht! Wo ist die saubre Figur?« — »Weiß ich's denn?« fragte der Pseudoitaliäner mit schmerzlichem Seufzer: »Ist sie mir nicht gestohlen worden in verwichener Nacht? Durch jenes Fenster haben die Spitzbuben den griechischen Hauptmann entführt, und nebenbei noch einige Helden und Monarchen dermaßen lädirt, daß ich Wochen lang daran zu flicken habe.« — «Gestohlen? Ausflüchte!« murrte Moritz. — »So hab' ich nichts mehr hier zu thun, Werthester,« rief Mischler entschlossen, und wollte sich aus dem Staube machen. — Moritz hielt ihn aber fest. «Dageblieben!« sagte er: »Der Mensch da soll in Ihrer Gegenwart sagen, von wem er das Bild bekommen, nach welchem er gearbeitet. Von mir etwa?« — »Ei behüte der Himmel!« erwiederte Tacchi: »von Herrn Moritz Feldner, wie ich nicht zu läugnen brauche.« — Mischler lachte ziemlich verlegen hell auf. Der Adjunct fuhr aber zornig auf: »Alle Teufel!« rief er: »So heiße

ich ja. Was steckt dahinter? Ei, meine Herren wollen gewiß einen Spaß mit mir treiben,« entgegnete der Ceroplast: »Ich bin aber nicht so vergeßlich. Bekennen Sie immerhin, daß Sie Feldner heißen, und mir das Bild brachten,« fuhr er, zu dem erblassenden Mischler gewendet, fort: »Es war ja brav von Ihnen, daß Sie sich eines Künstlers annahmen, dessen Könige und Dichter kein Mensch mehr sehen wollte, weil man jetzt nur Sinn für griechische Soldaten hat. Das Porträt Karaiskaki's muß wirklich ganz ähnlich seyn, weil alle Leute sich darüber freuten, und da ein Paar neidische Galgenvögel ihn, den Brodbringer, mir gestohlen haben, so möchte ich Sie ersuchen, mir das Bild noch einmal zu leihen, damit ich einen zweiten formen kann. Ich will ihn alsdann schon besser hüten, darauf gebe ich mein Wort.«

Wir betrachteten den Mischler, welcher da stand wie ein ertappter Spieler, mit Staunen und mißfälliger Verwunderung. Der Patron hatte nicht den Muth, vielleicht auch nicht die

Kraft, eine Sylbe hervorzubringen. — »Sie sind einmal ein schlechter Mensch;« sagte der Adjunkt, indem er zwei Schritte von ihm weg trat, um ihn verächtlich von Kopf bis zu Fuß zu messen. — »Nur nach und nach wird Ihre Schurkerei mir klar. Nantchen einen bösen Leumund anzuhängen, mir Verdruß zu machen, und Weinlands Heirath zu hintertreiben, haben Sie das Porträt selbst gestohlen und den alten Herrn recht giftig bei der empfindlichsten Seite angegriffen. Pfui, schämen Sie sich, Sie Ausbund aller Miserabilität! Schämen Sie sich, und geben Sie das Bildniß heraus, das Sie mir wohl bei einer guten Gelegenheit in Tasche oder Pult praktiziren wollten. Geben Sie's heraus!« — Mischler knirschte mit den Zähnen, und läugnete dem Tacchi in's Gesicht. Der Adjunkt, heftigen Temperaments, gab nichts auf die leeren Worte, und zog dem Widerstrebenden das Porträt aus der Westentasche, in welcher es sich durch seine Form kund gegeben hatte. In demselben Augenblicke — gleich-

sam als wollte der Himmel sein ganzes Maaß von Zorn und Grimm über das schuldige Haupt des Winkeldrehers ausschütten, — sprang die Saalthüre auf, und Onkel Nicolaus stürmte mit erhitztem Gesichte und heftigen Geberden herein auf Mischler zu, ohne uns übrige zu bemerken. — »Gott sey Dank, daß ich Sie finde, Freund!« rief er halb athemlos: »Der Teufel ist los in allen Ecken, und reitet den wohllöblichen Magistrat, daß er just heute die Brunnen fegen und säubern lassen muß. Die Bescheerung ist gefunden worden; das Volk trägt den Popanz im Triumph durch die Stadt, und ich berste vor Wuth. Ihn aber, Herr Wachskünstler, Ihn soll das Donnerwetter, wenn er nicht die Sache mit dem Diebstahl vertuscht, und nur Miene macht, als ob ich der Entwender wäre. Ich werfe Ihn hingegen mit Kronenthalern todt, wenn er auf der Stelle den verfluchten Griechen in's Feuer wirft, und mir vor Gericht bezeugt, daß dieser Mensch, dieser Satansadjunct ihn zu der Ungezogenheit

verleitet hat.« — »Ew. Gnaden haben also den wackern Kapitän entführt?« fragte Tacchi, der seinen Mann begriff: »Ein Spaß also; der Aehnlichkeit halber? Ich verstehe. Das hat ja gar nichts auf sich, und ich weiß zu schweigen. Verlassen Sie sich auch darauf, daß der Bursche in's Feuer muß, sobald Ew. Gnaden« — »Possen!« entgegnete der Onkel: »Ich geb' Ihm mehr als der ganze steife Larifarikram hier werth ist, — aber Sein Zeugniß« — »Wird nicht fehlen,« fiel der Adjunct sarkastisch ein, indem er den bebenden und ächzenden Mischler fest hielt. — »Aber Onkel,« fragte ich schüchtern: »Da Sie jetzt viel Geld hingeben, warum haben Sie nicht früher dem Manne die Figur, welche Sie ärgerte, abgehandelt?« — »Wollte er sie denn damals hergeben?« fragte der Onkel eifrig: »So wie ich von dem Scandal erfuhr, ließ ich dem Burschen durch Freund Mischler Geld über Geld bieten, und dennoch hieß es immer Nein, bis ich endlich, um nicht ganz des Teufels zu werden, die Puppe zu stehlen mich entschloß;

eine Sache, die mich jetzt schon hundertmal gereut hat, weil Du und — wie Du sagtest — Smigg um die Sache weiß. Der Kerl kann mich nicht leiden, und hat vielleicht jetzt schon bei den Gerichten angezeigt. Ich bin herumgelaufen wie ein feuriger Löwe, den Mischler zu suchen, bis ich durch Zufall erfuhr, daß er hier hereingegangen. Ich konnte mir nun nicht mehr helfen, sondern lachte ausgelassen über die Masse von Mißverständnissen, die sich hier gehäuft hatte. Der Adjunct stimmte mit ein. Mischler zitterte wie Espenlaub, und in Kurzem hatte der Onkel erfahren, daß sein Freund selbst ihm den Streich gespielt, daß er aber nie dem blutarmen Tacchi das Mindeste für des sogenannten Karaiskaki's Vernichtung geboten hatte. Entkleidet von dem Gewand der Ehre, stand der Erbschleicher und Heuchler in seiner ganzen Blöße da, und nur unsre Gegenwart rettete den Elenden vor einer körperlichen Züchtigung, die der Onkel gar zu gerne an ihm vorgenommen hätte.

Mit freudestrahlendem Gesichte kam uns Dreien vor der Schaffnerei Nantchens Vater entgegen, und hielt einen geöffneten Brief in der Hand. — »Gott sei Lob, Preis und Dank!« rief er entzückt: »Mein freigebiger Engländer ist nicht ermordet, nicht verunglückt, sondern nur ein bischen davon gelaufen, und schreibt mir von der nächsten Station einen kauderwälschen, aber dennoch verständlichen Brief. Sein Spleen hatte den Korb, den er von mir erhalten, übel aufgenommen, und keinen schnellern Ausweg gewußt, als den Tod durch die edle Pistolenwaffe. Im Begriff, gegen Mitternacht das Thorenwerk zu vollbringen, verwundet sich Sir Smigg, da er die Pistolen putzt, mit einer scharfen Schraube an der Hand. Das tröpfelnde Blut bringt seinen Geist in etwas veränderte Richtung, und er beschließt, sich ohne weiters in den nahen Fluß zu werfen. Den Diener nicht zu wecken, klettert er durch's Fenster in den Garten, öffnet gewaltsam das schlechte Schloß der Hinterthüre, und wandert getrost in's Freie.

Die scharfe Luft erfrischt während dessen sein Gemüth gänzlich, und am Ufer des Stroms angelangt, hat er völlig die Lust verloren, seinem Leben ein Ende zu machen. Zu stolz indessen, nach Haus zurückzukehren wie ein geschlagener General; selbstständig gemacht durch die wohlgefüllte Brieftasche, die er in seinen Kleidern findet, wählt er ein einfaches Mittel, seine hoffnungslose Liebe zu tödten, nämlich eine Wanderung zu Fuß nach Syrakus oder ein bischen weiter. In Rodenwalde müde angekommen, hält er's für besser, die Tour en Gentleman zu vollenden, und schickt nach seinem Wagen, seinem Bedienten, und verspricht binnen zwei Monden geheilt zurück zu seyn, und auf Ihrer Hochzeit zu tanzen, liebster Weinland.« — »Der Hasenfuß!« brummte der Onkel in den Bart. Der Schaffner öffnete indessen die Hausthüre, und sprach: »Treten Sie ein, liebster Schwiegersohn in Hoffnung, und trösten Sie Dero Braut, welche vor Wehmuth vergehen will, ich weiß nicht warum? Denn ich

bin bei allen Gerichten herumgelaufen, von Pontio ad Pilatum, und habe nicht Zeit gehabt, mich um das Haus zu bekümmern.« —

Der Onkel sah hierauf bald das Haus an, bald den Schaffner und Sohn, bald auch verstohlen mich. Endlich sprach er barsch und trocken: »Dem Nantchen und dem Moritz habe ich so viel abzubitten, und heute in aller Frühe habe ich auch so viel erfahren, — mit einem Seitenblicke auf mich, — daß mich der Teufel holen soll, wenn ich wieder dieß Haus betrete: als Bräutigam wenigstens nicht.« — »Was?« fragte Moritz schnell. — »Wie?« der Vater mit verdrießlichem Gesicht: »Ew. Edeln wollen sich doch nicht etwa zurückziehen — auf die Hinterbeine treten, — jetzt, da Sir Smigg sogar für das Mädel verloren ist? Denn der ist consequent; der nimmt sie jetzt nicht mehr; den kenne ich.« — »Das soll er auch bleiben lassen, der geschnürte Affe;« polterte der Onkel, und fuhr dann gemäßigter fort: »Ich weiß einen

Mann für das Mädel, der zwar auch nicht viel taugt, aber doch immer um viele Prozente mehr werth ist als der Smigg. Wie gefällt Euch mein Kunz? Daß er dem Mädel gefällt, dafür stehe ich.« — »Onkel!« rief ich ausser mir, während die Andern mit offnem Munde dastanden, und wollte seine Hand küssen. Er zog sie aber heftig zurück, und brummte: »Was soll das? bleib mir vom Halse! Liebst Du das Mädel oder nicht? Ja oder Nein! —« Ich sagte nicht Nein. — »Tölpel!« fuhr er fort: Warum hast Du das nicht gleich gesagt? Du hättest Euch viel Brast und mir viel Mühe erspart, denn die Liebe in meinen Jahren ist eine Arbeit. Nantchen hätte mich vielleicht gut gehalten, aber daß sie mein Porträt so nachlässig verwahrte, gefällt mir nicht, und deutet auf kaltes Wetter. Darum heirathe Du statt meiner; nimm mein Haus hier zum Geschenk für Dich, und schenke Deiner Braut Dein Bildniß; nicht aus verbleichendem Wachs geformt, sondern gemalt, klein und nett, wie's die Weiber

gern haben. — Ich wünsche Euch, hol mich der Teufel, aufrichtig alles Glück; aber zugleich gebe ich Dir den Rath: Sobald Deine Frau Dein Bild in's Lumpenkästchen *) steckt, so wie sie dem meinigen gethan, dann lasse Dich scheiden.« »Scheiden?« fragte mit Zärtlichkeit und Schelmerei im Blick sich an mich schmiegend das liebliche Nantchen, das vom Bruder unterrichtet und geführt aus dem Hause trat. »Scheiden, eines Bildes wegen? Ohne Sorge, Constantin. Ich weiß eine Stelle, wo es ewig bleiben wird!« — Jauchzend umschlang ich die Reizende und zwei Monate später tanzte James Smigg auf unsrer Hochzeit.

---

*) Chiffonière.

Die Protektionen,

oder

Wie macht man sein Glück? Wie verscherzt man's?

Humoreske.

Meine Eltern machten eins der ersten Häuser der Residenz. Darum ging es auch darin zu, wie in gar vielen ersten Häusern. Der eigentliche Hausherr hatte nichts darin zu befehlen; Stiefmütterchen administrirte seine Revenüen und Besoldung, dirigirte den kleinen Staat, und erlaubte dem Väterchen dagegen, daß er täglich bei ihr speisen, sich täglich nach ihrem Befinden erkundigen, ja sogar dann und wann, wenn er Anlaß zur Zufriedenheit gegeben, ihren Abendpartheieen und Soirees beiwohnen durfte. Es versteht sich dabei von selbst, daß solche Gunst nur dem Manne gewährt werden konnte, welchen der Pfarrer meinte; als er bei der Trauung zu der Stiefmutter sagte:

«Und er soll Dein Herr seyn.« Auf den überflüssigen Sohn erster Ehe durfte sie, des Respekts wegen, nicht ausgedehnt werden, und so blieb ich denn recht hübsch in der bescheidenen Sphäre, in die mich, noch bei Lebzeiten der Mutter, meine eigene Neigung versetzt, und später die Verordnung der zweiten Gattin meines Vaters verbannt hatte. Ich meine hier die Sphäre der Bedientenwelt, in der ich den ganzen Tag verbrachte und bei der ich zu Gaste ging. Als ich jedoch älter wurde, kam es mir vor, als ob sich das nicht recht schickte. Früherhin hatte ich mit dem Stallknechte die Pferde ausgeritten und war recht stolz auf diese Befugniß gewesen, jetzt mochte ich nicht mehr neben der Livree traben. Früherhin hatte ich mich bei Tische an den handfesten Späßen ergötzt, die Koch und Stubenmädel, Lakai und Zofe gegen einander austauschten; jetzt quoll mir jeder Bissen im Munde, obgleich wir manchmal besseres Essen hatten, als die Herrschaft selbst. Die Stiefmutter bekam ich freilich nie zu sehen,

als wenn sie Lust hatte, mir irgend eines Vergehens wegen den Text zu lesen, und mein kleines Stiefbrüderlein, das aller Unarten voll war und das ganze Haus tyrannisirte, als Muster anzupreisen. Mein Vater jedoch schlich sich manchmal verstohlen zu meinem Kämmerlein, schloß mich weinend in seine Arme, beklagte und ermahnte mich zur Geduld, und meinte, es könne doch vielleicht anders werden mit der Zeit. Diese Theilnahme that mir wohl, obgleich sie nicht die geringsten guten Folgen für mich hatte und nur schlimme für den Vater, der deshalb bittere Vorwürfe anhören mußte, bei welchen ihm die Galle stieg und er sich tüchtig expektorirte, nach denen aber Alles beim Alten blieb. So wurde ich zehn Jahre alt, und nebenbei ein roher Mensch, der nicht einmal lesen und schreiben konnte. Die Ausgeberin wurde zwar vom Vater angestellt, mir Beides und ein bischen Rechnen obendrein beizubringen, aber die Mutter bezahlte sie, damit sie mir keines von den Dreyen lehre. Darum schalt sie mich

auch vor dem Vater, daß ich ein hirnloser Kopf sey, der nimmer es zum Lesen und Schreiben bringen werde, wenn schon sie die beste Methode anwende; was die Arithmetik betraf, gestand sie hingegen offenherzig, daß sie nur für sich zu rechnen verstünde und mir nichts davon abgeben könne. Der Vater zuckte alsdann die Achseln, jammerte über meinen Gehirnmangel, und ließ es, da Hauslehrer nur für das Brüderchen angenommen werden durften, und es dem Anstand zuwider schien, mich in die öffentliche Schule zu schicken, in Gottesnamen dabei bewenden. Ich studirte aber meinerseits. Von Johann lernte ich das Stiefelwichsen aus dem Grunde, und stahl ihm das Recept zu einer ganz vortrefflichen und aufrichtigen Lackschwärze. Dem Koch sah ich die Bereitung der sogenannten königlichen Heringspastete ab, und prägte sie, da mir die Rudera der vornehmen Speise köstlich geschmeckt hatten, unauslöschlich meinem Gedächtnisse ein; der Jäger unterrichtete mich in allen Vortheilen des Ladens und Ab-

feuerns der Gewehre, in der Kunst, die Färthe des Wilds zu erkennen, und einen verendeten Hirsch nach allen Regeln aufzubrechen. Der Kutscher, der mich in seine besondere Protection genommen hatte, enthüllte mir das Geheimniß, mit Zweien, Dreien und Vieren zu fahren, und mit der schwersten Berline — nach seinem Sprachgebrauch — auf einem Teller umzuwenden. Der Lakai, der mir ebenfalls wohl wollte, lehrte mich an einem Billet des Vaters, das er wegtragen sollte, den Vortheil, ein Oblatenpetschaft zu öffnen und wieder zu schließen ohne Beschädigung, und eine Champagnerbouteille auszuschenken und zu präsentiren, ohne die Gäste mit einem Tropfen zu benetzen. Der Thürsteher endlich, ein breiter vierschrötiger Kerl, der mehrere Jahre in London einen Schweizer repräsentirt hatte, gab sich die Mühe, mir Privatissima in der edlen Boxkunst zu geben, die nothwendigste in der Welt, seiner Behauptung zufolge. Rechnet man dazu das Geschick, ein Hühnchen auf der Gabel zu tranchiren, eine

Melone sauber herzurichten, und mit Blitzes-schnelligkeit ein Hundert Austern zu öffnen, damit der thätigste Gutschmecker immer des Vorraths genug auf seinem Teller finde, so ersieht man, daß es doch keine unbedeutende Summe von Kenntnissen war, die ich in meiner Umgebung erwarb. Alle männliche Bediente — ich darf es frei sagen — waren meine Intimen; am höchsten aber schätzte ich den Kutscher, der mit seiner Stentorstimme und seinen herkulischen vielsagenden Geberden mich beständig in Schutz nahm, wenn Einer von den Uebrigen mir zu nahe treten wollte, oder gar etwa eine von den Zofen, in das Horn der Stiefmutter blasend, sich über mich lustig zu machen gedachte. Vor seinem Stirnrunzeln verstummte jeder, auch der leiseste Spott, und auf die uneigennützigste Weise verdiente er den großen Thaler, den ihm monatlich mein Vater heimlich zusteckte, damit er mir nichts zu Leide geschehen lassen möchte. Edler, schnurbärtiger Mensch! wie oft gedachte ich damals, Dich überschwänglich zu belohnen,

sobald nur einmal Kutschen und Pferde **mein** seyn würden. Mochte dann die Stiefmutter in Haus und Hof herumkneifen wie ein böser Geist. Mit einem derben Sack voll Dublonen setzten wir uns in den bequemen Wagen und kutschirten Kreuz und Quer durch die Welt in goldner Freiheit. Ach, ihr Träume froher Jugend! lebt wohl! Nur zu bald verscheuchte euch die traurige Wirklichkeit!

«Lieber Gotthold!« sagte mir eines Morgens der Vater: «Ich werde bald sterben, ich fühls; dann bete für mich und suche Dich zu nähren, wie Du kannst. Der liebe Himmel wird mir nicht zurechnen, was ich — nicht aus übelm Willen, aber aus Schwäche — an Dir verschuldet.« — Er ging, und ich lachte über seine Worte, denn er hatte ja rothe Backen, klare Augen und eine ansehnliche Wohlbeleibtheit, und mit solchen Eigenschaften stirbt man nicht, sagte oft unser guter Kutscher. Aber siehe da! was

geschah? Wenig Tage darauf weckte mich die Nachricht, mein Vater sey gestorben, aus dem besten Schlafe. Herren vom Gerichte erfüllten bald das Haus, es wurde viel versiegelt, viel geschrieben und gerechnet, viel über den Vater gesprochen, und alle Leute meinten, er hätte zu keiner gelegnern Zeit sterben können, als gerade jetzt. Stiefmütterchen weinte nicht viel, zankte sich nur desto eifriger mit den Gerichts- und andern Leuten, die in unserm Hause wirthschafteten, als gehöre Alles ihnen zu. Die herrische Frau brachte es auch so weit, daß man sie und das Brüderlein nebst mehreren großen Wagen voll Möbeln, Koffern und Effekten freundlich abziehen ließ. Daß sie ging, war mir nicht unlieb; als ich aber auf des Kutschers Anstiften leise und bescheiden bei dem Vornehmsten unserer ordnenden Herren nachfragte, was m i r denn bleiben werde, zuckte dieser mit den Achseln, meinte, mein Vater sey dem Staate noch schuldig, die Stiefmutter habe nur ihr Eingebrachtes wiedergenommen, und wies auf

das schwarze Kleid, das man mir hatte machen lassen, versicherte, dieses Gewand sey nur durch besondere Vergünstigung mein. Wegen der Folge wurde ich an den Advokaten Hummel verwiesen, der ein weitläufiger Verwandter meines Vaters und wie ich vernahm zum Curator meiner unbemittelten Wenigkeit ernannt worden war. Seufzend nahm ich von meinen Freunden, den verabschiedeten Dienern unsers Hauses, wie von dem Letztern selbst Abschied, und ging, geschlagenen Gemüths, in die Wohnung meines Vetters, der mich unter seine Protektion genommen hatte, da, wie er betheuerte, die Paar hundert Gulden, die noch von meinem Vater da seyen, bei weitem nicht ausreichten, meinen Unterhalt davon gewissenhaft zu bestreiten. — «Indem ich Dich erziehe,« sagte Hummel wohl tausendmal in einer Woche: «indem ich Dich erziehe, beraube ich meine Kinder. Dir hänge ich meine kleinen Ersparnisse an, und warum thue ich's? Weil es nun einmal meine Passion ist, arme Schlucker, wie Du bist, in

Schutz zu nehmen!« — Aus solcher Rede muß der geneigte Leser jedoch ja nicht entnehmen wollen, als seyen schon Sprößlinge des ehrenwerthen Doktors der Rechte vorhanden gewesen. Mein Vetter sprach, prophetisch in die Zukunft sehend, von den, in weiter Zeitferne zu erwartenden Kindern, und dachte indessen gar nicht daran, aus dem Cölibat zu treten. Dieses Hagestolzenleben ist mir noch immer frisch im Gedächtniß, weil es so schroff gegen mein früheres abstach. Der Doktor fand, daß ein Frühstück dem Magen nicht zuträglich sey, und folglich hungerte ich vom hellen Morgen an von Rechtswegen. Er fand weiter, daß das frugalste Mittagmahl das angemessenste sey, und dem zufolge lieferte uns das benachbarte Speisehaus um den mäßigsten Preis die mäßigste aller Portionen, die in zwei nicht völlig gleiche Hälften getheilt meinem bellenden Magen, dem die kleinere zufiel, immer wie ein gar unzulängliches Wartegeld vorkam. Das Brod lieferte die ebenfalls nicht entfernte Kaserne, und

mir war das härtliche oder nasse Kommisgebäck Manna in der Wüste. Den Trunk gab die reine Quelle. Damit mir am nächsten Morgen das Aufstehen nicht zu schwer fallen möge, begnügte ich mich Abends, nach dem Rathe meines Vormunds, mit einer Trilogie von Erdäpfeln, und streckte mich hierauf behaglich auf mein sehr dürftiges Bettlein, während Hummel in einem Gasthause bei Wein und Braten das Versäumte nachholte. So verfloß ein Tag nach dem andern. Ich darf dem Vormund nachrühmen, daß er und sein Scribent mir die Schreibekunst aus dem Grunde beibrachten, zwar nicht spielend, denn es regnete ernste Früchte, aber doch schneller als gewöhnlich. Sie fanden das Mittel, meinen harten Kopf gefügig zu machen, so wie meine Finger, und der lange Scribent bereute es hinterher hundertmal. Denn kaum hatte ich die erste Kostenberechnung ohne Fehl abgeschrieben und die erste Duplik ohne Klex und Sünde gegen die Rechtschreibung in's Reine gebracht, so bekam der allzufleißige Lehradjunkt

Knall und Fall den Abschied, und ich mußte an seine Stelle die vielen Bogen umsonst kopiren, die ihm sonst mit drei auch vier Kreuzern per Stück honorirt worden waren. Als Kopirmaschine wurde ich vierzehn Jahre alt, und täglich gescheider, als es eine Maschine Recht vor Recht seyn soll. Ich begriff zum Beispiel recht wohl, daß Hummelchen nicht zum Allerbesten mit mir verfahre, daß ich mehr verdiene als Wassersuppe und Erdäpfel; noch mehr: ich fing an zu begreifen, daß Hummelchen ein lieber kleiner gemüthlicher Spitzbube war, der gewöhnlich das Unrecht für Recht ansah, und umgekehrt, der dann und wann es mit beiden Partheien hielt, und hernach wieder, der Veränderung halber, mit Keiner von Beiden, der sich kein Gewissen daraus machte, die ärmsten Klienten um ihre Habe zu bringen, mir aber jeden Abend die Taschen durchsuchte, ob ich von den Partheien kein Trinkgeld genommen. Das Letztere fiel mir nicht ein, da ich wußte, daß mir es der Principal dennoch wieder nehmen würde,

auch wurde es mir nur höchst selten geboten, da meine Jugend nicht viel Einfluß auf den Herrn versprach. Ein einziger alter Mann, in feinen aber schlichten Kleidern, mit einer gottesfürchtigen Miene, wie sie kein Prediger aufweisen kann, machte hievon eine Ausnahme. Geschäfte führten ihn, — so ein Ding von einem Mäkler — gar oft in Hummels Schreibstube, und sein Umgang mit Letzterm gränzte an's Vertrauliche. Der alte Mann mit seiner sanften leisen Sprache und den niedergeschlagenen Augen, die er nur selten und mit vieler Salbung aufschlug, gefiel mir gar zu wohl: noch besser aber seine Gewohnheit, mich bei jedem Besuch, — notabene, wenn er mich gerade allein traf — mit einem Täfelchen Chokolade, zu bedenken, an welcher süßen Speise ich mich immer, nach glücklich absolvirten Kartoffeln, in den Schlaf kaute. Dann und wann steckte er mir in aller Stille ein Paar Groschen zu, mich freundlich ermahnend, sie vor Hummel zu verbergen und mir etwas Gutes dafür zu thun.

Es versteht sich, daß sie getreulich und in Bälde vernascht wurden, damit des Advokaten Luchsauge, in den geringsten Winkeln herumspähend, sie nicht entdecken möchte. Nach und nach wurde der gute alte Mann vertraulicher, und erschien gewöhnlich in den Abendstunden, wenn Hummel dem Bacchus diente. Er setzte sich zu mir, plauderte mit mir, und ich hatte meine Freude daran, ihm für seine wohlthuende Freundlichkeit zu sagen, was er gern wissen wollte. Er nahm nämlich so viel Antheil an Hummels Lebensweise und Umgang, daß er beständig zu wissen verlangte, ob nicht der oder jener dagewesen, wie lange er verblieben, welche Geschäfte ihn hiehergeführt, und dergleichen Unbedeutenheiten mehr. Gerne diente ich ihm hierauf mit aller Wahrheitsliebe, und täglich wurde der gute alte Mann offener und mittheilender gegen mich. Plötzlich aber bemerkte ich, daß mein Freund mit meinem Vormund nicht mehr so einig war wie zuvor. Ich hörte oft im Nebenzimmer den alten Gräuling mit seiner sanf-

testen Stimme behaupten, er werde Spitzbübereien aufdecken, an die noch kein Mensch gedacht habe, wenn nicht Hummel B. sagen wolle, wo er bereits A gesagt. — Der Vormund wurde hierauf gewöhnlich brutal, aber der gute Gräuling versicherte ihm demüthig: »Obiges sey sein vollkommener Ernst, und er wisse, daß die Herren X, und Y und Z in Unterhandlung stünden, denen er seinen Beifall nicht schenken könne, und was dergleichen Redensarten weiter sind, die ich nicht so gut verstand, als mein Hummelchen, das sodann immer ganz sanftmüthig wurde, worauf ich auch in der Regel Geld klingen und den alten Gräuling still und höflich davon gehen hörte.

Eines Morgens war der Alte vor Kurzem nach heftigem Zwiesprach hinweggegangen, als Hummel in meinen Schreibkäfig trat, ein gesiegeltes Billet in der Hand, und Spuren eines gewissen auf Alles gefaßten Zorns im Gesichte. Das Billet legte er vor mich hin und sprach: »Der Satan, der alte Gräuling wird nach Tische

wiederkommen und nach mir fragen. Ich reite aber in dieser Stunde noch nach Mayenfels auf den Termin; verstehst Du mich? Du entschuldigst mich also höflich, so höflich, als es nur in Deiner Macht steht und übergiebst dies Briefchen mit Empfehl und der Bitte, es an die Addresse zu bringen, wo sogleich erfolgen würde, was Herr Gräuling wünscht. Mache Deine Sachen gescheid und zuckersüß; hörst Du? ich thue Dir auch einmal etwas zu Liebe.« Er ging fort, gestiefelt, gespornt und schadenfroh lächelnd. Ich machte aber meine Glossen für mich selbst. Daß kein Termin in Mayenfels auf den heutigen Tag anberaumt war, wußte ich am beßten; die Tabelle hing vor meinen Augen. Der Vormund wollte also heute durchaus nicht zu Hause gefunden werden. Die Höflichkeit, die er mir so sorgsam auftrug, der zuckersüße Empfehl stachen sattsam gegen den Satan ab, mit dem er seine Anrede begonnen hatte; und vollends das Versprechen, in der Folge erkenntlich zu seyn, hatte seine ganz be-

sondern Beweggründe. Gehalten wurde es freilich nie, aber geleistet nur bei den wichtigsten Anlässen. — Alles zusammengenommen schien mir — mit meinen würdigen Erziehern zu reden — die Sache nicht recht just zu seyn. Meinem alten Freunde, der sich um zwei Uhr pünktlich einstellte, und sehr befremdet war, Hummeln nicht daheim anzutreffen, kam Billet und Auftrag ebenfalls etwas bedenklich vor, besonders, da er auf kluge Weise von mir erfahren, wie sich Hummel benommen. Kopfschüttelnd wog er das federleichte Briefchen in der Hand und kaute an den Lippen. »Uebergeben muß ich den Zettel!« murmelte er vor sich hin: «Wer bürgt mir aber dafür, daß es keine Uriasdepesche ist?« Der Herr Doktor haben das Blättchen auch dergestalt verklebt, daß man nicht eine Sylbe herausstehlen kann, sonst möchte ich wohl wissen —« Er drehte das Billet nach allen Seiten; die Vorsicht und Oblaten des Doktors spotteten seiner Neugier. »Hm!« warf ich hin, da ich die Verdrießlichkeit meines Gön-

ners bemerkte: »Geöffnet wär's leicht!« — »Gut;« meinte Er: »wie aber, wenn ich mich geirrt, der Wisch in der Ordnung wäre? Mit verletztem Siegel darf ich's nicht an die Behörde bringen.« — Hierauf meinte ich nun: »das Alles ließe sich machen.« Er fragte, »wie das zu bewerkstelligen sey;« ich erklärte, und kurz und gut ich erbot mich zur Probe. Die Oblaten wurden gehoben. Gräuling las, wollte platzen vor Galle, ließ indessen wieder sauber zu machen, und schob mir einen großen Thaler in die Hand. »Gotthold!« sprach er; »Wenn ich Dir jemals diesen Dienst vergesse, will ich nicht selig werden. Deinen Vormund aber sollen alle Drachen regieren. Zähle auf mich, und gefällt Dir's nicht mehr in dem Hause, wo Du so unwürdig behandelt wirst, so komm in das Meine. Mit offenen Armen nehme ich Dich auf.«

Ach, bald gefiel mir's auch in der That nicht mehr in Hummels vier Pfählen. Das bewußte Billet, das, statt dem alten Gräuling

zu gefordertem Gelde zu verhelfen, ihn in eine Lage bringen sollte, die ihm selbst viel Geld gekostet haben würde, ward von ihm bei Gericht deponirt. Eine Untersuchung begann, Gräuling öffnete den Mund und gab eine Menge von Niederträchtigkeiten zum Besten, die mein Vormund verübt hatte. Der Letztere ging bei Nacht und Nebel seiner Cassation aus dem Wege, und meine Person sammt den Trümmern meines unvernünftig spoliirten, im Ursprung schon höchst geringen mütterlichen Erbtheils ging auf Gräulings besondres Ansuchen unter dessen Curatel über. — Da war ich nun früher, als ich dachte, in den offnen Armen meines Protektors und seiner Tochter, die mich insbesondre unter ihre Obhut nahm. Gedachte Tochter Gräulings, eine beiläufig sechs und dreißigjährige Unvermählte, hatte über poetischen und philologischen Studien den rechten Zeitpunkt versäumt, ihre prosaische Lebensbestimmung anzutreten. Viele Schmetterlinge hatten die blühende Rose umflattert, aber die welkende

schnöde verlassen. Mancher Biedermann hatte an Gräulings Hausaltare ein Weib für sein Herz, eine Mutter seinen Kindern gesucht, und nur eine versagende, in Papieren und Büchern vergrabene Spröde gefunden. Renate wies die Bewerbungen der Besten von der Hand. Sie sollte Suppen kochen und Gemüse bereiten, — sie, die nur auf dem Herde der Musen zu opfern gewohnt war? Sie sollte sich binden lassen mit Hymens lästiger Kette, sie, der Gemüth und Poesie die Freiheit und den Wechsel der Neigung zum Gesetz machte, im Gegensatz zur läppischen Alltäglichkeit? Das vermochte sie nicht in den Tagen der beneideten und vielfach begehrten Blüthe. Als aber die Tage herangekommen waren, von denen es heißt: »sie gefallen mir nicht,« da war erst ihr Herz reif geworden zum Gefühl für verschmähte Dinge. Die vernachläßigte Tracht der Jugend wurde in eine sorgsame, schmückende verwandelt. Die Feder, welche sonst in mystischen Offenbarungen, oder in Versuchen à la Dacier, oder in männer-

hassenden Diatriben sich gefiel, hauchte jetzt Gedichte auf das Papier, und Elegieen und Hymnen, und Parabeln und Logogryphen, deren Stichworte Amor und Hymen waren und blieben. Was die Zeit gestohlen hatte von den zarten Blättern der Rose, ersetzten jetzt kosmetische Mittel; und in dem oben angegebenen Alter konnte Renata mit Recht für eine Wiedergeborne gelten. Was hilft aber der neuerstandene Lenz, sobald jeder neugierige Blick sich überzeugt, daß seine Farben falsch sind? Amor will sich nicht in künstlichen Blumengewinden fangen lassen, sein älterer Bruder begehrt nur eine frische Lebensfackel, kein Theaterflambeau zu schwingen.

Mir, dem Vierzehnjährigen, that es in der Seele weh, wenn ich die Geputzte mit dem schwärmerischen Blick in malerischer Stellung am Fenster sitzen sah, um den Vorübergehenden eine Aufmerksamkeit zu schenken, nach welcher Niemand zu verlangen schien. Die jungen Leute rannten unhöflich, wohl gar noch spottend vor-

über, die gesetztern Männer sahen überhaupt nicht mehr nach den Fenstern, und der Bückling kahlköpfiger verlebter Jungthuer gefällt sogar den Verblühtesten nicht. Noch mehr bedauerte ich Renaten, da ich wahrnahm, daß sie auch in ihrem Hause einsam war, und durchaus keine Gesellschaft bei sich sah. Die Männer flohen die Kokette, Mädchen und Frauen wichen der Ueberbildeten aus. Aus dem Gesagten entspringt, daß Renata, um mehr Leben in ihre Abgeschiedenheit zu bringen, darauf drang, daß der Vater mich in sein Haus nahm, und von dem Augenblick meines Eintritts an, auch meine thätigste Beschützerin wurde. Die zwei Jahre, die ich bei Gräulings verlebte, verflossen froh und in nützlich verwendeter Stille. Renatens verfehltes Leben schien eine Bedeutung erhalten zu haben. Sie unternahm es, meinen Kopf zu bilden, durch den Kopf mein Herz, und der Vater ließ ihr freie Hand, gewöhnt, sich vor ihrer Gelehrsamkeit zu beugen. Um der Verkümmernden Freude zu machen, lernte ich fleißig,

holte bald Versäumtes nach, und wurde in kurzer Zeit aus einem gänzlich Verwahrlosten ein Mensch, der französisch, italienisch und englisch fertig sprach und schrieb, einen regelrechten Vers machen konnte, dem oft nichts mangelte als ein Gedanke, und Hinlängliches auf dem Fortepiano leistete, um meiner Lehrerin das beliebte: »Mich fliehen alle Freuden — oder Körner's Abschied vom Liebchen — oder Rossini's: Nach so viel Leiden —« genügend accompagniren zu können. So viel, was meinen Kopf betrifft. Mein Moralisches bildete sich nicht minder. Ich gewann Sinn für Häuslichkeit; Renata's überschwengliche Sanftmuth machte auch mich äusserst biegsam. Ich erwarb Frömmigkeit, Mildthätigkeit, denn regelmäßig besuchten wir die Kirche, gaben wir Almosen. Ich errang Selbstverläugnung, denn ich konnte mich überwinden, halbe Tage lang ohne einzunicken der Lektüre zuzuhören, die mir Renata aus ihrem Rittergedichte: »Thiodalf,« nach Fouqué bearbeitet, zum Besten gab. Ich wurde der

höflichste Mensch unter der Sonne, denn Gräuling predigte mir nicht umsonst, daß artige Geschmeidigkeit alle Sterbliche gewinne, daß man sich das Gröbste erlauben könne, übertrage man es nur mit dem Lack feiner Convenienz; Lehren, die er häufig durch sein Beispiel erhärtete. So erwuchs ich denn zu sechszehn Jahren, und gab meinen Pflegern allen Anlaß zur Zufriedenheit. Renata betheuerte ihrem Vater: ich belohne ihre Sorgfalt auf die glänzendste Weise; und der Vater verbreitete seinerseits in der ganzen Stadt: Er bereue es gar nicht, mich armen verlassenen elternlosen Burschen um Gotteswillen in sein Haus und unter seinen Schutz genommen zu haben. Mein Vater habe zwar die herrschaftlichen Gelder mißhandelt, und an meiner Stiefmutter sey ohnehin noch kein gutes Haar; auch koste ihm meine Erziehung ansehnliche Summen und von meinem lumpigen Kapitälchen könne vollends nicht die Rede seyn: aber es sey einmal seine Leidenschaft, Unglückliche zu protegiren, und er thue es aus lediger

Menschenliebe. — »Der brave, brave Mann!« rief die Stadt im Chorus, und der menschenfreundliche Mäkler bekam einen Kunden nach dem andern, die ein Paar Prozente mehr nicht ansahen, konnten sie nur mit diesem seltnen Exemplar christlicher Liebe in Verkehr treten.

So standen die Sachen, als plötzlich meine Reputation im Gräulingschen Hause einen gewaltigen Stoß erlitt. Meine Selbstverläugnung, meine Folgsamkeit, meine Galanterie, meine Philosophie, kurz alle mit Mühe erworbenen moralischen Stützen meines Gemüths brachen auf einmal entzwei, wie schwanke Binsenhalme. Meine feinfühlende Pflegerin hatte nämlich, unter andern nicht alltäglichen Grillen, die ihr zuweilen anwandelten, diejenigen aufgefaßt, sich in mich verlieben und einen Saphoschen Roman spielen zu wollen. Alle Künste der Koketterie, alle Zauberanspielungen von Dichtern und Nichtdichtern brachte sie in An-

wendung, und ich verstand sie nicht. Nicht unrichtig schloß sie, stärkere Hebel anwenden zu müssen; sie gab mir die Geschichte der unglücklichen Sängerin von Lesbos in die Hände, sie las sie mit mir durch, seufzte, sprach ungereimtes Zeug, und — nun verstand ich sie. Aber konsequenter und nicht so undankbar als jener Bengel von Phaon zog ich es vor, die Liebe meiner Gönnerin von Anbeginn zu ignoriren, als dieselbe später mit rauher Hand zu erwürgen. Ich Unbefangener wußte noch nicht, daß es weniger gefährlich ist, eine weibliche Leidenschaft mit Verräth zu lohnen, als sie gänzlich zu übersehen. Im ersten Falle gilt man gewöhnlich für einen treulosen, aber nicht uninteressanten Wüstling; im letztern aber allemal für einen grobhäutigen Tölpel. Den Wüstling sucht die Verschmähte zu kirren, oder durch erhöhte Liebenswürdigkeit reuig zu machen, zur Verzweiflung zu bringen; den Tölpel läßt sie tout bonnement fallen. Ich merkte bald etwas davon; Demoiselle Renata wurde einsylbig, ab-

geschmackt launig. Meine dichterischen Versuche, sonst ein flüssiges Feuer, waren auf einmal nichts als schlammiges Wasser; meine Uebersetzungen unausstehlich holprig, ich hackte das Clavier, radebrechte meine Sprachen, war plötzlich statt eines genialischen Kopfes ein suffisanter, Alles besser wissen wollender Mensch geworden, und im Handumkehren war die Zeit da, wo es sich nicht mehr schicken wollte, daß ich allein und Tag für Tag eine auf Decenz sehende Jungfrau umgeben dürfe. Renata versicherte ihrem Vater, ich sey in die Flegeljahre gerathen, und deshalb völlig reif, meinen Calculatordienst in seinem Comptoir anzutreten. So ward ich aus dem Gymnäceum hinter die Rechentafel verwiesen. Meines alten Vormunds Leutseligkeit versüßte mir das Andenken an Renatens letzte Mißhandlungen, die ich ihm manchmal klagte. »Lassen Sie doch das Mädel gewähren!« sprach er hierauf begütigend. Die Weiber haben Launen, und diese alle zu zählen, wäre eine Arbeit für den, der schon einmal die Sterne am Fir-

mament addirt hätte. Lernen Sie hier erst gehörig multipliziren, und vergessen Sie nicht, daß, wenn Renata Ihren Geist bildete, ich Ihre bürgerliche Existenz bilden werde, sobald Sie meinen Zwecken entsprechen. Ich schrieb mir's hinter's Ohr, und indem ich arbeitete wie ein Lastthier, Tag und Nacht hinter meinem Comptoirtische saß, mein Geschäft aus dem Grunde lernte, glaubte ich Gräulings Zwecken am Besten zu entsprechen. Bald jedoch ging mir die wahre Erkenntniß auf. Ein intimer Freund meines Curators machte plötzlich Bankrott, und die Stadt murmelte von einem nicht so ganz aufrichtigen Bankrott. Aufrichtig jedoch war er immer zu nennen, da der Insolvente nichts aufrichtiger begehrte, als zu Grunde gerichtet zu seyn, mindestens dem Anscheine nach. Seine Bücher sollten das Nähere ausweisen, und mein Vormund ward zum Syndikus der Masse gewählt, ihm die Untersuchung der Journale und Hauptbücher anvertraut. Der ehrliche Mann, vor dem die Residenz den Hut

zog, hatte natürlich den ungebundensten Zutritt. Damit verband er die wärmste Theilnahme für seinen fallirten Freund, und da ihm aus den Büchern klar wurde, daß der Letztere, trotz seiner Geschicklichkeit im Insolvent werden, einen Schnitzer gemacht, nämlich einen Posten stehen gelassen hatte, der seinem Ruf die größte Gefahr bringen konnte, so strebte er dahin, sothanen Fehler zu verbessern, und redete mir zu, ich möchte mit fertiger Hand die bedenklichen fünfzehn sammt den daran hängenden drei Nullen weg radiren und mit bequemeren Daten die Lücke füllen. Ich stand starr bei solchem Vorschlage, und hielt es endlich für eine leere Probe meiner Ehrlichkeit, die ich auch mit siegreichem Lächeln kurz und rund verneinend zu bestehen glaubte. Aber: weit gefehlt! Der gute Prinzipal ließ mir den bittern Ernst nicht undeutlich merken, und stützte sich unumwunden auf meine frühere Bereitwilligkeit, das Billet Hummels zu erbrechen: eine eben nicht unstrafbare Gefälligkeit. — Diese Eröffnungen machten meine Zunge

ebenfalls gelenk, und ich erklärte ihm ohne Hehl, daß ein junger Mensch in seiner Unerfahrenheit wohl verleitet werden könne, etwas Unrechtes zu thun; daß aber hieraus nicht die Folge zu ziehen sey, er werde nach mehreren Jahren bei wahrerer Vernunft die Hand zu einem Bubenstücke bieten. — Verblüfft schwieg Gräuling zuerst; diese Hartnäckigkeit lag außer den Gränzen seiner Erwartung. Endlich ermannte er sich, und erwiederte mit zuckersüßem Lächeln: »Mein bester Freund, da die Sache bloß Spaß war und zur Absicht hatte, Ihre Redlichkeit an's helle Licht zu stellen, will ich weiter kein Wort verlieren, und Ihnen nur die Ermahnung geben, sich nicht etwa durch eine Geschwätzigkeit, die Ihrem Alter oft eigen ist, in Unannehmlichkeiten zu verwickeln. Diese 15000 existiren gar nicht in M's Hauptbuche; und ich bin mit Ihnen zufrieden.»

In der That fand sich die besprochne Summe nicht vor, und M. ging frei aus wie die Luft. Seine Gläubiger waren um ihr Geld, er um

die Angst, es vielleicht nicht behalten zu dürfen, und ich nebenbei um meines Protektors Gunst. Ich war träge geworden zum Erbarmen, ich machte Fehler auf Fehler in meinen Rechnungen, meine Correspondenz wurde immer schlechter; ich hatte überhaupt zum Kaufmann gar kein Geschick, obschon ich vor Kurzem ordentlich dazu geboren war. Bei Tische maulte Renata mit mir; der Alte im Comptoir, und, wer weiß, was noch daraus geworden wäre, hätte sich nicht ein Baron in's Mittel geschlagen: ein junger Mann, der öfter in Geschäften bei dem Vormund war. Das Schicksal führte ihn einmal kurz vor dem Anfange eines Gesellschaftballs, zu dem er geladen, in unser Haus, starr vor Schrecken und Angst. »Sehen Sie!« rief er mir zu, den er noch allein im Comptoir fand, und zeigte mir seinen rechten Fuß mit beschmutztem Escarpin: »Sehen Sie! das herrliche Wetter zu benutzen, gehe ich zu Fuße von Hause weg. Drei Schritte von hier läuft mir ein mit Koth überzogener Schifferknecht über

den Schuh und in solchem Aufzug auf dem Ball zu erscheinen — Sie sehen es ein; es ist unmöglich. Wegbleiben ist noch unmöglicher.« Ich bot ihm an, das Comptoir zu schließen, und nach seiner Behausung zu eilen, um das Nöthige, andre Schuhe, herbeizubringen. Er versicherte mir aber, sein Iwan, der Schlingel, sey gewiß nicht mehr zu Hause, überdieß sey es auch zu weit, und er würde während dessen oben in Renatens Gesellschaft zu Grunde gehen. Da ich ihn wie einen Verzweifelnden gestikuliren sah, so schlug ich ihm endlich vor, da die Strümpfe ohne Makel geblieben, den verunglimpften Schuh reinigen und mit meiner vortrefflichen Glanzschwärze wieder herstellen zu wollen. Nach einigen nachlässigen Weigerungen ließ er es denn auch geschehen. Ich versah das Schuhputzeramt bei ihm, und die Escarpins wurden so glänzend und glatt, daß mein entzückter Freiherr mir tausendmal betheuerte, ich sey ein herrlicher Mensch, zu ganz andern Dingen bestimmt, als hier hinter Registern und

Courszetteln versauern zu müssen. Ein Wort gab das andre, ich theilte ihm meine peinliche Lage mit, und beim letzten Strich der Schuhbürste schwur er mir zu, ich müsse sein Secretär werden, und kommenden Tag schon meine Installation erhalten. Er vergaß auch seines Ritterworts nicht, und fand sich am nächsten Morgen beim Vormund ein, der nicht nur keine besondern Schwierigkeiten machte, sondern mir alles Glück wünschte, mit dem Zusatze: Zum Kaufmann sey ich ohnedies verdorben, mit dem Studiren sey es auch nichts, wie Renata behaupte, und ich müsse durchaus meine Widerspenstigkeit ablegen, wenn ich im Herrendienste fortzukommen Lust hätte.

Im Dienste war ich nun. Secretär eines jungen unbeweibten adelichen Herrn, mit dreihundert Thaler Gehalt, und ohne Arbeit, wenigstens ohne bedeutende. Mein Baron hatte keine liegenden Güter, keine Correspondenz, nicht einmal einen Prozeß. Das Erste, das ich in seinen Geschäften schrieb, war das Re-

cept jener verhängnißvollen Stiefelwichse, das Zweite — nachher ein stehender Artikel des Tags — der Küchenzettel, und das Dritte ein Billet an die schöne Tänzerin Lindane; kurz, eines Lakedämoniers würdig; ein Meisterstück des Styls, da in drei Zeilen der Untreuen der Abschied gegeben, sie auf ihren neuen Galan angewiesen und schließlich von ganzem Herzen zum Teufel geschickt wurde. — »Die Liebe habe ich an den Nagel gehängt,« rief der Kavalier lachend: »nun wollen wir uns zur ökonomischern Leidenschaft wenden: zu den Wissenschaften, und da Sie ohnehin, Verehrtester, nicht gar zu viel bei mir schreiben werden, so ersuche ich Sie den Lektor zu machen, und mir das Neueste aus allen Fächern des Wissens in den müßigen Abendstunden vorzulesen.« Dazu bequemte ich mich gerne, und hatte es auch nicht allzuschwer. In frühern Zeiten wäre mir freilich die Wahl der Lektüre nicht so leicht gefallen, denn der Herr Baron hatte die Laune, nur Schriften, die von Adelichen verfaßt worden waren, seiner

Aufmerksamkeit zu würdigen. Da nun heut zu Tage die edelsten Namen es nicht für Herabsetzung achten, auf dem Titelblatte eines Werks zu glänzen, so fehlte es meinem Herrn nicht an Geistesnahrung. Humboldt's Reisen ließ er sich geduldig vorlesen, obgleich er nicht viel davon begriff; Le Sage's Atlas wurde mit Resignation von ihm studirt, da ich ihm betheuert hatte, der Verfasser sey ein Graf, und noch obendrein ein Antirevolutionärer. Johannes v. Müller's eidgenössische Geschichten langweilten ihn, aber dem Von zu Liebe hielt er aus. Aber Müller, Hormayr, Rotteck und andere warf er bei Seite, da ihn ein guter Freund mit dem ersten Theile der Casanova'schen Memoiren beschenkte. Im Durchblättern schon hatte ich erröthen müssen, und trug ihm diese Lektüre zu hindern, meine bescheidnen Zweifel gegen die Adelschaft des Messer Giacomo vor, allein das: de Seingalt auf dem Titel war ihm das gültigste Diplom; — der erste Band wurde verschlungen, der Zweite war zum Glück

nicht zu haben, doch aller Geschmack für ernstere Dinge war dahin. Der Lektor ging spazieren; da aber der Baron nun sich steif und fest vorgenommen hatte, sich zu verlieben, und eine gegenüberwohnende Wittwe, ziemlich jung von Jahren, einnehmend von Gestalt und Gräfin von Geburt, nicht gefühllos gegen seine nachbarlichen Freundschaftserbietungen zu bleiben schien, so bekam der Secretär bald zu thun. Das erste Respektbillet, die erste Zündbombe ward von mir gefertigt und entsprach im Styl und Erfolg den Anforderungen meines Freiherrn. Der zweite Brief, bestimmt mit einem kunstgerechten Selam übersandt zu werden, genügte um so weniger. Der Baron wollte Feuer, viel Feuer darin haben, und meine Feder bewegte sich blos in dem Bereiche der alltäglichen Höflichkeitsetikette. Vergebens stellte ich dem Tadelnden vor, daß, wie jeder Künstler von der Idee seines Werks, auch der Briefsteller von dem Gegenstand inspirirt seyn müsse, um etwas Ordentliches zu leisten, daß ich, unbekannt mit

der Liebe, auch ihre Sprache nicht verstünde, und daß es gegenwärtig zuverlässig an ihm sey, die Feder selbst zu ergreifen. — Mit großen Augen sah er mich an. »Wie kommen Sie mir vor?« fragte er verwundert: »Was soll mir Ihr Rath, wo ich Ihrer Hand bedarf? Wofür bezahle ich Sie, als daß Sie für mich inspirirt seyn müssen, sobald ich es nöthig erachte? Haben Sie nicht Imagination genug, so studiren Sie nach der Natur. Verlieben Sie sich selbst, aber unverzüglich, wenn ich bitten darf. Heute noch will ich zugeben, daß das Billet aus irgend einem Romane abgeschrieben, oder besser, mit Casanovianis ausgefüllt werde; aber für die Folge fordre ich Original; verstehen Sie mich? lauteres, reines Original! Merken Sie sich das!«

Nun möchte ich fragen, ob es je in der Welt einen Zwang gegeben hat, unerträglicher als der gedachte. Ein Tyrann konnte wohl seinem Leibeignen befehlen, auf der Stelle eine ihm völlig Unbekannte zu heirathen, aber

es ist wohl keinem eingefallen ihn zu zwingen, sich plötzlich zu verlieben und dadurch seine Einbildung zu beflügeln. Meine Lenksamkeit fügte sich indessen gerne, nur entstand die Frage, wo ein Gegenstand aufzufinden sey, fähig, meine Leidenschaft zwischen heut und übermorgen in Flammen zu setzen, und würdig zugleich, von mir geliebt zu seyn. Ich überlegte genau. In dem hintersten Herzenswinkel des nicht völlig Achtzehnjährigen fand sich auch nicht eine Spur von vorräthiger Neigung. Die Routine fehlte gänzlich, die es allenfalls möglich macht, vom Fleck weg mit Vorbedacht sich zu vergaffen. Trostlos sah ich um mich im Hause lauter Alltagsgesichter, obendrein aus der niedern Kaste, viel zu gering für einen Secretär mit 300 Thlr. Gehalt. Im Hause zu unsrer Linken ein junges Paar, dessen Zärtlichkeit mir ohnedies den Muth benahm, Liebe zu dem runden Weibchen zu fassen. Im Hause zu unsrer Rechten ein Terzett von Unvermählten, häßlich wie die Nacht, neidisch wie die Sünde, und in Be-

nehmen und Rede abschreckender als Sünde und Nacht, welche leider manchmal des Verführerischen viel haben. In entferntern Revieren der Stadt mein Ideal zu suchen, verwehrte mir die kurze Zeitfrist. Das Vis-à-vis blieb mir noch übrig; das Hotel der Gräfin quaestionis. Aber von der zahnlosen Portiere an, bis zu der citrongelben Kammerzofe, die an's Fenster chassirte, so oft einer von den schmucken Gardeoffizieren durch die Straße ging, war keine von den Inwohnerinnen des Hotels vermögend, mir nur ein flüchtiges Interesse einzuflößen. »Ja, die Gräfin selbst lobe ich mir,« sagte ich zu mir selbst, da die königliche Gestalt sich so eben im reizendsten Negligé auf dem Balkon bewegte, um Orangenblüthen zu pflücken; »wer hier Baron und reich wäre, wie mein Gebieter! Diese Reize, diese sanfte Anmuth, diese unaussprechliche Liebenswürdigkeit in all ihren Bewegungen sind lockende Fürsprecher, und ermuthigen mächtiger zur Liebe, als der Befehl eines unvernünftigen Mannes, der zu

bequem ist nieder zu schreiben, was sein Gefühl ihm doch eingeben muß!« — Hier blickte die Gräfin auf zu dem Mansardefensterchen, an dem ich lehnte, von dem ich unverwandt zu ihr hinabsah. Dieser rasche Aufblick blitzte gähe Röthe auf meine Wangen, und die schöne Frau, zum zweitenmale in die Höhe sehend, lächelte fein ob meiner Begeisterung und erwiederte engelsmild den Gruß, den ich ihr durch eine verlegene Verbeugung brachte. Sie ging hinein, aber meine Einbildung folgte ihr nach; die Orangenblüthe wünschte ich zu seyn in ihrer Hand, an ihrem Busen — und auf einmal ward ich der Veränderung mir bewußt, die in mir vorgegangen. Muß ich denn nach einem entfernten Ideale jagen, da mir die Nähe freundlich das entzückendste bietet? fragte ich mich staunend: oder kann der Freiherr eifersüchtig zürnen, kann mein Gewissen mir's zum Verbrechen machen, wenn ich durch den Gedanken an sie mich begeistre, an sie, welcher ich die Triebe eines Andern dollmetschen soll?

O nein; ich der Unbedeutende darf ja nur im Verborgnen für die Herrliche fühlen, und mein größtes Glück darin finden, daß sie in meinen Schriftzügen lesen muß, welche Neigung er für sie empfinden sollte, — vielleicht nur wirklich empfindet!

Mit diesen Sophismen brachte ich meine tobenden Gedanken zur Ruhe, faßte mir ein Herz, mich in die Gräfin aufs heftigste zu verlieben, und nach einer Nacht voll Träumen, deren Genius sie war, stand eine Zuschrift, eine Huldigung auf dem Papier, die zu dem prächtig gewählten Selam paßte, und mir, da das Originelle herausleuchtete, die Gunst meines Patrons auf's Entschiedenste wieder zuwendete.

Am Abend sah ich die gelbe Zofe in des Barons Haus schlüpfen. Sie brachte dem Bezauberten eine Antwort auf geglättetem Velin, in noch glattern Worten, die ihn dergestalt berauschten, daß er mir sie vorlas, und mich

aufforderte, ein feuriges Gedicht zu entwerfen, das als passende Erwiederung gelten konnte, und ein Vorläufer seines ersten Besuchs werden sollte; denn die Erlaubniß, persönlich sich um der Gräfin Freundschaft bewerben zu dürfen, stand auf dem feinen wohlduftenden Blättchen. Wer jemals die erste Glut der Neulingsliebe empfunden, wird mir es glauben, daß ich mich selbst und alle Erwartungen meines Gönners übertraf. Der Erfolg war glänzend, und es dauerte keine Woche, so hieß es schon allgemein in der Residenz, Freiherr und Gräfin würden bald ein Paar seyn. Der Baron sagte mir in der Freude seines Herzens eine üppige Verwaltersstelle auf einem Gute seiner Zukünftigen zu, und, auf diese Versorgung harrend, ertrug ich mit stiller Geduld den Gedanken, sie in seinem Arm zu wissen. Manchmal trat auch die Vernunft dazwischen und flüsterte mir zu: Du Thor! Wie magst du deine Zeit in fruchtlosen Hoffnungen, im peinlichen Andenken an sie verbringen? Hexerei ist nicht

mehr an der Tagsordnung, und nicht mit natürlichen Dingen könnte es doch nur zugehen, wenn du die an Stand und Reichthum überlegene Frau dir gewinnen solltest! Hingegen wäre es sehr natürlich, daß dein Protektor dich davon jagte, sollte er je von deiner aberwitzigen Leidenschaft die geringste Spur bemerken: — Alles recht gut; alles vernünftig; dachte ich hierauf; was half's aber? Ein neckender Geist war offenbar im Spiele, und führte die Gräfin, die ich früherhin niemals gesehen, Tag für Tag mehreremale auf den Balkon, und sicher nur in den Stunden, wann ich, an meinem Fensterchen lehnend, mit trostloser Seele das Hotel betrachtete, das glückliche, von ihr bewohnte. Ich durfte darauf zählen, daß sie, wenn sie die Orangenbäume besehen und begossen hatte, mehreremale nach dem Himmel sah, gleich wie nach dem Wetter schauend, und daß richtig unsre Blicke sich begegneten. Wie ein geschlagener Feind zog ich mich dann plötzlich hinter die Gardinen zurück,

und belauschte, also verborgen, das Thun meiner vornehmen Huldin, die auch gewöhnlich kurz nachher zu verschwinden für gut fand. Meine Beobachtungen in der Vogelperspektive währten auf diesem Fuße länger als einen Monat, und des Barons Herzensangelegenheit war fast zur öffentlichen Verlobung gediehen, als er eines Abends mit verdrüßlichem Gesichte von der Gräfin nach Hause kehrte. »Stellen Sie sich vor, was mir begegnet ist;« sprach er zu mir mit hastigem Unmuth: »Da kömmt die Gräfin unglücklicherweise auf die Idee, ein Impromptü von mir auf die Vermählung des possierlichen Marschalls mit der vierzigjährigen Tochter des Oberjägermeisters zu verlangen. Ich weigre mich, sie wirft mir eine Menge Lobeserhebungen meines Dichtertalents an den Kopf, schiebt mir das Schreibzeug hin, und ich soll mit aller Gewalt Verse schmieden. Wie macht man das? Daß ich's nicht weiß, will ich nicht gestehen, da ich alle Ihre Produkte für meine Arbeit ausgab. Was war zu thun?

Ich fingire plötzliches Nasenbluten, verspreche das Impromptü zu übersenden, und mache mich aus dem Staub.

»Nun sagen Sie einmal, wie wickeln wir uns da heraus?« — «Auf die einfachste Art;« versetzte ich, «ich mache das verlangte Gedichtchen, und Sie senden es ab.« — «Charmant, liebster Freund,« rief der Baron: «Setzen Sie sich, schreiben Sie. Während dessen gestalte ich für Sie eine neue Commission.« — Ich begann zu schreiben, und er setzte sich, was er seit einem Jahre nicht gethan, an den Schreibtisch, um seinerseits etwas auf's Papier zu werfen. — Mein Gedichtchen war bald fertig; der Baron belobte es, brütete dann noch eine Viertelstunde über seiner Schreiberei, faltete sie endlich zu einem Briefchen, siegelte, und händigte mir dasselbe ein. — «Begeben Sie sich doch alsobald, bester Sekretär, in das Reihergäßchen Nro. 12.« sprach er. «In dem Erdgeschosse wohnt eine gewisse Person, der ich — was soll ich's läugnen — Verbindlichkeiten schul-

dig bin. Die der nöthigen Delikatesse Ermangelnde, — ich hatte sie seit einiger Zeit aus den Augen verloren, — drängt mich jetzt durch wiederholte Mahnbriefe, diese Verbindlichkeiten zu erfüllen; eine Sache der Unmöglichkeit, so wie sie das Ganze betrachtet. Damit sie indessen nicht ärgerlich störend zwischen meine Verbindung mit der Gräfin trete, so bin ich auf ein treffliches Auskunftmittel verfallen, und ich mache das Mädchen in diesen Zeilen damit bekannt. Sie können denken, daß hier von einer leichtsinnig versprochenen Ehe die Rede ist, ein Ding, das uns jungen Leuten gar zu häufig vorkommt. Sehr begreiflich, das ich die Roturière nicht heirathen kann, aber sie will nun einmal zur Kirche geführt seyn. Sie erzeigen mir also wohl den kleinen Gefallen, liebster Freund, und heirathen mir zu Liebe die Person. Ich will sie charmant ausstatten, auf ein Kapitälchen zur Einrichtung kömmt mir's auch nicht an, und bei der versprochenen Verwalterstelle bleibt es, auf mein Ehrenwort. Nun

Freundchen, Sie überlegen?« — Ich stand da, wie vom Blitze getroffen. Widerwillen, lebhafter Abscheu sprach jedoch aus meinen Zügen. Ich schüttelte schweigend den Kopf und sagte alsdann: «Ich hätte gedacht, Herr Baron, Ihrer Achtung würdiger zu seyn, als mich zur Zielscheibe eines so unzarten Scherzes erniedrigt zu sehen.« Der Baron lachte wie ein Kobold. «Ei, Kindskopf!« rief er: «Wie so denn Scherz? Auf Ehre, es ist mein Wunsch. Ueberdieß ohne Sorge, Werthester. Mein Geschmack bürge Ihnen dafür, daß ich Ihnen die Hexe von Endor nicht freie. Lieschen ist hübsch und fein, vollwangig, schlank und doch von behaglicher Fülle, wenig älter als Sie, und ich bin sicher, sie wird mit dem Tausche nicht unzufrieden seyn.« — »Schicken Sie das Billet durch Iwan,« versetzte ich: »ich thue keinen Schritt, denn ich verabscheue Ihren Vorschlag. Vorspiegeln möge der Getäuschten meinetwegen Ihr Billet, was es wolle; aber meine Einwilligung gebe ich niemals. Ein solcher Mißbrauch meiner Abhän-

gigkeit wäre nicht edel, Herr Baron, und bis morgen werden Sie davon zurückgekommen seyn.« —«Oder Sie vielmehr von dem Gedanken, mich für meine Güte und Protektion zu mißhandeln,« erwiederte der Freiherr, mit flammendem Gesicht: «Ja, Sie mißhandeln mich, Herr, und ich sehe nun klar ein, daß Ihr Vormund Recht hatte, als er von Ihrer Widerspenstigkeit sprach. Sie sollen aber wissen, daß ein Mensch, der ohne Gönner und Protektion nichts auf der Welt vorstellt, gar keinen Willen hat, keinen haben d a r f. Wozu nützte uns sonst das Geld, das wir an Ihresgleichen verschwenden, wenn Sie in so geringfügiger Sache Ihre Dienste uns trotzig versagen wollen? — Doch genug für jetzt. Ich gehe in's Casino und lasse Ihnen Zeit zu wählen. Entweder Sie tragen den Brief selbst, fügen sich meinem Wunsche und begründen Ihre Existenz, oder Sie schicken den Wisch durch Iwan, und besinnen sich bis morgen anderes, oder sie thun keins von beiden, und verlassen bis morgen Mittag mein Haus

und meinen Dienst. Adieu, Sie wähliger Herr Sekretär!« — Er ging hinweg, und ich wählte nicht lange. «Selbst gehen? Gott bewahre! Durch Iwan senden? Meinetwegen. Mich bis morgen anders besinnen? Auf keinen Fall.« — Ich schrieb demzufolge die Addresse auf den Brief an Lieschen, und gab sowohl diesen als das Gedicht für die Gräfin dem Bedienten zur Besorgung. Hierauf legte ich mich zu Bette, herzensfroh, einer lockenden Lebensaussicht nicht mein Ehrgefühl geopfert, und meine stille Liebe rein von jeder schnöden Erinnerung erhalten zu haben.

Der gute Iwan, dessen allzugroße Tugend eine übertriebene Nüchternheit eben nicht war, der sich aber in der Regel nur ein Haarbeutelchen trank, das ihn bei vollem Verstande ließ, fand für gut, heute Abend eine Ausnahme von der Regel zu machen, und sich etwas ungebührlich zu übernehmen, ehe er von dannen ging,

seine Commissionen zu verrichten. So geschah es denn, daß das saubere Billet an Lieschen in der Gräfin Hotel, und wiederum das Impromptü in das Reihergäßchen, Nummer 12 gerieth. Die herben Folgen der unvernünftigen Verwechslung kamen mit Riesenschritten hinterdrein. Mochte indessen auch das gekränkte Lieschen, welches das Gedicht für einen bitteren Spott auf seine Lage ansah, dem Baron eine doppelt härtere und noch unorthographischere Note zusenden, als wirklich geschah, er hätte sich fassen können, aber das kurz darauf einbrechende Ultimatum der Gräfin, die ihm empört alle weitere Verbindung aufsagte, schmetterte ihn zu Boden. Der Zweisprach, der zwischen uns statt fand, da er mich für den Urheber der bösen Geschichte hielt, war kurz und entscheidend; überdies laut genug und von der Nachbarschaft zum größten Theil vernommen. Von Schmähungen überhäuft, in Bekümmerniß versenkt, packte ich meinen Koffer, und ahnte nicht, daß indessen ein guter Genius für mich thätig war.

Durch den gleichfalls verabschiedeten Iwan hatte der Gräfin Pförtnerin, durch diese die Kammerzofe, und durch Letztere die Gräfin selbst den Zusammenhang der Sache erfahren, und die Gute bot mir als Ersatz der verlornen Bedienstung die Stelle ihres Rechnungsführers an. «Sie haben um meinetwillen gelitten,» sprach die Edle zu mir, «und schon durch Ihren Abscheu gegen eine selbstsüchtige Verbindung mit einer Verworfenen die Achtung unsers Geschlechts erworben. Ich halte es für Pflicht, Sie zu entschädigen, und Sie werden mich verbinden, wenn Sie annehmen, was ich Ihnen von ganzer Seele biete: meine Protektion und ein sorgenfreies Loos in meinem Hause.« Ich war so entzückt von diesen Engelsworten, daß ich beinahe statt der Gräfin Hand den glatten Fußboden geküßt hätte. «Sie ist nicht gefühllos gegen Dich;« flüsterte meine Eigenliebe mir zu, da ich mein Stübchen im Hotel bezog und wohnlich machte: «vielleicht liebt sie dich, und — o nicht umsonst hat sie mit Begierde die Gelegenheit

ergriffen, Dich in ihrem Hause anzustellen!« — Der Zukunft vertrauend lebte ich köstliche Tage. Mein Geschäft war das geregeltste von der Welt und Vormittags abgethan; zu Mittag speiste ich mit der Kammerzofe, Nachmittags ritt ich aus, oder ging spazieren, Abends speiste ich auf meinem Zimmer, und sah dann, die lange Pfeife im Munde, behaglich aus meinem Fenster in das meines ehemaligen Gönners, des Barons, der mißmuthig allerlei tolles Zeug in seiner Wohnung trieb, bald auf seiner Flöte lamentirte, bald sich mit Pistolen zu thun machte, so oft er die Gräfin auf dem Balkon sah, und für sein Leben gern die Besorgniß in ihr erregt hätte, er möchte sich ein Leid zufügen. — Ich bedauerte den armen Baron; die Nemesis traktirte ihn wie einen Wechselbalg, während Hoffnung und Liebe mich wie eine Amorette im Schooße wiegten. Täglich wurde es mir klarer, daß die Gräfin mich gerne sah, obschon mir nur selten das Glück zu Theil wurde, mit ihr einige Worte zu wechseln. Aber die Liebe

hat scharfe Augen. Erröthete die Holde nicht, als ich ihr, nicht ohne Selbstgefühl gestanden, daß ich es gewesen, der der Leidenschaft des Barons Hand, Kopf und Feder lieh? Aeußerte sie nicht, sie habe das schon längst vermuthet, und den Freiherrn mit Vorbedacht durch jenes Impromptu in Verlegenheit gesetzt? Entfuhr ihr nicht einmal die Bemerkung, ich säße recht hübsch zu Pferde? Trug sie nicht mehrere Mal mit gewissem Lächeln dem Kammermädchen auf, ja recht aufmerksame Sorgfalt für mich zu hegen? — O nichts Gewisseres: sie kannte meine stumme Leidenschaft; sie zürnte ihr nicht. Viktorine, die Zofe, mußte mit im Geheimnisse seyn. Ihre öfteren geheimen Unterredungen mit der Herrin, ihr Erröthen, wenn ich hin und wieder, von Geschäften herbeigeführt, das Gespräch unterbrach, ihre zarte Fürsorge für meine Bequemlichkeit; Alles deutete darauf hin. Sie ließ sich's nicht nehmen, mir das Frühstück selbst zu bringen. Bei Tische legte sie mir die besten Delikatessen vor; mit eigener Hand ordnete sie

meine Wäsche wie die eines Prinzen: nur einen Wunsch durfte ich äußern, und er war durch ihr Zuthun erfüllt: und alles dieses mit einem Respekt, mit einer jungfräulichen Scheu, die ihr nicht übel ließ, und laut zu verstehen gab, sie betrachte mich als ihren künftigen Herrn. — Ja, Du willst Dein Glück verdienen! sagte ich oft zu mir selbst in heiterer Betrachtung desselben. Die Gräfin scheint entschlossen, alle Vorurtheile des Standes zu besiegen, aber kein vorlautes Wort aus Deinem Munde störe den Zauber. Still und demüthig liebe sie, bis ihre Huld Dir erlaubt, zu reden und den Lohn zu genießen für die stumme und treuverschwiegene Leidenschaft.

In dieser schwärmerischen Stimmung sah ich sie in's Bad reisen, nur von einer alten spitznäsigen Tante und Viktorinen begleitet; mit denselben Gefühlen sah ich sie nach einigen Wochen wiederkehren. Sie schien noch schöner geworden zu seyn, und mein Herz pochte heftiger bei ihrem Anblick. Mit welchem

Vergnügen unterzog ich mich ihrem Befehle, der maître des plaisirs bei dem kleinen Feste zu werden, mit dem sie ihre Wiederkehr zu begehen gedachte. Eine Hymne lag da, auf Königsatlaspapier geschrieben, mit Blumen- und Goldkante. Guirlanden und Festons hatten den Pavillon im Garten zu einem arkadischen Tempel umgeschaffen, der zu Speise- und Tanzsaal dienen sollte. Alles glänzte im jugendlichen Schmucke der Fröhlichkeit. Die Küche sogar hatte ich zu diesem Tage in besondere Aufsicht genommen; mit eigenen Händen die köstliche Heringspastete geschaffen, die je gespeist worden war, — auf den Wink der Herrin bedacht, die mir anempfohlen, ja nicht zu vergessen, für den feinschmeckenden Marschall einen besondern hautgout aufzustellen. Bei all diesen Zubereitungen stand Viktorine mir wie ein dienstbarer Genius zur Seite, half, schaffte herbei, trocknete mir den Schweiß von der Stirne. Ich gelobte, ihr diesen Beistand nie zu vergessen. — Einen Tag vor dem Feste war alles in Ordnung. Welch'

ein süßer Lohn erwartete mich für mein Bemühen! Viktorine kündigte mir an, die Gräfin wolle spazieren reiten und ich solle sie begleiten. Daß ich nicht laut aufjauchzte, war Alles, aber der Zofe fiel ich um den Hals, ohne es zu wissen. Beschämt machte sie sich los, drohte mir schalkhaft mit dem Finger und sprach: «Ei, Herr Gotthold! So blöde sonst, und auf einmal so kühn? Bleiben Sie es hübsch, und benützen Sie den günstigsten Augenblick.« Mit einem schelmischen Knix entfloh sie. Ich stürmte zum Stall, beide Pferde waren gesattelt, stolz wie ein König ritt ich an der Gräfin Seite, wie sie es ausdrücklich haben wollte, durch die Straßen, durch das Thor. Von der lebhaften Promenade lenkte die Gebieterin ab, und bald befanden wir uns auf einem einsamen Waldwege, den die Gräfin absichtlich gewählt hatte, um mit mir allein zu seyn. »Sey kühn!« flüsterte mir der Genius zu, aber so wie ich den Mund aufthun wollte, die gleichgültigste Rede hervorzubringen, gefror mir das Wort, und

stumm mit klopfendem Herzen trabte ich neben der Herrlichen hin, in ziemlich trauriger Gestalt. Sie brach endlich das Schweigen. «Lieber Gotthold!« sagte sie mit verdoppelter Milde: «ich habe ein ernstes aber freundliches Wort mit Ihnen zu reden. Es drückt Sie ein Kummer, den Sie hartnäckig verschweigen, obschon ein Geständniß desselben lange schon ersprießlich gewesen wäre, zu Ihrer eigenen Beruhigung. Was in Ihrem Herzen vorgeht, ist mir kein Geheimniß mehr, Ihre Augen haben es verrathen. «Frau Gräfin!« stammelte ich, denn nun war der entscheidende Augenblick da. Sie fuhr lächelnd fort: «Sie thaten mir Unrecht, guter Gotthold, wenn Sie glaubten, ich könnte Ihnen zürnen, daß Ihre Brust Gefühle hegt, die jedem Menschen einmal wenigstens ihre Kränze reichen. Wie mißkannten Sie mich! Bereit, der Liebe nachzugeben, schelte ich Ihre Leidenschaft nicht.« —

Außer mir vor Freude drückte ich, die Augen von Wonnezähren benetzt, unzählige Küsse

auf die Hand der Gräfin, die sie mir gütig überließ. — «Mäßigen Sie Ihr Entzücken,« ermahnte sie endlich mit Flötentönen: «Genießen Sie besonnen Ihr Glück, das ich stolz bin mein Werk zu nennen. Die Wahl, die Sie getroffen, ist würdig.« —

«Die Würdigste,« fiel ich ein: «Die Vollkommenste, die Vollendetste.« —

«Genug, genug, junger Freund!« rief die Gräfin: «Wir dürfen uns der Vollendung nicht rühmen, aber Viktorine ist ein wackeres Mädchen, arbeitsam, gebildet, nicht die häßlichste, Besitzerin eines kleinen Kapitals, das ich, ihre Treue zu lohnen, verdopple. Die vier oder fünf Jahre, die sie vor Ihnen voraus hat, werden durch ihren Gehorsam und ihre unermüdete Thätigkeit weit überwogen. Die Hochzeit kann mit der meinigen zugleich gefeiert werden — in drei Wochen auf meinem Gute Vollendorf, und als Hochzeitgeschenk werde ich Ihnen die Bestallung als Oberaufseher der benachbarten Saline, mit 700 Thlr. Besoldung ausfertigen las-

sen. Es thut mir herzlich leid, Sie und besonders Viktorinchen aus meinem Hause zu verlieren, allein, Sie sehen wohl ein: Ihr Anblick würde nicht der wohlthuendste für den Baron seyn, der noch einiger Zeit bedarf, um sich zu überwinden, sein Unrecht gegen Sie wieder durch Freundlichkeit gut zu machen.«

Ich saß auf dem Pferde, als wäre ich — ein steinerner Mann — aus dem Monde herabgefallen. «Viktorine?« stammelte ich — «in drei Wochen? — der Baron — Salinenaufseher?«

Die Gräfin lachte ausgelassen über meine Verwirrung, die sie der freudigen Ueberraschung zuschrieb. Ich fühlte mich nun gekränkt und schwatzte diverses dummes Zeug, das nicht Sinn noch Verstand haben mochte, und von dem ich nichts behalten habe. Eine Weigerung muß demungeachtet bestimmt daraus hervorgegangen seyn, denn die Gräfin wurde plötzlich sehr ernst. — «Fern sey es von mir,« sagte sie kalt: «Ihnen irgend einen Zwang auflegen zu wollen.

Ich habe meiner Viktorine einen richtigen Blick in Ihr Herz zugetraut, und bin überhaupt nur ihr Organ gewesen. Aus Ihren Aeußerungen scheint jedoch ein gewisses Etwas zu leuchten, das ich nicht gern besser verstehen möchte. Zwischen mir und Ihnen ist die Gränze der Geburt, des Standes, der Erziehung, die ich zu respektiren bitte, bis mein Gemahl und ich in der Folge Ihr Schicksal bestimmt haben werden, insofern Sie es für gut halten sollten, diese Bestimmung von uns zu erwarten.«

Sie sprengte mir voraus, und wie ich ihr nachgekommen, wie ich zu Hause angelangt bin, weiß ich noch heute nicht.

Fest und Ball kümmerten mich nicht mehr. Alles um mich her hatte sich verändert. Viktorine ließ sich nicht mehr sehen; ihre Gebieterin noch viel weniger. Mit dem Baron hatte es seine fürchterliche Richtigkeit. Der schlaue Fuchs hatte die Gräfin in's Bad verfolgt, und daselbst ihr Herz, trotz seinen frühern Verirrungen, mit Sturm erobert. Ihn auf's Neue als mei-

nen Gebieter begrüßen? konnte ich das? Nein, nein, und wenn es mir das Leben gekostet hätte. Aber wo hinaus? wohin ohne Anhalt, ohne Rückenlehne in der Welt? Ich war des Führers schon so gewöhnt. Und fort mußte ich. Die verlorne Gunst kehrte nicht wieder. Der Lakai brachte mir das Frühstück, auf meinem Zimmer speiste ich, um meine Wäsche bekümmerte sich keine Seele mehr; die Gräfin sah ich nicht mehr. Ich kam mir vor wie ein in den Winkel geworfenes Möbel, und wünschte um jeden Preis, meine Lage zu ändern. Wie ich also simulirend durch die Allee am Schloßplatze gehe, kömmt mir gerade der possierliche Marschall entgegen, ausser Athem, mit den kurzen Beinchen strampelnd, mit den Armen flatternd. Ich mache meine Verbeugung; er ruft mich an: »Sie sind der Mann, der neulich die delikatste aller Pasteten fabrizirte?» fragt er, an mir vorbeirudernd und mich mitziehend. Ich bejahe. — »Herrlicher Künstler!« versetzt er: «am ganzen Hofe versteht keiner das Ding so gut,

als Sie. Können Sie Austern aufmachen?« — Ich bejahte abermals verwundert. — »Kommen Sie mit, Bester. Ich habe herrliche Austern erhalten. Ich bedarf jetzt gerade der Erfrischung, wegen der vielen Confusion. Der Kücheninspektor ist plötzlich gestorben — Alles lastet auf mir — die Austern sollen mich laben. Leider Gottes liegt mein Austeradjunkt, mein Heinrich, krank — daher verlasse ich mich auf Ihre Faust.« — Unter diesem Mischmasch waren wir in sein Haus getreten. Ich suchte meine alte Kunstfertigkeit vor, servirte dem Gourmand, und mit meiner Schnelligkeit zufrieden, rief er ein über's Andremal, ich sey der würdigste Mann, der ihm je vorgekommen und wenn einer das Geschick habe, Kücheninspektor zu werden, so sey ich's, troß meiner Jugend. Ich schürte das Feuerchen, es glimmte. Bei dem ersten Hundert hatte ich die Expectanz, bei dem Zweiten die vorläufige Zusicherung, und das Dritte war noch nicht völlig verzehrt, so steckte das Diplom meiner neuen Charge schon

in meiner Tasche. Der Fürst wunderte sich freilich über den blutjungen Inspector; aber, nur der Jagd und den Pferden, nicht den Tafelfreuden ergeben, war ihm endlich des Marschalls Wahl gleichgültig. Bissigere Feinde hatte ich an denjenigen zu bearbeiten, die, ihrer Stellung zufolge, selbst auf den erledigten Posten gehofft hatten. Indessen ging Alles gut. Das Geschäft war mir bald handgerecht, und ich befleißigte mich einer exemplarischen Redlichkeit, die auch nicht die geringste Veruntreuung selbst beging, noch ungestraft begehen ließ. Darum schwiegen meine Feinde mit dem Feldgeschrei, aber in den Minen tobte es heimlich fort. »Der Inspektor schindet uns!« raunten die Finsterlinge dem Marschall zu. »Besser als wenn er von Euch geschunden würde!« war dessen Antwort. »Der Inspektor ist zu jung!« — »Thut nichts, er backt bessere Pasteten als der älteste Koch, und rechnet Euch auf den Heller nach.« — »Der Inspektor versteht nichts von dem Geschäft!« — »Als ob das

ein Hexenwerk wäre. Wer mit Austern so fix umspringen kann, wird seine Leute schon in Ordnung halten.« — Man sieht, der Marschall hatte seine eigne Philosophie, die mir nicht übel wollte. Aber einer von den Scharfschützen im Hinterhalt traf in's Schwarze besser als alle Andere. Weiß der Himmel durch welchen Canal jenes Inpromptü aus Lieschens Händen in die Seinigen gekommen war. Meine Schrift wars, die Bosheit gegen den Marschall, meinen Gönner und dessen Gemahlin, lag am Tage. Demungeachtet hoffte der Marschall, dem das Gedicht dienstfertig vorgelegt worden, ich könnte damals nur die rechte Hand des Barons gewesen seyn; der Baron aber, in Kürze darum befragt, läugnete alle Mitwissenschaft ab, schob die ganze Schuld auf mich, und empfahl mich verdienter Strafe. Ein Rescript, meine Absetzung besagend, war die unmittelbare Folge. Dieses niederdonnernde Schreiben empfing ich auf der Jagd im Herrenforste, in dem Augenblick, als ich gerade einen Streit

über die Färthe eines Wilds zwischen dem Oberjägermeister und mehreren Jagdliebhabern der besten Stände zu Gunsten des Erstern entschieden hatte. Das Rescript benahm mir alle Lust zum weitern Jagen, und todtenbleich steckte ich es ein. Der Oberjägermeister benutzte aber den ersten Augenblick eines zufälligen Alleinseyns mit mir, und drang mit seiner gewöhnlichen gutmüthigen Derbheit in mich, meinen Gram zu offenbaren. Ich thats. Er lachte. »Weiß schon, woher das kömmt;« rief er: »ich habe ein Vöglein pfeifen hören.« — Nun detaillirte er mir die Sache, und ich erläuterte hierauf die Wahrheit. — »Pfui!« sprach er alsdann: »das ist unedel von meinem Schwiegersohne! das Epigramm geht meine Tochter nicht weniger an, als ihn, aber ich hätte dennoch viel Lust, sein Unrecht wieder gut zu machen. Ich nehme Sie in mein Departement. Die Forstmeisterstelle in Kauderbach ist frei, hat achthundert Thlr. fix, ohne die Emolumente zu rechnen;

nehmen Sie dieselbe an, und für die Ratifikation sorge ich durch meine Protektion. Ich schützte meine Unbekanntschaft mit dem Geschäfte vor. Er lachte mich aus. »Pah!« rief er: »Ein Mann, der so flott schießen kann, die rechte Färthe anzugeben versteht und ein Wild aufbricht wie der beste Waidmann, wird sich in den Krimskrams bald finden. Bestellen Sie Ihr Haus in der Residenz; in Kauderbach will ich Sie ganz geschwinde installiren.« — Ich machte meine Gänge, er die seinigen; der kaum Abgesetzte wurde durch Protektion wieder eingesetzt, und in vierzehn Tagen trug ich die schöne Forstuniform, die mir nicht übel stand, und mir leicht den Gedanken hätte eingeben können, mich nach einer Frau Revisorin umzusehen, ehe ich noch meine Residenz zu Kauderbach gesehen.

Ich war auf der Reise nach meiner neuen Station begriffen, und wollte gerade mein Ca-

briolet an einigen hübschen Reisewagen vorbeikutschiren, die vor der Thüre eines einsam gelegenen Gasthofes an der Waldstraße hielten, als ich eines Auftritts ansichtig wurde, der mich bewog anzuhalten, und mich, lustig und frei wie ich war, hineinzumengen. Auf einem Wiesenplan nächst dem Hause zankten sich zwei Herren in Hemdärmeln und martialischer Faustkampfsstellung. Ein halb Dutzend Andrer stand um die Disputirenden her, lachte zum Theil, mischte sich zum Theil in das unverständliche Geschrei derselben. Einige Bewegungen der Entkleideten machten mir's klar, daß hier von einem Vorkampf die Rede sey und da ich vom Wagen stieg und den Partheien näher trat, ergab sich's, daß eine strittige Regel der Zankapfel geworden. Da sich nun der Eine — ein Engländer — gewaltig ereiferte, behauptend: er habe Recht; und der Andre — ein Deutscher — mit eben so viel Leidenschaftlichkeit ihm das Unrecht auf den Kopf zusagte; da demzu-

folge Beide sich nicht verstanden, so trat ich keck in den Kreis, gestützt auf meine genaue Kenntniß dieser meiner Jugendlust, laut dem Deutschen das Recht zusprechend. In dem Feuer der Aktion nahmen dieser und die Begleiter gern den unerlaubten schiedsrichterlichen Spruch an; der Englishman jedoch durchaus nicht. Er protestirte, sprach von unberufnen Eindringlichen, von Menschen, die, ohne eine Sache zu verstehen, darüber zu urtheilen sich unterfangen. Diesen Schimpf konnte ich nicht auf mir sitzen lassen; ich warf meinen Rock ab, bot dem Beleidiger den vaterländischen Kampf an, den er auch nicht ausschlug, und deckte ihn nach alten guten altenglischen Fechtregeln dermaßen zu, daß er das entscheidende: »Ich habe genug!« ausrufen mußte, und sein deutscher Gegner sammt Compagnie mir ungestüm um den Hals fielen. Nun sollte gezecht, gejubelt werden; meine Reise aber rief mich weiter, und ich nahm kurz und bestimmt Abschied. »Ihren

Namen darf ich doch wissen?« fragte mich der deutsche Boxer mit der größten Theilnahme. Ich gab ihm die Addresse ohne nach der seinigen zu fragen. Da ich aber in das Cabriolet stieg, sagte mir der demüthige Wirth leise in's Ohr: »Wissen Sie denn, wer die Herren sind? Der Eine im Negligé ist unsers gnädigsten Herrn Bruder, Prinz Theodor, nebst Suite; der Andere ist der Gesandte aus England. Dem groben Menschen geschieht's aber ganz recht, daß Sie ihn zusammengedroschen haben, denn auf unsern gnädigsten Prinzen hat er losgestoßen wie auf alt Eisen!« — Ich dankte der lieben Einfalt für den Bericht, und flog, stolz darauf, einen gebornen Boxer besiegt zu haben, meinem lieben Kauderbach entgegen. Dieser Ort, in dessen Nähe ich das herrschaftliche Jagdschlößchen bewohnte, war ganz dazu geschaffen, der Schauplatz eines neuen Lebensabschnittes zu werden, und er wurde auch ein solcher. Fern von allen Protektoren und Nei-

dern schwanden meine Tage ruhig und zufrieden hin; zumal da ein gütiges Geschick beschlossen hatte, das zu Zeiten noch bittre Andenken der Gräfin durch ein freundlicheres Bild zu verscheuchen. Emilie, die Tochter unsers Pastors, ward meine Liebe, meine erste, darf ich kühn behaupten, denn der wüste Traum der frühern mit Gewalt erregten, thöricht genährten, und durch jene Demüthigung plötzlich erloschnen Leidenschaft verdient den edlen Namen nicht. Emiliens Neigung gewinnen half mir ein neuer Protektor; ihr eignes Herz, das bei ihr und dem Vater für mich das gewichtigste Wort führte. Aber ein Jahr war schon verflossen, seit wir uns die gegenseitige Neigung gestanden hatten. Wir berechneten die Annäherung unsers Hochzeittages schon nach Wochen und Tagen, da zerstörte ein aus der Residenz kommender Brief des Oberjägermeisters unsere glücklichen Aussichten. »Ich habe, Verhältnissen zufolge, mein Amt niedergelegt,« schrieb er mir: »Diese

abgedrungene Abdikation wird üble Folgen für Sie haben, bester Gotthold. Mein Nachfolger hat so viele Leute zu protegiren, daß nothwendig die Protegirten des Vorgängers weichen müssen. Auch Sie stehen auf der Dimissionsliste. Der Fürst soll, zuverlässigen Nachrichten zufolge, die dahin abzweckenden Vorschläge des Oberjägermeisters genehmigt, und sich vorgenommen haben, dieselben auf seiner in acht Tagen anzutretenden Jagdreise höchstselbst in's Werk zu setzen. Bedauernd verharre ich, u. s. w.« Ach, der gute Oberjägermeister wußte nicht, welch ein Doppelglück sein Schreiben zerstörte. Ohne Aussicht, ohne Brod, wie sollte ich Emilien glücklich machen können? Männlich trug ich indessen mein Mißgeschick, legte meine Rechnungen in bester Ordnung, und erwartete mit freier Brust den Besuch des Fürsten und meinen Stellvertreter. — Es war ein unfreundlicher Tag des Spätherbstes, als ich noch bei guter Zeit, die Büchse auf der Achsel, von Hause

wegging, um das Revier, zwecklos eigentlich, zu durchstreifen. In meine Gedanken verloren, irrte ich hin und her, und die Nacht hatte mich übereilt, da ich auf die Landstraße mich zurück fand. In der wachsenden Dunkelheit voranschreitend sah ich von ferne zwei flackernde Lichter an der Steige blinken, die gäh und felsig hinab führt in's Kauderbacher Thal. Näher kommend unterschied ich eine Reisekutsche, umgeben von fluchenden und tobenden Leuten, die wie Rasende an dem Viergespann hingen, das, in tollem Ausreißen begriffen, den Wagen bis zum Abgrund geschleppt hatte. Ein Postillon lag schwer verletzt am Boden, ein fürstlicher Lehnkutscher wimmerte neben ihm mit gebrochenem Arme. Der Fürst selbst saß in dem Wagen und rief nach schleuniger Hülfe. Ich sah den Augenblick kommen, wo die schäumenden Rosse den schwankenden Wagen sammt Herrn und Knechten hinunterschleudern würden in den gähen Absturz, und, zu helfen oder mit unter-

zugehen, war ich schnell bereit. Rasch drängte ich die Leute auf die Seite, schwang mich auf den Bock, und, dem Himmel für die früh erlernten Kutscherkünste dankend, riß ich mit der größten Anstrengung die Pferde von dem Todessprung zurück, kehrte auf der Klippe — »wie auf einem Teller« — um, und kutschirte behende und sicher den Fürsten über die gefährlichsten Stellen weg, zu der Pforte seines Jagdschlosses. — Staunend betrachtete mich der Herr, da ich ihn aus dem Wagen hob, belobte und überhäufte mich mit Dank, versicherte mich seiner Gnade, und fragte nach meinem Namen und Stand. — »Ich bin der zu dimittirende Revisor Gotthold!« erwiederte ich fein und bescheiden. — Der Fürst stutzte. »Sie haben sich um mich verdient gemacht!« sprach er nach einer Pause. »Ihre Dimission aber kann unmöglich verdient seyn. Sie wissen indessen, wie es bei Veränderungen zu gehen pflegt. Diesmal sollen Sie nicht darunter leiden. Ihre Stelle ist freilich bereits be-

setzt, vom Jägermeister aus, allein ich werde anderweitig auf Sie denken.« — Somit entließ er mich, und in selbem Moment traf der Oberjägermeister selbst ein, der den Unfall des Fürsten mit Bestürzung vernommen hatte; mit größerer jedoch den Namen des Retters aus demselben. Dieser Retterdienst blieb dem Herrn auch so frisch im Gedächtniß, daß ich schon am nächsten Tage meine Funktion als Forstrath empfing, von dem Fürsten unterschrieben, und von meinem Nichtgönner selbst contrasignirt. Ich mußte dem Fürsten in die Residenz folgen, wo ich meinen Sitz nahm, genoß die Ehre seines huldvollen Vertrauens, und nebst meinem bedeutenden Gehalt eine nicht unansehnliche Pension, die der Fürst bis zu seinem Ableben auf seine Kabinetskasse anzuweisen geruhte. — Nichts fehlte zu meinem Glücke, denn auch Emilie war mein!

So weit hätten mich Protektionen geführt!

dachte ich bei mir selbst: Gott behüte aber jeden Christenmenschen vor gleichen Erfahrungen. Nichtsbedeutende Dienste und Talente haben mich in Gunst gebracht; das Rechtthun hat mich derselben größtentheils verlustig gemacht. Was folgt hieraus? daß wir alle schwache Sterbliche sind, und daß Protektionen mißliche, wenn gleich dann und wann nicht unersprießliche, Dinge sind. — Trotz diesen erbaulichen Gedanken fing ich selbst an zu protegiren. Der Zufall wollte, daß die Jahrelang fortdauernde Gnade des Fürsten alle die, die nicht so ganz recht an mir gehandelt hatten, bewog, meinen Einfluß in Anspruch zu nehmen. Eben so zufällig konnte ich ihnen — Böses mit Gutem vergeltend — wirksam dienen. — Meiner verarmten Stiefmutter verschaffte ich die durch Vaters Vergehen verscherzte Pension; ihrem Sohne eine Stelle im Cadettenhause. Durch meine Verwendung erhielt der Baron bedeutende Vergünstigungen für seine und seiner Gemahlin

Güter; auf meine Bitte verzieh der Fürst dem in Ungnade gefallenen Marschall. Oefters schüttelte der Regent den Kopf bei solchen Anlässen. »Sie machen viel Undankbare!« sagte er warnend, und hatte Recht, wie die Folge lehrte. Denn mein hoher Beschützer, der Fürst, starb schnell und kinderlos. Sein Nachfolger, Prinz Theodor, bestieg den Thron und wählte neue Räthe und Minister. Diese räumten, Ersparnisse vorschützend, auf, was sich vorfand. Ich war unter den Aufzuräumenden. »Seine Stelle ist überflüssig, eine Sinecure!« referirte der Minister. »Seine Pension ist erloschen!« meldete der geheime Kabinetsrath. Alle meine Protegirten flohen mich wie die Pest, und schon war ich im Begriff, meine Emma am Arm, und ein Paar blühende Kinder an der Hand nach Kauderbach zum Vater zu gehen, und Kohl zu pflanzen, als ein Fourier mich nach Hofe berief. Ich trat vor den Fürsten. — »Ja,« sagte dieser, nach flüchtigem Betrachten, »Sie sinds;

ich habe mich nicht geirrt. Erinnern Sie sich noch, wie Sie vor meinen Augen den Lord niederboxten, der mir ein X für ein U machen wollte? Hören Sie, das war brav geboxt, und ich denke noch mit vielem Vergnügen daran. Ich habe Ihren Namen hier auf dieser schwarzen Liste gefunden, und da ich mich zu spät auf unsere frühere Bekanntschaft erinnerte, so habe ich bereits Ihre Stelle abolirt, jedoch nicht über Ihre Pension verfügt. Diese behalten Sie bis an Ihr Lebensende; sie Ihnen zu nehmen, wäre eine schreiende Ungerechtigkeit, und statt des Forstraths heißen Sie von heute an Kammerrath, mit demselben Gehalt wie bisher. Ich vergesse treue Diener nicht, wie Sie sehen. Aber das Protegiren müssen Sie lassen; es kömmt nichts dabei heraus, und ich kann's nun einmal nicht leiden, wenn man den Privatmann berücksichtigt, wo doch nur die Verdienste um das Oeffentliche berücksichtigt werden sollten. —

Er entließ mich gnädig. Seit jener Zeit lebe ich blos meiner Pflicht und der Erziehung meiner Kinder, da ich aus eignem Beispiel weiß, wie sehr das nützt, was man in der Jugend lernt!

Der grosse Unbekannte.

Ein Scherz.

1.

Die Sonne stand im Mittage, und glänzte so herrlich, als sie in des Oktobers Hälfte nur zu thun vermag. — So heiter es nun auch in den Gassen des Städtchens Miffelstein war, so einsam war es ebenfalls darinnen. Sie schienen ausgestorben, und der rüstige Wanderer, der gerade die etwas steile Hauptstraße heranstieg, sah sich überrascht nach allen Seiten um, ohne an den Fenstern ein freundlich neugieriges Mädchengesicht zu erspähen. Kopfschüttelnd schritt er weiter, und ohne zu zögern, wie prüfende Fremde wohl zu thun pflegen, in gerader Richtung auf den großen Gasthof zu, der an dem Marktplatz seine Pforte einladend offen hielt. Wie ein alter Bekannter betrat der Reisende die Treppe, die links unter dem Thorweg nach der Gaststube führt, und öffnete rasch die Thüre.

Ein Aufwärter, welcher lesend am Schenktische saß, bewillkommte mit einem leichten Kopfnicken, ohne sich weiter stören zu lassen, den Gast in dem einsamen Tafelzimmer. «Grüß' Dich Gott, Alter!» sprach der Wanderer fröhlich, den eleganten Tornister abwerfend: «Bemühe Dich nur ein Bischen von Deinem Sitze. Ich bin kein Schneider, kein Handschuhmacher, wohl aber der verschollene Alexis, und will mir's in Onkels Hause bequem seyn lassen.» --- Mit einem «Ach!» der Ueberraschung fuhr der Alte vom Stuhle auf und schüttelte die Hand des Unerwarteten. — «Schon gut, liebe Seele!» meinte dieser: «sagt mir aber in aller Geschwindigkeit, was hier vorgeht? War die Pest da, oder der Türke? Sind die ehrlichen Miffelsteiner allzumal gestorben, oder halten sie eine sonst nicht bräuchliche Sieste?» — Der Alte erklärte nun, daß das große Herbstfest, das ein halbes Stündchen von der Stadt entfernt gefeiert würde, sämmtliche Bevölkerung von dannen getrieben, mit Ausnahme der gänzlich Invaliden und der

Thurmwächter, und des Herrn und der Mamsell», setzte der Berichterstatter hinzu: «der erste hat Geschäfte, die zweite wirft sich in den gehörigen Putz, und in einer Viertelstunde werden sie beide dem allgemeinen Bürgerzuge folgen.»

«Ach, ich vergaß,» erwiederte Alexis, sich vor die Stirne schlagend: «Meine Vaterstadt mit ihren Rebenhügeln und Herbstfreuden ist mir ziemlich fremd geworden; ich derselben nicht minder, fürchte ich. Indessen wollen wir uns die Zeit vertreiben, bis der gestrenge Herr Onkel und die Jungfer Cousine sichtbar werden. Bringe mir ein Geringes zur Erfrischung, Freund. Ich habe Hunger und Durst.» — «Was Küche und Keller vermögen, steht Ihnen zu Dienst,» antwortete der Aufwärter. «Freilich hatten wir heute keinen Fremden bei Tische, allein kalte Fleischschnitten sind vorräthig, und wenn Sie befehlen, soll ein Bischen Lauchsuppe gewärmt werden, wie unser Mittagsmahl sie brachte.» — «Lauchsuppe?» lachte Alexis: «ich

danke. Fleischschnitten? bene. Aber den Keller nicht zu vergessen.» — «Sicherlich nein;» entgegnete der Alte: «Nach Belieben. Ein Gläschen Sekt, oder einen Krug Ale?» — «Sekt! Sekt! Miffelsteiner Sekt!» rief Alexis, ausgelassen lachend, «was Du willst! Tummle Dich nur, alter Gesell!«

2.

Während der Diener das Verlangte herbei zu schaffen ging, besah sich Alexis das Zimmer, in welchem kein Geräth mehr stand, das ihn an die vergangene liebgewordene alte Zeit erinnerte. Der heitere Saal hatte ein bizarres Gewand bekommen. Ziemlich plumpe Eichentische nnd Polsterstühle standen da. Ein altmodischer verschnörkelter Schenktisch machte sich in der Ecke breit. Die Tapeten stellten Ansichten von kahlen Berggegenden, traurigen Seen, gothischen Schlössern dar, nur hie und da von schottischen Bauergruppen belebt. Die

Fenstervorhänge von gewürfelt farbigem Zeuge sahen nicht sehr modisch aus, und stachen besonders gegen die schmalen und hohen Spiegel ab, die zwischen ihnen bis zum Boden herab liefen. «Wohin bin ich gerathen?» fragte sich Alexis scherzend, und wiederholte die Frage, als der Kellner mit der ehrbarsten Miene von der Welt eintrat, und mit vielen Ceremonien das Bestellte auf einem silbernen Credenzteller feierlich vor den Jüngling hinsetzte. — «Ew. Herrlichkeit nehmen gütigst vorlieb,» sprach er: «das Rindfleisch ist mürbe, als ob es unter dem Sattel gar geworden wäre, der Sekt — oder besser der Claret, vorzüglich. Mit der Lauchsuppe wäre es ohnehin nichts gewesen, da die Köchin obwohl von einem harten Schnupfen zu Hause zurückgehalten, sich jetzt vom Lesen nicht abmüßigen würde. Befehlen aber Ew. Herrlichkeit, so will ich zu Dero Ergötzlichkeit ein Stückchen auf der Sackpfeife blasen.»

Alexis starrte den Sprecher mit offenem Munde an. Da derselbe jedoch Ernst zu ma-

chen schien, und das saubere Instrument zu holen Miene machte, bekam der Gast die Sprache wieder. «Um Gotteswillen!» rief er, «Tobias! bleib! komm her, und sage mir, ob Du den Verstand verloren hast, alter Junge! Herrlichkeit? Claret? eine Köchin, die sich nicht vom Lesen abmüßiget? — Sackpfeife? . . Mensch! Tobias! was ist mit Dir geschehen?» «Ach, Herr Alexis!» seufzte der Alte, aus seiner steifen Haltung in eine gewisse naive Rührung zurücksinkend: «wenn ich die Wahrheit sagen soll, so weiß ich selbst nicht mehr, wie ich daran bin. Ich bitte Sie aber um des Himmels Willen: nennen Sie mich vor dem Herrn nicht mehr Tobias. Es geht bereits ins dritte Jahr, daß ich Caleb heiße. Der Herr und die Gäste wollten es so.» — «Caleb?» — «Ja, lieber Herr. Ich und das Haus wurden an einem Tage umgetauft. Es thut mir freilich leid um den Einen, wie um das Andere; aber ich bin doch einmal der Diener, und was sich das ganze Haus gefallen lassen mußte . . .» —

Alexis war aufgesprungen, hatte das Fenster aufgerissen, und hinausgesehen. «Wahrhaftig!» sagte er, sich wieder zu dem Umgetauften wendend, «der ehrliche alte Stern hängt nicht mehr da. Wie heißt denn jetzo euer Haus?» «Sie nennen's zum Wunderbären,» antwortete der Diener: «und wahrlich, seitdem es so heißt, und Alles darin so fremd und närrisch geworden ist, seitdem wimmelt es von Fremden; an Engländern absonderlich, die in der schönen Jahrszeit haufenweise kommen. Da wird immer gelacht und getollt; daß es mir bunt vor den Augen wird. Den alten Caleb gaffen sie an, als ob er selbst ein Wunderbär wäre, lachen ihm dann immer ins Gesicht, und legen ein gutes Trinkgeld als Pflaster darauf. Das möchte somit noch hingehen, aber die hiesigen Leute lachen den Herrn und das Haus, und mich, und die Susanne, die anjetzt Jane heißt, umsonst, ohne alles Trinkgeld, aus, das thut mir alten Mann freilich wehe. Was will man aber machen, Herr Alexis? Der Herr

ist heftig, und ich bin ein Sechziger. Wenn er mich fortjagte . . . wer gäbe wohl dem sechzigjährigen Tobias, — Caleb, wollt' ich sagen — das tägliche Brod?»

3.

«Ich, Alter,» versetzte Alexis offen und ehrlich: «ich, Tobias, Du hast mich ja auf Deinen Armen getragen, manche meiner Ungezogenheiten vertuscht, und warst immer barmherziger gegen mich, als der Onkel, der es oft vergaß, daß mein seliger Vater sein Bruder gewesen, und meine zu früh gestorbene Mutter die Schwester seiner eigenen Frau. Kömmst Du in Noth, so wende Dich an mich, und ich theile mein letztes Brod mit Dir. Aber jetzo, ehrliche Haut, erzähle weiter. Ich begreife noch nicht . . .» — Tobias schielte nach der Thüre, und nachdem er sich überzeugt, daß Niemand dahinter lausche, sagte er mit gedämpftem Tone: «Drei Jahre sind's, da starb die Frau, und

es ging uns schlecht. Der Herr hatte sich in der Wirthschaft ein Bischen rar gemacht; es ging drunter und drüber, und hatten wir endlich an jedem Wochentage Einen Gast, und am Sonntage Viere, um ein Solo zu spielen, so waren wir froh. Das kam aber Alles vom Lesen. Allwöchentlich traf ein dickes Packet mit Büchern aus der Stadt ein, und der Herr las es ohne umzuschauen durch, und alsdann die Mamsell, und hierauf gewöhnlich wieder der Herr. Er aß nicht, er trank nicht, er schlief nicht; er las. Dabei wurde er meinetwegen gelehrter, aber nicht reicher. Doch als es am Uebelsten um uns stand, kam Einer her: sein Schutzengel vielleicht, obschon er nur aussah, wie ein vierschrötiger Mensch, und sich als Engländer ins Fremdenbuch einschrieb, wie man sagt. Der hat dem Herrn den Anschlag gemacht, und Haus, Hof und Gesinde umgetauft; auch das Geld zur ersten Einrichtung hergegeben, wie man glaubt. Wenn's nach seinem und des Herrn Sinn gegangen wäre, hätte

man aus Allen Hanswürste gemacht. Die Kleider waren schon da, just so, wie die Kerls auf den Tapeten aussehen. Wir haben sie aber nur einen Tag lang getragen. Die Straßenbuben hätten uns beinahe das Haus gestürmt, und... — der Alte sprach noch leiser, — der Herr Amtmann hat dem Herrn sagen lassen: er möchte so viel Narrethei treiben als er wolle, aber er müsse uns in der Kleidung halten, wie ordentliche christliche Leute. Somit durften wir wieder in unsere Strümpfe und Jacken kriechen. Der Engländer, als er im nächsten Frühling wieder kam, und einen ganzen Troß von Gästen mitbrachte, hatte freilich ein loses Maul, und schimpfte und spektakelte, und soll gesagt haben: wir auf dem festen Lande seyen miserable Leibeigene, und der Mensch hätte von Rechtswegen die Freiheit, sich anzuziehen, wie es ihm beliebt: allenfalls auch gar nicht. Ich für mein Theil war demungeachtet froh, daß der Amtmann hier mehr gilt als der Engländer; und Leibeigene sind wir darum doch nicht, das

weiß ich wohl. Die Sackpfeife mußte ich aber blasen lernen; die Jane, wie man in England oder Schottland kocht; nur wir Alle sammt und sonders, wie man in den kleinen Büchelchen spricht, die wir lesen müssen, — täglich wenigstens acht Blätter davon. Die Jane liest gern darinnen, und behauptet, die schönen Geschichten machten ihr mehr Freude als die ganze Kocherei. Ich kann indessen, so viel ich schon gelesen habe, nicht klug daraus werden, und vergesse immer heute, was ich gestern . . .»

Der Alte schwieg erschrocken, denn die Thüre ging auf, und eine hübsche Dame in schottisches Prachtzeug gekleidet, trat herein.

»Milchen! herzliebes Bäschen!« rief Alexis, und sprang der üppig herangewachsenen Blondine entgegen: »seyn Sie tausendmal gegrüßt! und wären a c h t z e h n Jahre statt der neun in's Feld gegangen, seit wir uns trennten, — ich hätte Dich wieder gekannt, Du freundliches Blauauge!« — Und so ging es fort, bald auf dem Vehikel Sie, bald im traulichen D u ton,

der sich für Spielgefährten wohl schicken mag, bis das Mädchen genau wußte, mit wem es zu thun hatte. Ein Schimmer von Freude trat in ihr melancholisches Auge, und die feine weiße Haut färbte sich wie die emporknospende Rose. Im Nu jedoch versank wieder Schimmer und Rose in bleiche Trauer. Alexis wurde die Veränderung gewahr, und fragte stürmisch nach ihrer Ursache. Milchen schwieg seufzend. Dringender wurde Alexis; er forderte alle Gottheiten der Freundschaft, des Vertrauens auf, die Zunge der Verstummenden zu lösen. »Wahrhaftig, Cousine!« rief er: »ich weiche nicht von der Stelle. Daß sich während meiner Abwesenheit das Haus mit Möbeln, Herrn und Dienerschaft auf den Kopf gestellt hat, möchte seyn. Warum aber ging mit Ihnen eine unselige Veränderung vor? Hat man auch Sie umgetauft? hat auch Sie der barbarische Engländer gezwungen, den Romanwust seines Landsmanns Tag für Tag zu verschlucken, wie man diesen armen Teufel hier nöthigt, den Redgauntlet ein-

zunehmen in Blätterportionen getheilt, wie wir Jalappenpulver? Reden Sie, Beste, rede, meine älteste Freundin. Ich habe freilich nicht gehofft, Dich noch in diesem Hause, noch als Demoiselle Wirtig zu finden. Deine Schönheit, Deine Liebenswürdigkeit hätte längst einen kühnen Jason schaffen sollen, werth und erkohren, das goldenste aller Vließe vom Kolchisstrande zu rauben«.....

»Schonen Sie meiner,« bat Emilie, mit einem Seitenblick nach dem alten Tobias, der mitleidig zuhörend von ferne stand. Schnell besonnen rief ihm Alexis zu: »Hinaus, Caleb! hinaus und passe auf!« — Caleb gehorchte. Alexis wendete sich wieder zu der Base, der die hellen Thränen in den Augen standen. Mit einem muthwilligen Lächeln sagte der Vetter zu der Verwandten: »Meine Beste! wir sind nun allein, Ihr Scharfsinn wird so eben bemerkt haben, daß ich in meinen poetischen Vergleichungen, Damen gegenüber, nicht der Glückliche bin. Ich stimme mich also zur Prosa wieder

herab und biete Ihnen, um meinen Galanterie-fehler wieder gut zu machen, im vorkommenden Falle Schutz, Beistand, die treueste Bundesgenossenschaft. Vertrauen Sie mir also. Ich bin zwar aus diesem Hause heimlich weggegangen, weil Ihr Onkel mich zum Kaufmann pressen wollte, und meine Hand nach Zirkel und Meß-kette begehrte, wie mein Kopf nach den Sätzen des Euklid und dem Ruhme des Vitruv; — allein der ist nicht der unehrlichste Flüchtling, welcher sich wieder als solider Bursche beim Regimente einfindet. Verhehlen Sie mir daher nichts. Es sind fast drei Jahre verflossen, seit mir Wilhelm schrieb, daß er hoffe, Sie als sein liebes Weib heimzuführen; . . . und nun sehe ich, daß er die Unwahrheit geredet; . . . nun finde ich Sie statt von Hausgöttern bekränzt, dem Kummer verfallen!«

5.

»Der Assessor hat nicht unwahr geredet;« antwortete schön Bäschen mit vielem Eifer:

»damals durfte er die Hoffnung hegen. Ich war nicht dawider, der Vater auch nicht. Aber das Schicksal, guter Alexis, das Verhängniß reißt uns dahin. Der Verfasser des Waverley ist der zürnende Genius, der uns trennt, unglücklich macht.« — »Bah!« rief Alexis, zurückprallend. — Emilie fuhr aber fort, mit schwärmerischem Blicke nach oben: »Guter Vetter, wer weiß denn, wie die Fäden verschlungen sind, an welchen unsers Daseyns Bestimmung hängt?« — »Ei, zum Blitz!« entgegnete der Vetter lebhaft: »sie gehen doch nicht etwa von der Studirstube zu Abbotsford aus? Sie nennen mir da böhmische Dörfer. Die Nachbarn über dem Canal haben zwar manche Einrede in unsere Haushaltung gethan, allein bis dato habe ich auch nicht gewußt, daß ihres Romandichters Einwilligung dazu gehört, wenn eine Miffelsteiner Jungfrau sich mit einem Miffelsteiner Assessor verehlichen will.« — Emilie zuckte die Achseln, und sagte langsam: »Ihr Muthwille, Alexis, weckt auch im Leide den Satyr. Wohl Ihnen;

bringen Sie jedoch nicht weiter in mich, ich ergebe mich in des Verhängnisses Spruch.« — »Gute Base,« wollte eben Alexis entgegnen: »die dunkelschattirten Romane des Schotten haben sehr auf Ihr Gemüth gewirkt!« — Tobias schnitt ihm die Sentenz vom Munde. Geräuschvoll öffnete der Diener die Thüre, und wenige Augenblicke nachher erschien der Herr vom Hause. Alexis konnte sich's nicht verhehlen: der Onkel war alt geworden, und hatte sonderbare, steife Manieren angenommen, denen des Caleb ähnlich: aber bedeutender durch die Grandezza, mit der sie an den Tag gelegt wurden. Eine Wolke träumerischen Tiefsinnes lag auf seiner Stirn. Das lebhafte Auge darunter widersprach sehr bestimmt Demjenigen, der an die Aechtheit dieses Tiefsinnes hätte glauben wollen. Die trübe Stirnwolke war stereotyp geworden, und diente dem feierlichen Thun und Lassen ihres Trägers als Relief. Vornehm bewillkommte Herr Wirtig den Neffen; seiner Flucht schenkte er einige tadelnde Worte, seinem Wiedererscheinen im

Vaterlande einige belobende, und fragte nach der jetzigen Bestimmung des jungen Mannes. — »Ich bin Architekt, bin Mechaniker;« versetzte Alexis: »Mein Fleiß erwarb mir Gönner. Die besten Meister und Werkstätte haben mich unterrichtet, eine Reise durch Italien, Frankreich und England meine Ausbildung, so weit es möglich, vollbracht.« — »England?« fragte Wirtig, schnell aufschauend: »Warst Du auch in Schottland?« Alexis verneinte heimlich lächelnd. Der Onkel zuckte, wie bemitleidend, die Achseln, und fragte weiter: »welche Aussicht hast Du jetzt?« — »Der Fürst Hektor hat mir ein ehrenhaftes Amt angetragen. Ich trete es im Frühling an, den Herbst und Winter bringe ich in der Heimath zu, und bitte um gastliche Aufnahme.« — Wirtig schüttelte ihm die Hand. »Sey willkommen!« sagte er gutmüthig: »Gastfreundschaft ist die Tugend der edelsten Völker. Bleibe bei uns, so lange Du willst. Pas- ques-Dieu! — Mir wäre es angenehm, Dich im Frühling bei mir zu haben, weil ich alsdann

mein Haus nach andrem Plan zu bauen gedenke. Du wirst vieles hier auf anderm Fuße finden; Gelt? komm, stoß an. Der große Unbekannte soll leben! Er hat mein Glück gemacht. Das erkläre ich Dir auf dem Wege zum Herbstjubel: «Stoß an!« — Nun in Gottesnamen denn! Der ehrenwerthe Sir soll leben!« —

6.

Die Erzählung des Onkels auf dem Wege nach dem Dörfchen, wo das Herbstfest gefeiert wurde, stimmte im Wesentlichen mit Calebs Worten überein, und verrieth eine übermäßige Ueberspannung. Alle Mystiker zusammen haben vielleicht noch kein Menschenherz in dem Grade ihr eigen genannt, als es hier mit Fug und Recht der Dichter von Abbotsford thun durfte. Aus dem nüchternen Bürger war ein Presbyterianer geworden, der seines Gleichen suchte; aus dem gemüthlichen Gastwirthe ein trockner

alterthümelnder Schwätzer; und die Romanenreihe des Britten, die er in einem Zeitpunkte gelesen, wo sein braves Weib gestorben, sein Geist in Verdruß und Zweifel befangen war, hatte sich zu einem Universalitäts-Compendium für ihn gestaltet. Die glückliche Spekulation, zu welcher ihm, auf dem bizarren Grunde fußend, jener Engländer rieth, hatte wohl eine bessere Aenderung, mehr Licht und Jovialität in Wirtigs Charakter gebracht; darneben aber in ihm eine ungemessene Dankbarkeit gegen den Verfasser der Waverley-Novellen erzeugt. Sein Bildniß hing im Speisesaale des ersten Stocks; sein Geburtstag wurde festlich darinnen begangen; seine Gesundheit unzähligemal getrunken; seine Waidsprüche unzähligemal wiederholt. Die Dichtungen des ehrenwerthen Baronets hatten in jener Zeit des Mißmuths eine ganz eigene behagliche Welt um Emiliens Vater gebildet, die ihn auch im Glücke noch mächtig in ihren Fesseln hielt. Ein Eingriff in dieses wunderlich zauberische Gebiet war dem Besitzer dessel-

ben doppelt schmerzlich. Der Assessor Elben, ein geschickter junger Mann, designirter Schwiegersohn des Gastwirths zum Wunderbären, hatte es gewagt, diese immer fixer werdende Ideen zu bekämpfen; war gegen den Eroberer von Tweed kecklich zu Felde gezogen. Wirtig hatte heftig Parthei genommen. Von der Rede kam es zur Ironie, von derselben zum Zwist und ein solennes Verbannungsurtheil wies den trostlosen Liebhaber aus dem Eigenthume des Wirtig-Clans. Da stand er nun, und bereuete bitter seinen thörichten Feldzug gegen den brittischen Sieger. Seine Liebe war von ihm gerissen, und Wunderbär bedrohete ihn mit allen seinen Schrecken. Vergebens redete ihm der Amtmann zu, den Narren laufen zu lassen, und die thränenblasse Emmy, — so nannte der Narr seine Tochter — zu vergessen. Vergebens wies der Einflüsterer auf sein eignes rothwangiges Kind, und meinte, für Elben müsse es noch weit bessere Parthien geben, als Mamsell Wirtig. Der Bekümmerte hörte nicht auf des Coa-

lirten Worte, und hätte um so lieber einen Separatfrieden gemacht, als er von Monat zu Monat mehr befürchtete, einer der zahlreichen englischen Gäste möchte die liebliche Miffelsteinerin nach seinem Eilande entführen. Er bearbeitete Scott's Partheigänger durch die mit ihm im geheimen Bunde stehende Tochter und die Verwandten. Alles vergebens. Endlich ließ der alte Herr am letzten Herbstfeste sich bewegen, zu erklären: dem Assessor Elben solle Alles vergeben und vergessen seyn, und die Einwilligung zu der Ehe mit Emmy nicht anstehen, wenn er zur Sühnung seines Verbrechens, einen von ihm selbst verfaßten, im Geiste des verunglimpften Britten geschriebenen Roman dem Vater als Geschenk überreichen würde. Elben erschrack vor dieser Bedingung zum Tode; aber da die Liebe Alles vermag, aus einem guten Schmiede sogar einmal einen leidlichen Maler gemacht hat; ganz besonders jedoch zur Poesie ermuntert, — verzweifelte Elben nicht an dem

Erfolge seiner Bemühung. Er verschanzte sich hinter der Masse von Waverley-Novellen; las und las, schrieb und schrieb, strich aus und zerriß. Tausendmal übernahm ihn der Unmuth bei der so ganz ungewohnten Arbeit; tausendmal faßte er sich abermals in Geduld. Doch immer floh ihn der Genius. Er war zu ehrlich, um sich von einem Andern das Verlangte fertigen zu lassen, und den grausamen Vater zu hintergehen; aber eben so wenig geeignet, die lästige Bedingung zu erfüllen. Ein Jahr lang hatte er sich gequält, und sein Facit war: nichts. Die gesetzte Frist verlief mit dem nächsten Sylvestertage.

Die romantischen Frohnversuche hatten seine, der Kummer Emmy's Wange blaß gemacht, und die unerbittliche Miffelsteiner Welt bedauerte zwar das arme Mädchen, räsonnirte tapfer über den Alten, lachte aber nichts desto weniger den armen Assessor aus.

7.

Diese Schlußdetails hatte Alexis weder aus des Onkels, noch aus der Cousine Munde. Ersterer machte bei zufälliger Nennung des Assessors ein Schlachtengesicht, trotz des tapfersten Laird der Hochlande; mit letzterer war ohnehin in des Vaters Gegenwart nicht zu sprechen. Elben selbst, der wie ein Phantom, einsam und gleichgültig, unter der Menge von Herbstjublern herumschlich, theilte dem Jugendfreunde, der sich zu ihm gesellt hatte, seine Freuden und Leiden mit. Alexis bedauerte und lachte abwechselnd. — «Armer Wilhelm!« sprach er: «Deine Worte klingen nicht erbaulich, und ich kann Dir nicht helfen, armer Schelm. Ich bin kein Poet, der Dich mit einem seiner Geisteskinder aus der Patsche ziehen, noch viel weniger irgend ein großmüthiger Räuberhäuptling von den schottischen Bergen, der Deine Braut ihrem Vaterhause ent- und Dir unter den zarten Melodien des Dudelsackes zuführen könnte. Nach meinem schlichten Verstande müßte gerade ein

Gott aus der Maschine kommen, um so viel Widerstrebendes zu vereinen. Höre also meinen Rath: Gieb diese Leidenschaft auf.« — Elben sah ihn lange mit einem Blicke des Vorwurfs an, und erwiederte gleichsam verächtlich: «Freund! das verstehst Du nicht.« — «Ist's möglich!« gab Alexis zu: «Aber bedenke selbst: Du ein Romanschreiber!« Elben seufzte. «Es ist wahr, meinte er, «Stundenlang bin ich auf unsern Burgruinen gesessen, um mich zu begeistern, an manchem Abend bin ich incognito in Kneipen geschlichen, wohin sich nie ein Assessorfuß verstiegen, — blos um des Pöbels Sprache zu studiren . . ; woran liegts? Ich begreife nicht, wie die Leute, die Romantiker, ihr Handwerk anpacken.« — «Ferner,« fuhr Alexis fort: «Der Spott des ganzen Städlchens . . . « — «Diesem will ich eben Emilien entziehen,« fiel Elben hastig ein: »Nichts weiter Alexis, in Sachen Liebe contra grausame Väter und Muhmengeklatsche muß man beharrlich procediren. Sie die Geliebte, nur einmal täglich zu sehen . . !

Du kannst das nicht. Glaubst Du, ich würde mich hier befinden, in dem tollen Gewühl, fände ich nicht eine Wonne darinnen, mein Auge an ihrem Anblick zu weiden? Seit einer Viertelstunde lehne ich an diesem Baume, und lasse mich von der Fluth, die sich auf dem handgroßen Lustplatze herumtreibt, in eine wahre Folterpresse nehmen, — blos um sie, mein Gegenüber, nicht aus den Augen zu verlieren. Freilich wird auch dieser Traum sein Ende haben. Der Sylvestertag wird da seyn; der verdammte Roman aber nicht. Emilie muß von irgend einem städtischen Schwebler, oder einem überseeischen Nebler zum Altar geschleppt werden, und mir bleibt dann nichts übrig — als ein Pistolenschuß. Vielleicht bringt mich dieses gut alt englische Herkommen in der Meinung der Scottianers wieder zu Ehren!« — »Warum nicht gar!« lachte Alexis: »Viel lieber wie ein guter Deutscher, sehnend und wähnend, wie der Ritter von Toggenburg.« — »Wer war dieser Toggenburg?« fragte Elben neugierig. —

So eben knallten jedoch zwei Böller in ihrer Nähe los; ein Schwarm von Raketen und Fröschen flog in die dunkelblaue Luft, und die Damen, von wirklicher oder affektirter Angst bedrängt, warfen sich massenweise in das Centrum der Saturnalien. Die Freunde wurden rasch getrennt, und Alexis stand von dem Strom getragen, vor dem Papa Wirtig, der sein erschrockenes Kind sorgsam in den Armen hielt, und streichelte. «Erhole Dich, gute Emmy!« sprach er sanft; dann wandte er sich zu Alexis: «Vetter!« sagte er feierlich: «bei unserer lieben Frau von Embrun! das war ein Knall! der gröbste, den nur je ein Böller losgeplatzt. Das Dampfschiff konnte nicht toller lärmen, auf welchem vorgestern der ganze Hofstaat des Fürsten Hektor in die Luft flog!« —

«So arg war es eben nicht,« versicherte lächelnd der Vetter: »Fama hat wieder übertrieben, geflogen ist wohl niemand, verwundet auch keiner, gerettet Alles. Das Schiff, das der Fürst zu seinem Vergnügen auf dem See bei

der Residenz vom Stapel ließ, ist freilich durch die Ungeschicklichkeit des Maschinenbauers zu Grunde gegangen. Doch der Fürst, sammt allen Lebenden, verließ zeitig genug das Fahrzeug, und dem geringen Verdienste, Se. Durchlaucht auf einem schnellrudernden Boote zuerst in Sicherheit gebracht zu haben, verdanke ich mehr als meinen Kenntnissen, die Ernennung zum Landbaumeister.«

Die Umstehenden, welche neugierig zugehöret hatten, bückten sich ergebenst vor dem im Nachbarlande so hochgeehrten Mitbürger. Emmy lispelte mit schmelzenden Tönen: «Welch' Bewußtseyn für Sie, mein Vetter, ein Menschenleben, — ein so bedeutendes — gerettet zu haben!« – Der Onkel schüttelte ihm zutraulich die Hand, und rief «Goddam! Neffe! Du bist der wackerste Bursche, der jemals ein Ruder führte! Gieb mir das Schwärmerpäckchen, Emmy! die Lunte glüht, und Dir zu Ehren Alexis, will ich mein erstes Herbstfeuer losbrennen.«

8.

Der Schwärmer flog, und gerieth unglücklicherweise in die Flanke eines breitschultrigen Mannes in braunem Ueberrock und rundem Hut, der sich wacker mit den Ellenbogen durch die Menge arbeitete. Der korpulente Herr, ein Fremder — wehrte sich gegen das brennende Ungeheuer mit Händen und Füßen, und zertrat es endlich mit kräftigem Absatze. Mit dem spanischen Rohre winkte er aber bedeutend und fulminirend nach der Gegend, wo Herr Wirtig saß, beschäftigt den Zunder von Neuem anzublasen. Emmy machte den Vater auf den heransegelnden Mann aufmerksam. Der Gastwirth meinte jedoch kaltblütig: er solle nur ankommen. In Miffelstein sey es von undenklichen Zeiten her Ton und Sitte, beim Herbstfeste Einheimischen wie Fremden die Kleider zu verbrennen, und man werde wahrlich im Jahre 1827 keine Ausnahme von der Regel machen. — Als er aber aus dem Munde des Näherkommenden ei-

nige derbe wohlbekannte englische Flüche vernahm, als Caleb plötzlich herbeikam, und ihm ins Ohr flüsterte, der Fremde sey vor einer halben Stunde im Wunderbären abgestiegen, habe Langeweile gespürt, und sich von ihm, dem Kellner hieherführen lassen, — so bereute es der biedre Gastwirth, seinen Brander gerade der Backbordseite eines natürlichen Alliirten zugesendet zu haben, und machte Miene, sich demüthig und freundlichst zu entschuldigen. Der Zorn des Beleidigten wollte anfänglich nichts von Friede wissen, und sprudelte sich auf gut englisch aus, welches Emmy's Vater nur sehr mangelhaft verstand. Nachdem indessen dieser Nationalzorn ausgetobt, ließ der Fremde im schlechten englisch-deutschen Jargon merken, daß er der Entschuldigung und frommen Bitte wohl zugänglich sey. Er sagte Emilien einige Artigkeiten, geruhte an ihrer Seite Platz zu nehmen, schimpfte auf das Raketenwerfen und Schwärmerlegen, belobte seines Gastwirths Wein, und machte sich's bequem. Sinnend, aber freund-

lich ruhte Wirtigs Blick auf dem Fremden, und seine Aufmerksamkeit wendete sich von dem lustigen Gewimmel ab, ganz allein auf seinen Nachbar. Emmy wechselte mit dem, wieder am belobten vis à vis Baume erscheinenden Elben zärtliche Blicke; Alexis, den bis jetzt ein Schwarm von Schulkameraden umringt gehalten hatte, trat so eben zum Tische, und ersah kaum den Engländer, als er stutzte, und mit einem überraschten: «Wie, mein werther Herr? Sie! Sie hier?« auf ihn zuging. Dem Fremden entfiel ebenfalls vor Erstaunen die kölnische Pfeife, die er unter rauchenden Barbaren, den Sitten eines Gentlemens entsagend, ergriffen hatte; er sprang auf, erwischte ohne Weiteres den Frager bei dem Rockknopfe, und zog ihn eine gute Strecke mit sich in das Gebüsch.

9.

Während nun die Beiden im lebhaften Gespräche, in der Ferne auf und ab gingen, der

Fremde heftig gestikulirte, und Alexis endlich besonnen und lächelnd zuhorchte, saß Wirtig noch immer, wie versteinert, auf seinem Platze. — «Mensch,« sagte er plötzlich zu dem alten Tobias, der seine Kehle mit einem Glase süßen Most's befeuchtete; «Mensch, sage mir, wie der ehrenwerthe Herr angekommen ist?« — «Zu Pferde, Meister Wirtig,« entgegnete der Alte, sich in Positur setzend: «Auf einem wackern braunen Rosse. Se. Herrlichkeit saßen in Kamaschen darauf, wie man, glaube ich, auf die Fuchshetze reitet. Das spanische Rohr hing an Dero Knopfe, und wenn Ihr befehlt, Meister Wirtig, will ich Euch noch das Sattelzeug so genau beschreiben, als es mein alter Kopf vermag.« — «Laß das,« befahl ihm der Herr etwas ungestüm: «Woher kömmt, wohin geht der Mann?« — Tobias zuckte die Achseln. — «Hat er seinen Namen nicht ins Fremdenbuch eingeschrieben?« — «Ja Meister Wirtig. Ich mußte ihn lange bitten, und immer hat er sich verschworen, er würde es nicht thun. End-

lich that ers aber doch, und sagte blos: «Niemand soll den Namen wissen, als höchstens Dein Herr, und auch er soll schweigen, sonst« — «herrlich!« fiel Wirrig ein, und hätte beinahe, in einer überströmenden Freude aufspringend, seinen Kellner umarmt: «ich ahnte ja . . sage geschwinde, wie heißt der Mann?« — Tobias lächelte verlegen. «Ihr sollet ihn ja nur lesen,« sagte er: «und Meister — Sie — Ihr wißt ja wohl, daß ich nur mit Gedrucktem fertig werde. Ich habe freilich ins Buch geschaut, aber . . . .« — «Wie sah der Name aus, Bursche?« — «Mir kam er vor wie ein Dintenfleck.« — Pasques Dieu! Du bist der ärgste Tölpel, der je die grüne Schürze trug! . . . . Wie viel Buchstaben hat der Name?« Tobias kratzte sich hinter den Ohren. — «Wer das genau wüßte . . .« sagte er: «über fünfe jedoch gewiß nicht; ich wollte darauf wetten.« — «Fünfe? Kerl, Du bist zum Küssen. Ich hab's, ich hab's, das größte aller Loose! Lauf Bursche! Jane soll schlachten, sieden, braten!

Großes Gastmahl! schottische Speisen! Die Eichentische sollen brechen ob der Last von Sect, Ale und Whisky! Quentin soll anspannen, und uns mit der Kalesche abholen. Rob in allen guten Häusern meine Einladung ansagen. Binde der Evelina auf die Seele, daß sie sich nicht zu lange bei den Ziegen aufhalte, sondern zur Jane in die Küche gehe. Gotts Tod! beinahe hätte ich vergessen, daß die alte Editha den Tanzsaal fege und front de boeuf Wachslichter aufstecke! Gehe, springe, laufe!« — Caleb verschwand. Eine Schaar neugieriger Freunde und Gevattern kam an seine Stelle. «Was giebt's denn? was haben Sie denn? Traktirst Du?« fragten Alle bunt durcheinander, und Wirtigs Antwort war: «Ich gebe einen Schmaus . . .! einen Schmaus, ihr Jungen! ich habe einen Gast, wie noch keiner Miffelsteins Pflaster trat! ich tractire die ganze Welt!«

Elben hatte sich indessen unbemerkt an Emmy's Seite gestohlen, und, in sich selbst versunken, zehrte das schwärmerische Paar, nicht

von der splendiden Tafel des Vaters, sondern von dem Kummer, von den Thränen seiner hoffnungslosen Liebe.

10.

Der Assessor und sein Liebchen hätten noch angelegentlicher und lauter verkehren können; der frohe Wirtig würde es nicht bemerkt haben. Wie der Blitz sprang er, alle Feierlichkeiten vergessend, aus dem Gewühl der Freude, dem Neffen entgegen, der so eben allein von der Unterredung zwischen den Bäumen daher kam. — »Nun? nun?« fragte der Onkel mit weit aufgerissenen Augen. — »Nun?« fragte Alexis ruhig entgegen. — »Ist er's, oder ist er's nicht?« »Wer?« — »Beim heiligen Dunstan! Du wirst mich rasend machen! Du willst nicht in Schottland gewesen seyn? Oder hättest Du ihn in Paris gesehen? Oder glaubst Du, ich sey blind? Ist das nicht sein schottisch ehrliches Gesicht? die hervorstehenden Backenknochen, die scharfen grauen Augen . . . . der breite Mund,

und das trotzige Gesicht? der hinkende Fuß... fünf Buchstaben! was willst Du mehr? — »Ums Himmelswillen, Onkel, ich will ja nichts von der Welt!« — »Ganz recht, ungerathner Mensch. Nichts willst Du thun, mich aufzuklären. Aber sein Portrait, ... die fünf Buchstaben, der gelehrte Dintenfleck im Fremdenbuche, ... es ist heraus, ... der Fremde ist — Scott!« — »Scott?« rief Alexis befremdet: »Woher wissen Sie's?« — »Gelt?« fuhr der Onkel heftig und eifriger fort: »Gelt, ich weiß! Die Aehnlichkeit ... das stupende Wesen... er ist's! der große Unbekannte ist's! Schäme Dich, Alexis; recht; schäme Dich! Halte nur das Taschentuch vor die Augen! dürften wir in unsrer elenden Heimath den schottischen Plaid tragen, könnte man sich weit bildlicher schämen, und romantischer freuen. Lache Dich nur aus; recht so. Aber versichere dem großen Manne, mit dem Du, Unwürdiger weiß Gott auf welche Art, bekannt geworden bist, daß er sein Incognito behaupten soll, so

wahr ich ein englisch Herz im Busen trage. Für ganz Miffelstein sey er der große Unbekannte; nur erlaube er, daß wir uns seiner Ankunft freuen!« — »Er wird wohl nichts dawider haben;« versetzte Alexis stockend, und mit glühend rothem Gesicht die Stiefelspitzen betrachtend. »Ihrem Scharfblicke entgeht aber auch nichts, lieber Onkel.« — Der Onkel machte ein pfiffiges Gesicht. »Wo ist er aber?« — fragte er plötzlich. — »Wenn ich nicht irre,« meinte Alexis, »so sehe ich ihn dort am Abhang der Halde beschäftigt, den großen Böller zu laden.« — »Ha! der große Mann!« rief Wirtig entzückt: »Wie er sich müht bei dem unwürdigen Geschäft! Er verschmäht es nicht, selbst loszubrennen. Paff! das war ein ächter Meisterschuß! Der Böller ist mein, kostet er mir auch 1000 Gulden! Walter Scott soll er heißen!« — »Pst!« ermahnte Alexis: »wenn Sie so fortfahren, so ist das Incognito in Gefahr, und er selbst darf doch nicht merken, daß . . .« »Richtig, entgegnete Wirtig, sich

auf den Mund klopfend: »Still also, mein Mund, könntest Du lieber englisch sprechen, um mit dem großen Unbekannten vertrauter zu werden! doch ich verlasse mich darauf, daß er einst den Götz von Berlichingen übersetzt hat, und also das kräftigste Deutsch, wie es nur in Miffelstein gesprochen wird, verstehen muß. Nicht wahr, Alexis? Sage mir indessen im engsten Vertrauen, wie es kommt, daß der erste Dichter der Welt sich in unser armes Städtchen verirrte? hätte er etwa von dem Wunderbären gehört, und von seinem allergetreusten Clausmanne, Johann Jacob Wirtig? Oder hätte er Lust, in unsern Spinnstuben neue Motive zu einem neuen Werke zu entdecken, das vielleicht auf unserm Gebiete leben und weben soll, wie der Durward zu Plessis-les-tours und der wackere Ritter Kenneth in Palästina?«

»Lieber, bester Onkel,« begann Alexis mit ernsthafter Miene und öfterem Besinnen; »leider muß ich Beides verneinen. In Hoffnung auf

Ihre Discretion, und um sicherer Ihre Zunge zu binden, will ich Ihnen nicht verhehlen, daß ein großes Ungemach den Verfasser des Waverley nach Miffelstein führt. Sie werden wissen, daß er ein Geschichtswerk geschrieben hat; eigentlich nur eine Geschichte. Ein General in Frankreich ist ihm aufsässig geworden, hat ihn in England aufgesucht, ihm ein Duell auf Leben und Tod angeboten, oder einen Widerruf von ihm verlangt. Nun versteht sich ein Ehrenmann zu keinem Widerruf . . .« »Richtig;« schaltete Wirtig, Partei nehmend, ein: »Nimmer hat das ein edler Laird gethan. Ich merke schon, wie es gekommen ist, der . . . . . Unbekannte hat nicht widerrufen, sondern den General erschossen, und . . . . —«

»Im Gegentheil, Onkel. Er will sich nicht von dem General erschießen lassen, und darum ist er hier, wo ihn keine Seele sucht.«

»Wie?« fragte der Gastwirth verdutzt: »das riecht ja nach . . . . nach einer Schwachheit, die seine Helden, welche gleich das Schwert

zur Hand nehmen, nicht besitzen ....? ein Britte obendrein .... ich bitte Dich ...!« — »Sie sind im Irrthume,« erläuterte Alexis: »der Baronet verlangt nur Aufschub, bis er ein Dutzend von Romanen, die ihn noch beschäftigen, dem Drucke übergeben; und da der Vandale den Aufschub nicht gewähren will .... —«

»Ja, nun begreife ich!« rief Wirtig mit voller Freundlichkeit: »der Unbekannte hat Recht. Zwölf Romane seiner Hand will der General mir und der Welt vor der Nase wegschießen? Nichts da. In Miffelstein findet der Genius seines Jahrhunderts Schutz. Gotts Tod! Er wickle sich nur getrost in seinen Plaid; ich decke ihn mit meiner Tartsche, und der Wunderbär wirft alle feindlichen G e w a l t e n aus seiner geweihten Höhle.

11.

»Warum jubelt und spektakelt denn Ihr Vater, meine Liebe, mehr als es, selbst beim Herbstfeste, einem ruhigen Bürger ziemen mag?«

fragte der Assessor seine holde Nachbarin, da Wirtig und Alexis dem großen Böller zugegangen waren, und der Troß der Umstehenden, der von Allem nichts begriff, sich kopfschüttelnd und lächelnd entfernt hatte. — Emilie drückte innig des Assessors Hand, während zwei große Thränen aus ihren Augen traten: »Ich fürchte, mein Freund,« sagte sie stockend, »daß es jetzt mit unserm Frieden vollends zu Ende gehen wird. Ein finstrer Geist geht durch unser Haus, und der Vater erfüllt, was er mir schon oft zugeschworen. Er wird mich zwingen, einem Andern anzugehören.« — »Wem?« rief der Assessor, dessen Haare sich sträubten: »doch nicht etwa dem lieben leeren Alexis, dem neugebackenen Landbaumeister? die canonischen Rechte müßten hier weigernd einschreiten. Der Verwandtschaftsgrad ....« —

»Sie täuschen sich, Liebster;« versetzte Emmy: »Den Engländer meine ich. Des Vaters ungemessene Freude ... seine früheren Hinwei-

sungen . . . gewiß hat er sich einen reichen Schwiegersohn aus England verschrieben!« —

»Sie durchbohren mein Herz;« klagte der Assessor: »Schauerlicher Tag! Unseliges Herbstfest, das meine allerletzte Hoffnung vernichtet! Ich komme mir vor, wie ein armer Sünder auf dem letzten Gange, das Menschengewühl lauert auf meinen Hintritt, die Regimentsmusik bläst mir zu Grabe, ... die Böller und die Teufelsschwärmer schießen mich rettungslos in den Grund!«

»Wilhelm! Wilhelm! welche Bilder!« weinte Emilie hinter ihrem Taschentuche. »Romantisch! dichterisch!« fuhr der Assessor in bittrer Verzweiflung fort. »Jetzt wäre ich im Zuge, eine fürchterliche Geschichte zu schreiben: meine Leser auf allen Folterbänken herum zu schütteln. Doch Geduld, meine Beste. Es giebt noch Gerechtigkeit auf Erden. Mit Ihrem Vater fange ich einen Prozeß an. Der Sylvestertag ist noch nicht da. Bis dahin können noch viele Bände geschrieben, kann viel Schauerliches erdacht

seyn. Man spielt nicht mit einem Juristen. Gegen den Bramarbas, den hinkenden Teufel, führe ich anderes Geschütz auf. O, wäre der Amtmann nicht zum Unglück gerade heute verreist, ich würde heute schon meine Batterien ordnen! Der hergelaufene Engländer .... wer weiß, ob er einen Paß hat? Er sieht mir gerade aus, als ob es ihm daran fehle! In einem wohlpolizirten Staate reitet man nicht in Kamaschen über Feld. Wissen muß man, wer er ist, wie er heißt: Johann Bull oder Jonathan!« — Der Assessor wollte aufspringen. Emmy besänftigte ihn mit einigen Worten, indem sie ihn fragte, ob die geäußerten unedlen Vorsätze wohl mit seinem angebornen Edelmuthe übereinstimmten. Elben zuckte beschämt die Achseln. — »Ihr Befehl,« sagte er, »würde der strengen Themis selbst das Schwert entwinden: Was soll ich aber thun? Stracks von diesem Kuchen- und Mostschmause nach Hause gehen, und ein temperirendes Rattenpülverchen darauf setzen, oder eine Dosis Blei? Abgerechnet, daß

ein solches Beginnen einem Assessor höchst unanständig läßt, so verursache ich dadurch nur einen leicht zu vermeidenden Incidentpunkt, während Ihre Angelegenheit Punkt für Punkt dennoch verloren geht.« —

»Wäre denn gar kein Ausweg aus diesem Labyrinthe?« fragte Emilie wehmüthig: »keine Flucht aus den Klauen des fremden Mannes?«

»Flucht?« wiederholte Elben, das Wort auffassend: »Welch ein kühner Gedanke!« —

»Verwirklichen Sie ihn;« fuhr Emmy leise und rasch fort: »ich vertraue Ihnen unbedingt. Entführen Sie mich.« — Der Assessor schauderte. »Raptus?« fragte er: »Beste, wo denken Sie hin? Der ist hoch verpönt. Der dritte Titel unsres Straf-Landrechts, Paragraph...« — »Sie haben kein romantisches, ritterliches Gemüth!« unterbrach ihn Emilie sanft zürnend: »Sie sind kein Douglas. Ueberlassen Sie mich meinem Schicksale. Dieser Augenblick macht mich mündig.« —

»O, dann ist uns geholfen,« versetzte Elben erfreut und ohne Arg: »Wenn Sie mündig sind, so können Sie des Vaters Haus verlassen, wenn Sie wollen. Die Gesetze erlauben in gewissen Fällen eine Deklination der väterlichen Autorität. Ich stehe dann vollkommen zu Befehl. Wenn ich mich recht besinne, so haben Sie auch wirklich bereits das Einundzwanzigste Jahr überschritten ....«

12.

Das Pärchen hatte, ohne es im Feuer der Unterredung zu bemerken, seine Plätze verlassen, und sich entweder in das Getümmel, oder in die Laubgänge, oder in das Gasthaus begeben. Emmy's Vater, der, mit dem Fremden und dem Vetter zurückkehrend, schnell seine Tochter vermißte und auf sein eifriges Nachfragen, von einigen Jugendfreundinnen derselben spöttischerweise erfuhr, sie sey mit dem Herrn Assessor gesehen worden, machte sich schnell auf die Beine, und patrouillirte, sein desertirtes

Kind aufzusuchen. Zwischen Alexis und dem Engländer war dafür die Conversation gleich im vollen Gange. »Ist der Wirth ein Narr?« fragte der Letztere auf Englisch: »Was hat er denn mit mir vor?« »Er will Euch Vergnügen machen;« erwiederte Alexis. — »Der Teufel hole das Vergnügen; es wird mir lästig ... Die Kratzfüße mißfallen mir. Ihr wißt leider, weshalb ich hier bin. Die Komplimente taugen nicht in meinen Kram.« —

»Ihr müßt sie aber dennoch hinnehmen. Sie verschaffen Euch Sicherheit. Ihr müßt Euch gefallen lassen, auf ein paar Tage für einen berühmten Mann zu gelten.« — «Weshalb denn? In meiner Familie war noch keine Seele berühmt, wenn ich den lustigen Ankerschmied von Harwich ausnehme, den flotten Spruttle-Scott, der nie mein Oheim, aber ein so geschickter Arbeiter war, daß die ganze Admiralität vor seinen Ankern und Rechnungen den Hut abzog.«

»Mit meinem Ruhme hat's dagegen ein abscheuliches Ende genommen.« — »Füttert euch deshalb mit fremder Glorie. Bildet Euch ein, Ihr wäret der große schottische Unbekannte . . .«

»Habe nie etwas von ihm gehört. Was hat er denn gethan?« — »Er hat Romane geschrieben . . .«

»Pfui Donner! Ich hasse die Federfüchse, und alle, die ihr dummes Zeug drucken, verkaufen und lesen. Wird etwas Gescheutes geschrieben, so nehmen's die Stockfische nicht an. Da habe ich vor einem Vierteljahre gegen den Brunel, der den Gang unter der Themse machen will, eine vernünftige Abhandlung verfaßt, die mir viel Mühe verursacht hat, denn ich schreibe schwer. Meint Ihr, einer von den Bücherhunden hätte sie zum Verlag genommen? Ich will Euch das Ding lesen lassen, weil Ihr auch so ein Stück von einem Ingenieur seyd, aber ich bitte Euch, gebt mich nicht für einen Schreiber aus. —

»Es ist leider einmal geschehn!« versetzte Alexis mit gleichgültiger Schulterbewegung: »Zerstöre ich die Nothlüge, so sitzt ihr in der Falle. Warum habt Ihr nicht lieber Eure Abhandlung jenseits gelassen, und dafür Euren Paß mitgenommen? Und am Ende erfährt Fürst Hektor Euern Aufenthalt, — so seyd Ihr hier im Nachbarstaate nicht sichrer, als drüben in seiner Residenz.«

»Vermaledeites Unglück!« murrte der Engländer zwischen den Zähnen. »Gott bessere die niederträchtigen Kesselmacher und Pumpenknechte! Wäre ich doch in Alt-England geblieben! Platzt uns dort auch einmal eine Maschine, so ist's mit Geld und ein Bischen Zeitungsschreiberei abgethan. Aber hier zu Lande geht es ja ärger zu, als in einem Sklavenbagno! Keine Magna charta! kein habeas Corpus! Der Fremde ist vogelfrei, wird nicht respektirt, muß davon laufen wie ein Holländer, wenn ihm einmal ein Unglück begegnet, um nur seinen Leib zu retten!« —

»Es ist allerdings sehr verdrießlich von dem Fürsten, daß er Euch, wegen einer Ungeschicklichkeit, die ihn selbst beinahe, sammt allen Cavalieren in die Luft gesprengt hätte, nicht zum Besten will;« antwortete Alexis ironisch: »Ihr habt aber nur die Wahl, ob ich reden soll, oder nicht.«

»Nicht!« fiel der Britte ein: »Beim Donner! ich will mich ja in Gottes Namen zu einem Amerikaner machen lassen, wenn Ihr nur fein stumm bleibt, und man mich in Ruhe läßt. Bekannt oder unbekannt, ich will mein Incognito schon behaupten.« — »Ihr müßt mehr thun, Herr,« entgegnete Alexis dreister: »Ihr müsset zwei Menschen glücklich machen.« — »Kostet's mich mein Geld?« fragte der Andre mißtrauisch. —

»Nicht im Geringsten. Keinen Heller. Eine freundliche Zurede, wie ich sie Euch lehre.« —

»Meinetwegen also. Ich mache zwei Menschen glücklich. Wer sind sie denn?« —

»Das reizende Mädchen, das neben Euch saß, und ihr Liebhaber, ein würdiger junger Mann.«

»Ich kenne den Burschen nicht.« —

»Ist auch gar nicht nöthig.«

»So? — Gut denn; 's ist auch wirklich nicht nöthig. Mir kann Alles gleichgültig seyn, wenn ich nur meine Freiheit und mein Geld behalte. Und zehnmal wollte ich all mein Geld aufopfern, wenn ich nur den Wisch, den Paß in den Händen hätte. Abscheulicher Continent! Bei uns zu Lande kennt man diese Zettel nicht, die hier nur allein erlauben zu existiren. Hätte ich nur . . . aber wer kann an Alles zugleich denken? Meine Habseligkeiten, Alles, bis auf Mantel und Manuscript, ließ ich zurück, um nur der Polizei des Fürsten zu entgehen, die mir wegen des albernen Dampfbootes zu Leibe wollte.«

13.

»Nur heran, Herr Assessor! Nur heran!« ließ sich Vater Wirtig vernehmen, Elben und

Emmy vor sich hertreibend: »Beim heiligen Julius von Avenel. Sie sollen mit dem Mädchen nicht in der Dämmerung spazieren gehen! Pasques-Dieu! Dableiben mögen Sie, weil doch einmal heute mein und Emmy's und meines Hauses Ehrentag ist; und sogar zum Schmause mitkommen. Sind höflich eingeladen, Herr Assessor. Kommen Sie nur, sehen Sie nur, und Ihre Vorurtheile werden beschämt die Segel streichen!«

Alexis trat dem Plauderer auf den Fuß, und winkte dem Assessor mit den Augen zu. »Freilich wird Wilhelm nicht ausbleiben,« sagte er: »die aufsteigenden Raketen zeigen mir, trotz Dunkel und Nacht, daß seine Blicke fröhlich glänzen, und der Fröhliche darf bei unserm heiligen Feste nicht fehlen.« »Das werde ich wahrhaftig nicht,« versicherte Elben, mit einer gewissen Entschlossenheit! und machte nach einem gefährlichen Blicke auf den Engländer eine Pirouette. Emmy lächelte still vor sich hin. — »Nun, Ew. Herrlichkeit, wenn's gefällig wäre;«

— sprach der Vater sehr gespreizt und zufrieden . . . »die Musikanten stehen schon bereit, den langen Zug der Herbstgäste mit klingendem Spiele nach Hause zu führen. Man zündet allenthalben die Fackeln an, und die feuchte Luft dürfte Ihrer kostbaren Gesundheit schädlich werden. Mein zerstreuter Caleb hat sicher die Kutsche zu schicken vergessen.« —

»Meinetwegen,« antwortete der Fremde, sich nachlässig in die Brust werfend: »das Feuerwerk habe ich herzlich satt, und die Posaunen Eurer Musikanten zerreißen mir das Ohr.« — »Die Pfeife klingt freilich lieblicher,« — pflichtete Wirtig bei, — «und ich bin in Verzweiflung, daß ich vergaß, den Caleb zu beordern — übersehen Sie diese Vernachlässigung gütigst. Zu Hause soll Alles besser werden. Lassen Sie sichs in unserer geringen Mitte gefallen. Emmy, unterhalte Sir W . . . .«

Er verstummte unter einem neuen Fußsignale des Neffen mit einem kräftigen Kernworte. Der Engländer gab ziemlich unbeholfen dem

Mädchen den Arm, und setzte sich in Marsch. Wirtig war Ceremonienmeister des Zugs; Alexis, sein Adjutant, flog mit lodernder Fackel, einem Irrwische gleich, toll und schäkernd durch die Reihen. Der Assessor schritt hinter Emilien, ernst und steif, wie ein Leidträger. Unter dem Schalle der Musik, dem Knallen der Büchsen und Schwärmer, unter fröhlichen Gesängen und muthwilligem Angstgeschrei der Frauenzimmer, denen brennende Frösche über den Weg hüpften, zog die große Gesellschaft die Anhöhe hinab zur Stadt, und von der Burg salutirten Kanonenschüsse die Kommenden. Unfern vom Thore wurden alle Fackeln auf einen Haufen geworfen, und ein lustiger Reihen umhergetanzt, an dem sogar der hinkende Fremde Theil nehmen mußte, bis die Glut zusammenfiel. Dann wurden die letzten Salven gegeben, und in des Städtchens enge Gassen wälzte sich unter dauernder Musik der Schwarm. Die Tanzlustigen eilten dem Museumbällchen zu. Viele setzten zu Hause das lustige Fest fort. Aber der

Männer größere Zahl strömte zum Hotel des Wunderbären. Manche waren nur begierig, Wirtigs große und seltene Liberalität zu benutzen, ohne lange zu grübeln, woher sie stamme. Die Meisten wußten indessen doch mehr von der Sache. Gerüchte verbreiteten sich im Kleinen wie im Großen dermaßen, daß man schon, — nachdem sie erst durch die dritte Hand gegangen, — nicht mehr recht weiß, von wem sie herrühren. So auch in Miffelstein. Zwanzig Zungen flüsterten: »Der große Unbekannte ist da!« und vierzig Beine liefen in die Höhle des Wunderbären, damit die zu ihnen gehörenden vierzig Augen den Wundermann beobachten konnten.

14.

Für den Erzähler, wie für den Zuhörer, ist die Beschreibung einer üppigen Tafel ein unangenehmes Ding. Beide umarmen, — nachdem sie ihre Phantasie, lüstern wie ein Lucull,

zum Appetit gereizt, — nur eine Wolke; daher werde von der Tafel des liberalen Gastwirths nur gesagt, daß sie von englischen und schottischen Leckereien strotzte, daß das Bildniß des großen Unbekannten, von einigen farbigen Glaslampen umgeben, ein bischen wild, aber wohlwollend, von der Wand auf die Schüsseln herniedersah, und daß es seinem Stellvertreter herrlich schmeckte. Den übrigen Gästen nicht minder, für welche das Fremdenbuch, das der Wirth sub sigillo, aber enthusiastisch, vorwies, kein geringes Erregungsmittel gewesen. Denn die zauberischen Schriftzeichen: W. Scott, kraus und seltsam geschrieben — einer glücklichen Folge von Dintenflecken in der That nicht übel zu vergleichen, — glänzten von dem letzten Blatte. — Der Engländer machte sich nicht viel aus der stillen, ehrfurchtsvollen Huldigung, die ihn aus jedem Blicke arsprach. Er schmatzte wohlbehaglich an seinem Pudding, an seinen Beefstacks, und schluckte ein Glas Burgunder nach dem andern. Dann und wann flog sein gleich-

gültiger Blick nach dem Bilde des Dichters empor; — ein leichtes Lächeln verzog die glänzenden Wangen, — weiter nichts. Die Gäste aber flüsterten unter sich: «Seht wie der große Mann sein Incognito zu bewahren weiß! Fast hätte er auch das flüchtige Lächeln bei'm Anblick seines Portraits bemeistert! Wie hätte er aber nicht lächeln sollen? — Man sieht wie wenig das Konterfei gewöhnlich dem Urgesichte gleicht. Der Zeichner läßt vieles zu wünschen übrig: einen erklecklichern Mund, kleinere Augen, eine platte Nase, und den gar derben Wangen- und Kinnbau, der den vor uns sitzenden berühmten Mann, einem schlichten dickhäutigen Pächter ähnlicher macht, als einem Genie.« — «Vielleicht,« wendete Wirtig ebenfalls flüsternd ein — «vielleicht gehört dieses Dickhäutige gerade zu seinem Incognito und nur zu Abbotsfort ist Er wahr und begeistert! Wie klug er sich benimmt! Er spricht von den gleichgültigsten Sachen. Und, welch feine Nüance. — Gerade die Leckereien des Hochlands, unter

welchen leider das Haferbrod fehlt, gerade diese verschmäht er, um nicht seine Vorliebe für diese Feudalspeise zu verrathen. Den Whisky läßt er stehen, und genießt reichlich den Burgunder. Aber ich wette, so indiskret jene Pulverpfropfe waren, die auf der Jagd zu .... zu ... die herrlichen Romane denuncirten, so diskret wird hinter diesen Flaschenpfropfen der Verfasser bleiben!«

Mit der Diskretion des Gastwirths sah es indessen von Minute zu Minute schlimmer aus. In der Freude seines Herzens nahm er neben seinem geehrten Gast Platz, der bisher fast nur mit Alexis im englischen Idiome, einem für die Gesellschaft so gut als unbekannten, verkehrt hatte; sagte ihm eine Schmeichelei nach der andern, und besiegelte eine jede mit einem tüchtigen Glase Wein. Der Engländer ließ ihn reden und schwieg, oder antwortete wie ein Spartaner. Je mehr des Wirths Geschwätzigkeit zunahm, um so verschloßener wurde, am Ende der Tafel, der Assessor, der sich vor kur-

zer Frist erst eingefunden hatte. Stechende Blicke sandte er dem Unbekannten zu, den Alexis auf den finstern jungen Mann aufmerksam machte.

«Was meinst Du, Neffe,« sagte Wirtig leise zu dem Vetter, «wenn ich die Emmy mit der Harfe kommen ließe? den Sackpfeifer hat Er sich verbeten; — aber der echt galischen Ballade, die unser genialer Steuersekretär verfaßt, und der Cantor in Musik gesetzt hat, würde er schwerlich widerstehen.« — «Der Einfall wäre herrlich,« meinte Alexis: «allein er ist unausführbar. Caleb berichtete mir, daß schön Bäschen vor einer Viertelstunde nach Beendigung der Küchenangelegenheiten, sich in ihr Zimmer zurückgezogen, von schwerem Kopfweh behaftet.« — «Unzeitige Unpäßlichkeit!« brummte der Vater. «Emmy ist keine rüstige Diana. Das Mädel weiß noch nicht einmal, w e n es heute bewirthet hat, welche Freude . . . . Pasques-Dieu.« — Der Assessor hatte die letzten Worte gehört, und ein bitteres sarkastisches Lächeln als Signal aufgezogen. — «Sieh nur, welche

Gesichter der Elben schneidet!« fuhr Wirtig heimlich zu dem Vetter fort: «Er ist auch noch in dubio. Ich habe ihm nichts gesagt, und die Gesellschaft bekümmert sich nicht um den Grillenfänger. Aber um Mitternacht muß ein Toast losdonnern, der sich gewaschen hat, und dann staune der junge Naseweis! dann schäme er sich.« — «Wo ist Miß Emmy?« fragte der Unbekannte ziemlich laut, nachdem er die lauernden Tafelgenossen angegähnt hatte. Der Assessor sprang ungeduldig vom Tische auf, und blickte durchs Fenster in die sinkende Nacht.

15.

Papa Wirtig verständigte sich mit dem Könige des Festes, und sagte: «Ew. Herrlichkeit müssen den schwachen Nerven unsrer deutschen Töchter etwas zu Gute halten, das den Töchtern Hochlands nicht häufig begegnet. Ich verbürge mich demungeachtet für die aufrichtige Ergebenheit meines Mädchens, mit welcher es Ihnen zuge-

than ist, wie mein ganzes Haus.« — «Ei, ei, Master Wirth!« sprach der Engländer, gleichsam deprecirend. Wirtig ließ sich aber nicht irre machen, und plauderte fort: «Bitte unterthänigst, edler Baron. Ich bin, ohne Ruhm zu melden, einer der aufrichtigsten Leute, die jemals im heiligen römischen Reiche die Kreide führten, und nehme mir kein Blatt vor den Mund. Bei unserer lieben Frau von Embrun! Ihre herrlichen Werke haben meinen Geist gesund gemacht, und mein Hauswesen wieder in die Höhe gebracht. Ich bin Ihnen die unverbrüchlichste Dankbarkeit schuldig gewesen, und bin es jetzt doppelt, da Sie meine Hütte mit Ihrer Gegenwart verherrlichen. Der Engländer rückte verlegen mit dem Stuhle. Alexis flüsterte ihm ein paar Worte in den Nacken. Hierauf sah der Fremde sinnend gegen die Decke, schloß die Augen, legte den Finger bedeutend an die Nase, und begann — eine lange Pause. — Jetzt wirds kommen! raunten sich alle vertrauten Gäste zu, die schon seit Tafelbeginnen

vergebens auf einen genialen Funken aus dem Munde des Verehrten gewartet hatten. Dem Hausherrn gingen in der Erwartung Augen und Lippen weit auf. — «Wohl!« hub der Engländer halblaut zu demselben an, während die Hoffnung der Uebrigen in stürmischem Murmeln versank: «Ihr behauptet mir Dank schuldig zu seyn. Beweiset es? Ich halte Euch bei'm Worte.« —

«Bei'm Worte, bei'm Kopf, bei Händen und Füßen, honorabler Baronet!« versicherte Wirtig. «So wahr ich der ehrlichste Junge bin, den jemals ein Weib gebar. Begehren Sie, theuerster Lord der Inseln und des Continents. Hat Sie ein zweiter Constable am Gelde verkürzt? mein Beutel ist der Ihrige, obschon ich nicht einmal E i n e s Ihrer unsterblichen Werke honoriren könnte. — Verfolgt Sie ein widerhaariger Militair? In meinem Hause ist Platz, ist Schutz. Alle meine Leute sollen in den Tartan kriechen, den Dick zur Hand, die Lochaberaxt vom Speicher nehmen.«

Der Engländer sah ihn befremdet an, und sagte nach einigem Besinnen: «Ihr seyd ein wahrer Gentleman! Ich danke Euch. Fürs Erste rede ich aber für Andere ein gutes Wort. Ich will zwei Menschen glücklich machen. Eure Emmy und den jungen Brummbären, der dort aus dem Fenster schaut. Thut mir's zu Liebe, und gebt sie dem Menschen, da sie doch einmal seine Valentine ist.«

«Aha!« fing der leichtbenebelte Papa an: «ich merke, das Fräulein hat sich hinter den mächtigen Fürsprecher gesteckt. Pasques-Dieu! 's ist eine Kleinigkeit, um welche Sie mich ersuchen, ehrenwerther Baronet und Wohlthäter. Ich hätte gewünscht, Ihnen in reichlicher Beziehung dankbar seyn zu können.«

«Gewähren Sie ohne Umstände;« redete Alexis zu: «Sie können ohnehin den erlauchten Unbekannten nicht würdig belohnen.«

«Von Herzen gern!« antwortete der Vater: «Ich habe zwar Bedingungen gemacht ..... und dennoch wollt ich, ... wird aber Emmy

mit dem prosaischen Assessor glücklich seyn?« — Der Fremde legte wieder feierlich den Finger an die Nase, und sagte, indem er dem Burgunder wieder zusprach: «Ohne Zweifel . . Goddam!« . . . Sein Auge schweifte über die Flaschenbatterien auf dem Schenktische. Alexis sagte jedoch zu dem horchenden Onkel: «Merken Sie wohl? Er prophezeiet! das zweite Gesicht ist über ihn gekommen. Sagen Sie: Ja;«

«Das zweite Gesicht?« fragte Wirtig ehrfurchtsvoll: «In's Himmels Namen denn, Ja!«

16.

Alexis hatte sich aufgemacht, den Assessor alsobald vor die Schmiede seines Glücks zu bringen. Allein es ergab sich, daß Herr Elben sich nicht mehr am Fenster, nicht mehr im Saale befand. Alexis wollte ihm folgen, ihn aufsuchen. Herr Wirtig meinte aber anders. — »Laß den Schwärmer; laß den hitzigen Juristenkopf, mein Junge!« sagte er, auf den Fü-

ßen wankend: »Er wird schon wieder kommen! **Pasques-Dieu!** das wird er. Hier bedürfen wir jedoch Deiner Kehle, mein Alexis. Der Punsch ist gekommen; so delikat, als je einer in der Bowle dampfte. Dazu gehört aber auch ein Lied, ein lustig Lied, ein altes Lied. Der Steuersekretair will ein's anstimmen, das er nach den Umständen verändert hat, und Du darfst, weiß Gott, dabei nicht fehlen.«

»Ich singe nicht;« betheuerte Alexis. — »Schäme Dich!« ließ sich Wirtig vernehmen; »hattest doch sonst eine brillante Diskantstimme: Thut indessen alles nichts. Mit eingehalten, oder es geht nicht gut. Beim heiligen Dunstan! Komm her!« Er zog ihn zu der Bowle, hinter welcher der Engländer mit verglasten Augen schwelgte, in olympischen Duft gehüllt. Der schnelldichtende Steuersekretair hatte so eben seine Inpromptü-Veränderungen vollendet, die Bleistift-Abschriften vertheilt, und wie der Wogendrang eines majestätisch fluthenden Meeres begann in sonorer Kraft, von zwanzig Kehlen

gesungen, das beliebte englische Volkslied, das häufig aushelfen muß, und gerade jetzt so sehr an seiner Stelle war. Zu Miffelstein klang für diesmal: — Dank dem Beranger des Städtchens — der Text also:

Heil Dir im Lorbeerkranz,
Dichter des Vaterlands;
  Heil, Walter, Dir!
An Deiner Freunde Reih'n,
Die Dir ein „Vivat" schrei'n,
Schließt sich auch Miffelstein:
  Heil, Walter, Dir!

Der Enthusiasmus war unbeschreiblich. Er verdoppelte sich noch, als man sah, daß der Gefeierte ihn theilte. Kaum hatte der ehrenwerthe Herr die ersten Akkorde des wohlbekannten und oft gesungenen Liedes vornommen, als er, ohne sich viel um den Text zu bekümmern, auf gut englisch einstimmte, mit den Füßen dazu trommelte und mit den Fäusten auf dem Tische den Takt schlug, daß alle Gläser bebten und die Bowle wackelte.

»Die ossianische Natur gewinnt mit der hohen Vaterlandsliebe den Durchbruch!« rief der ent-

zückte Sekretair: »Angestoßen, meine Herren! Da Capo! Er muß endlich unsrer Liebe in dem Drang des Augenblicks weichen! Er muß aus einem großen Unbekannten auch unser großer Bekannter werden!» — Und der Chor brach von Neuem los. Und von Neuem sang der Geprie- sene mit, mit vermehrter Kraft, auf dem Stuhle schaukelnd taktirte er, bis bei den Worten: »Schließt sich auch Miffelstein:« sein Oberleib unerwünscht weit auf den Tisch vorrückte, und somit seine Nase in unsanfte Berührung mit der eichenen Platte gebracht wurde. Aber sein Zorn war auch von Eichenholz. Kein Laut ent- wischte seinem Munde. Schnell hielt er das Tuch vor die blutende Nase, und verließ eilig und gebückt das Zimmer. Alexis lachte unter der Serviette, und alle Uebrigen, — an ihrer Spitze der schwärmerisch gesinnte Wirtig — riefen: »Er weint! unsre Gefühle haben ihn ge- rührt! Noch einen Vers, und er ist bezwungen! er ist unser!«

17.

Emmy's Vater ließ freudige Wehmuthsthränen in das Punschglas fließen; — die Gäste jauchzten und sangen wie die babylonischen Thurmbauer. Caleb erschien indessen mit einem wichtigen Gesichte, und zog Alexis bei Seite. Er erzählte mit wohlthuender Kürze, daß vor wenig Minuten in der Gaststube eine fremde, vornehme Militärperson angekommen sey, die viel Französisch spreche, und sich eifrig nach einem Herrn Scott oder Schott erkundige, den sie aufzusuchen beauftragt sey. — Der Wirth des Hotels sey gebeten, sich bei dem Fremden einzufinden, und ihm darüber zu berichten. Alexis stutzte, und sah seinen Plan durch einen Donnerschlag zerstört, seinen Muthwillen verrathen, ehe er noch Früchte getragen. Um jeden Preis als Sieger entweder, oder mindestens unentlarvt aus dem Treffen zu gehen, war sein Wunsch, seine Combination eine glückliche. Er entsandte Caleb, bei dem Fremden seinen Herrn vorläufig zu melden. Dann raunte

er dem sinnenden und trinkenden Oheim in die Ohren: «Machen Sie kein Aufsehen, Onkel, aber beweisen Sie jetzt Ihren Muth. Der französische General ist unten. Er hat die Spur des Unbekannten. Sie sollen denselben verrathen. Halten Sie den Wilden auf; ich bringe unsern Mann indessen in Sicherheit.» — Mit einem grimmigen «Gotts Tod!» fuhr der Gastwirth empor. «Was sagst Du?» rief er. «Nun wart, dem Franzmann soll auf gut schottisch geantwortet werden. Verlaß Dich darauf. Entweder ist er der tapferste Mann, der je in einem Steigbügel stand, oder er soll abziehen, wie ....»

«Verlieren Sie nicht die Zeit mit Vergleichungen!» ermahnte Alexis, und schob den Grimmigen zur Thüre hinaus. Hierauf füllte er der Gesellschaft die Gläser, und entfernte sich ebenfalls, um den Engländer aufzusuchen. Der Letztere hatte am Brunnen des Hofes seine verletzte Nase gewaschen, und kam dem Rufenden wohlgemuth und abgekühlt entgegen. — «Flie-

het, mein Herr!» sprach dieser leise und dringend. «Ein Commando von der Leibgarde des Fürsten Hektor setzt Euch nach: der Offizier desselben ist im Hause, und fragt nach Euch.» — Der Engländer stand verblüfft. «Goddam! was ist zu thun?» — «Ihr müßt fort. — Weiß Gott!» «Ja! aber wohin?» — «Gleichviel.» «Gut, aber wie?» — «Euer Pferd?» — «Die Mähre ist im Huf verwundet; ich sandte sie zum Schmied;» — «Fatal! und jeder Lärm muß vermieden werden.» — «Verteufeltes Deutschland! Unseliges Dampfboot! wohin? was mache ich nun, um nur frei zu bleiben?» — «Lauft zu Fuße fort!» — «Ich kenne nicht Weg, noch Steg.» — «Ich führe Euch an's Thor.» — «Meinetwegen. Aber mein Pferd . . .» — «Ich sende es Euch.» — Meinetwegen . . . Aber auf meinem Zimmer liegt meine Abhandlung gegen den Brunel; . . . die muß ich doch . . .» — «Unmöglich! Euer Zimmer wird bewacht.« «Aber die Abhandlung . . .» — «Hohl sie der Kuckuck!» — «Gott behüte! Schickt sie mir nach,

mit dem Pferde.» — «Wenn ich sie finde, ja. Kommt nur.» — «Aber ohne Hut . . .? Zum Donner! ein Engländer geht nie ohne Hut aus dem Hause.» — «Ich hole ihn, bleibt indessen hier.» —

Alexis drückte seinen Schutzbefohlnen in den Winkel des Thorwegs, sprang nach dem Zimmer, und brachte in großer Eile den Hut des Fremden. Schnell zuschreitend standen sie im Nu an der Ecke des Hauses. Eine Kutsche hielt daselbst, und eine schlaftrunkene Stimme redete vom Bock herab: «Steigen Sie nur ein, meine Herrschaften. Der Weg ist weit, und wenn ich vor Sonnenaufgang wieder zurück seyn soll . . . .?» — «Gott sey Dank! Da ist ein Fuhrwerk!» sprach der Engländer, und machte sich an den Schlag. — «Wissen Sie denn auch, ob dies für Sie . . . .?» fragte Alexis. — Der Engländer lachte, klopfte auf die klingende Tasche, und sagte: «Für Geld ist Alles zu haben. Fahret wohl, Freund. Kutscher zugefahren, was das Zeug hält! Dein Trinkgeld soll

eine Guinee seyn!» — «Schon gut, Ew. Gnaden!» hieß die Antwort, und die Maschine rumpelte schnell und dröhnend über das ungleiche Pflaster von dannen.

18.

Kopfschüttelnd kehrte Alexis nach der Pforte des Hauses zurück; oben war wüstes Getöse. Aus der untern Stube schallte ein lebhafter Zweisprach Wirtigs und des fraglichen Offiziers. Der Dialog näherte sich seinem Ende. «Und somit kurz und gut;« sprach Herr Wirtig aufgebracht, «schlagen Sie eine andere Straße ein, Herr Offizier, Adjutant oder General, der, den Sie suchen, ist hier nicht zu finden. Kinder des Nebels beherbergt der Wunderbär nicht: aber ehrliche Leute verräth er auch nicht an die Sassanach!»

Ein lautes Gelächter des Offiziers und ein spottendes «Bien dit, à revoir, bourgeois!» begleitete den erzürnten Gasthalter über die Treppe zum Thorweg. Alexis erkannte den Adjutanten

des Fürsten Hektor, einen Provenzalen an Dialekt und Stimme. Seine erste Voraussetzung rechtfertigte sich: er rieb sich vergnügt die Hände, dem Engländer fortgeholfen zu haben; sah sich aber plötzlich zwischen zwei Feuern. In die rechte Flanke fiel ihm der Onkel mit der dringenden Frage: «Na, Vetter, ist er fort?» Die linke Flanke attakirte ein Verhüllter, der mit einer Blendlaterne versehen, wie ein Rasender den Thorweg erstürmte, rufend: «Ist sie fort? Um Gotteswillen! ist sie fort?»

Betroffen antwortete Alexis dem Oheim ein freimüthiges «Ja!» und im selben Augenblicke sprang der Gastwirth vor Freuden, und der Andre trieb Streiche, wie ein Verzweifelter. «Fort? Pasques-Dieu! bravissimo!» schrie Wirtig. «Barmherziger Gott! ist es möglich!» schrie der Andre. — «Herr! was geht das Sie an?» fragte Wirtig, den Fremden bemerkend. «Wer sind Sie? weg mit der Laterne, die uns blind macht!» — «Was es mich angeht?» fragte der Andre grimmig entgegen, setzte die Laterne

weg, und gab sich als Assessor Elben kund: «Betrogen, getäuscht bin ich, und man fragt mich noch, was es mich kümmert?» — «Mein Gott! Wilhelm! wie siehst Du aus?» fragte als Dritter Alexis, indem er bemerkte, daß unter dem Mantel des Assessors ein langes Rapier, ein gewaltiges Musqueton, Fechthandschuhe, und Drahtlarve hervorsahen und baumelten. Emmy's Vater schlug die Hände über dem Kopfe zusammen, als er den seltsam Bewaffneten sah, und aus seinem Munde die Worte hörte: «Emmy! Ich Unglücklicher! Emmy ist fort!» — «Fort!» riefen die beiden Andern: «Wohin! mit wem?» — «Dort stand die Kutsche,» stammelte Elben außer sich: «dort stieg s i e ein. Jetzt ist sie und die Kutsche verschwunden.» — «Welche Kutsche?» fuhr Wirtig, immer nüchterner werdend, fort. — «Des harthörigen, benebelten Kindtaufkutschers traurige Karrete; die einzige, die zu haben war!» — «Das verstehe der Geier!» polterte Wirtig: «Was sollte die Kutsche da! Wie kamen Sie

dazu, Herr, das zu wissen: Gott's Tod! das führt mich auf gewisse Vermuthungen..! Herr Assessor, Sie wollten doch nicht etwa....» — «Warum noch läugnen?» platzte Elben kühn heraus: «Ich wollte Emmy von Ihrer Grausamkeit befreien, sie zu ihrer Tante nach Haidingen bringen. Schon saß sie im Wagen, als ich bemerkte, daß ich waffenlos geblieben. Ritterlichen Muthes voll, eilte ich nach Hause, waffnete mich, kehre wie ein Blitz zurück, und .... sie ist fort!» — «Hämischer Plan!» schalt Wirtig, blaß vor Zorn: «Herr! Sind Sie eine Gerichtsperson? Eine Entführung...!» — «Emmy ist majorenn,» versicherte Elben: Prozessiren Sie, ich gewinne. Kosten, Sporteln et caetera fallen alle Ihnen zu; aber während wir hier streiten...» — «hat der große Unbekannte die Schöne entführt!» brach Alexis los, der dem erschütternden Lachreiz nicht mehr gebieten konnte. Mehr zu sagen erlaubte ihm das ausgelassene Gelächter nicht, während Wirtig's und Elbens Zorn gigantisch wuchs. —

«Gott's Tod!» schrie der Erstere: «Pasques-Dieu! ist das Belohnung der Gastfreundschaft? Lieber wollt ich auf Tonquilstone sitzen, als noch einmal einem Menschen trauen! Heda! Editha, Jane! Evelina! Rob! front de boeuf! verdammter Caleb! Heraus zu den Waffen! der Laird ruft euch auf!» — Der Assessor wetterte indessen in seinem eigenthümlichen Style, und focht mit dem Rappier in die Luft. — Die Dachfenster und Küchenpforten flogen auf: überall schauten schlaftrunkene Gesichter heraus. Die Mägde hielten Lichter, und des großen Unbekannten Werkheftchen in der Hand. — «Herunter!» donnerte Wirtig: «herunter mit den faulsten Mägden, die jemals eine Treppe fegten; mit den trägsten Knechten, die je ein Pferd in die Schwemme ritten! Zu den Waffen! Werfet die Teufelsromane in den Winkel, denn ihr Verfasser hat mich hintergangen, wie noch nie einer hintergangen wurde, seitdem man überhaupt hintergeht! Aber warte, unwürdiger Baronet, der überall mit Fesseln, Kerkern und Diebsvolk

zu thun hat, der den Dreibein schier auf jede Pagina bringt: Deine Moral will ich Dir eintränken, so wahr ich ein Mann bin; und Sie, Herr Assessor, werden sorgen, daß er außer dem Herz von Midlothian auch das Herz von Mifsfelstein kennen lernt!»

Alexis lachte immer toller, Elben phantasirte, Wirtig perorirte, der Adjutant des Fürsten lauschte an der Thüre; oben sangen sie: «Heil Dir im Lorbeerkranz!» und das Gesinde sammelte sich in hellen Haufen. «In Schlachtordnung!» kommandirte Wirtig: «Bei'm heiligen Dunstan! Caleb mit der Sackpfeife voraus! Ich ernenne Dich zum Haus- und Schlachtbarden. Stimm an, und folge mir!»

«Weiß der Himmel, was ich noch Alles prästiren muß!» seufzte Caleb sehr kläglich, und nahm schon die Backen voll, als plötzlich die Historie eine andre Wendung bekam.

19.

Emmy trat eilig in die Stube der Versammelten, und ihr Anblick machte Alle verstum-

mend, den Vetter ausgenommen, dessen Lachen wieder zunahm. «Ich komme, Alles aufzuklären,» sagte das Mädchen feierlich, und hob pathetisch den Schleier, der von ihrem Haupt wallte: «Entlassen Sie die fremden Zeugen, mein Vater!» —

Ein Wink von Wirtig, und lachend und brummend entfernten sich die Diener. «Ihre Härte hatte mich zu einem gewagten Schritte ermuthigt!» sagte Emmy schwärmerisch; «das Schicksal will es aber anders, und ich gehorche ihm wider Willen, wie meine Namensverwandte zu Cumnor-Place. Ich hatte versäumt, Sie durch einige Zeilen, wie es Brauch ist, von meiner Flucht zu unterrichten; und während ich, den Wagen verlassend, auf meinem Zimmer das Nöthige schrieb, entwirrte sich hier allzufrüh der Knoten. Ich füge mich meinem Schicksale. Bedauern Sie mich, Elben, und vergessen Sie mich.»

«Das muß er auch;» bekräftigte Wirtig: «dem Entführer gebe ich nicht mein Kind, und

wenn der Genius unsrer Zeit noch zehnmal für ihn gesprochen hätte!»

«Ich werde Sie wegen Calumnien belangen!» drohete Elben. Der Vater begann nun aber unterm Thorwege eine lange Predigt, während welcher Alexis ins Haus sprang, und bald mit dem Manuscripte des Fremden zurückkehrte. «Versagen Sie auch dem Besitzer dieses kostbaren Werkes Ihre Tochter?» fragte er den Onkel; den Titel der Schrift mit der Laterne beleuchtend.

«Brunel and the thunnel» das buchstabirte der Alte, und küßte das «W. Scott,» das darunter stand. «Herrlicher Verunglimpfter!» rief er sehnsüchtig: «Verzeihet mir. Dieses Manuscript, das ich zwar nicht verstehe, aber dennoch nach seinem Werthe zu schätzen weiß, besitzen Sie, Herr Assessor?»

Bei'm Abschiede übergab mir's der Erlauchte als Andenken für seinen jungen Freund!« versicherte Alexis, während Elben sich wunderte, und Emmy neue Hoffnung schöpfte.

«Und Sie verkannten den Edeln!» sagte Wirtig mit sanftem Vorwurfe: «Wie dem auch sey, obgleich dieses Manuscript nur einen Band ausmacht, so muß es vortrefflich seyn, und wenn Sie mir erlaubten, Herr Assessor, die kostbaren Blätter in meine Bibliothek niederlegen zu dürfen, so wollte ich wohl . . .»

Elben bewilligte freudig, Emmy weinte Freudenthränen, der Vater vereinigte unterm Thorwege das Paar, und stellte es, mit dem Schlage der Mitternachtstunde der Punschgesellschaft als ein verlobtes vor.

Mittlerweile sagte der Adjutant zu Alexis: «lassen Sie mich ein Wort mit Ihnen reden, Herr Landbaumeister. Die Leute sind hier alle verrückt, und wollen von dem Dampfmaschinisten, dem Scott, nichts wissen. Ich weiß aber, daß er hier ist. Sagen Sie dem Manne, daß der Fürst vergiebt und vergißt. Ich habe seine Effekten sammt einer ansehnlichen Belohnung von Sr. Durchlaucht mitgebracht, und wünsche wieder umzukehren.» Alexis versprach Alles zu

besorgen, und konnte seinen Onkel mit der Botschaft erfreuen, daß der verkappte General stracks wieder von Miffelstein abgereist sey.

20.

Elben und Emmy waren vermählt; Alexis hatte dem Dampfkünstler sein Eigenthum nach seinem Aufenthaltsorte nachgesendet, und bald darauf Miffelstein verlassen. Papa Wirtig wunderte sich, nichts mehr von seinem hohen Gönner zu vernehmen. Da lief plötzlich ein Brief von Hannover an ihn ein, fehlerhaft, aber deutsch gekritzelt, welcher sich also vernehmen ließ:

«Im Begriff, den abscheulichen Continent zu verlassen, und wieder nach Alt-England zurückzukehren, sende ich Euch, ehrlicher Mann, beiliegende Note für meine Zeche. Ihr werdet jetzt wohl erfahren haben, wer hinter Eurem großen Unbekannten steckte. Ich, Bester, handle eigentlich nur mit Rauch und Dampf, und selbst darin hie und da nicht allzuglücklich. —

Die Abhandlung, die bei Euch zurück blieb, verbrennt nächstens, denn der alberne Mensch, der Brunel, hat den Tunnel indessen doch schon ziemlich fertig gemacht, obschon ich behauptete, nur mir könnte es gelingen. Grüßt den wakkern Burschen Alexis und die kleine zimperliche Emmy. Habe ich dieselbe vielleicht dazumal ein Bischen vernachlässigt, so vergebe sie mir. Es will mir überhaupt mit den Weibern nicht wohl gerathen: Ihr aber, alter komischer Junge, fahrt wohl. William Scott.»

Nachdem Wirtig diesen Brief gelesen, wurde er sehr nachdenklich, ließ sich aber nicht das Geringste merken. Von dem Augenblicke an las er jedoch nicht mehr; nannte den Caleb wieder Tobias, schaffte Eichentische, schottische Küche und Sackpfeife auf die Seite, und das Bildniß des Unbekannten in sein Kabinet. Vor wenig Wochen wurde auch der Wunderbär vom Thore genommen, und dem durstigen Wanderer leuchtet wieder der alte ehrliche Stern.

Ende des dritten und letzten Bandes.

H
E
K

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spindler, Karl,

Je länger, je lieber Erzählungen und Novellen

Bd.: 3. Band

München 1830

P.o.germ. 1406 p-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120443-1